Asc. 4130 g

Rogacci

Die

Kunst, heilig zu werden.

Von

P. Rogacci,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Zum Besten aller Christen,

welche in was immer für einem Stande heilig leben wollen.

Aus dem Lateinischen

von

einem Priester derselben Gesellschaft.

Neue Auflage.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1874.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Frommer Leser!

Du hast vielleicht schon jenes Werk gelesen, welches in drei Theilen von dem „Einen Nothwendigen“ handelt, und in welchem den andächtigen Lesern nichts Anderes empfohlen wird, als daß sie doch sich ganz und gar dem lieben Gott weihen, ihm allein leben, und mittelst vollkommener Liebe gewissermaßen Eins mit ihm werden möchten. Da nun aber die vollkommene Weise, einzig für Gott zu leben, in jenem Werke so allseitig beschrieben und so weitläufig abgehandelt wird, daß es nicht so leicht ist, sie wie mit Einem Blicke ganz zu überschauen,

und daß Jene, welche doch derselben nachzukommen wünschen, kaum im Stande sind, sie gehörig vor den Augen zu behalten; so wird sie Dir hier in einem kurzgefaßten Auszuge vorgestellt, der bei aller Kürze doch ganz genau und gründlich angibt, wie sowohl das innerliche als das äußerliche Leben eines Menschen beschaffen sein müsse, der da bei sich beschlossen hat, ganz und gar Gott anzugehören, und den göttlichen Willen und die Liebe Gottes zur einzigen Richtschnur sowohl seiner innern, als seiner äußeren Handlungen zu nehmen. Und obschon es scheinen mag, daß die Lesung jenes ganzen obenerwähnten Werkes von größerem Nutzen für den geistlichen Fortschritt sein könne; so glaube ich doch, daß auch der gegenwärtige Auszug für sich allein genugsamen Nutzen werde verschaffen können, da er ja den auserlesensten Inbegriff, gleichsam das Mark der

dort gelehrten Vollkommenheit in sich begreift; wenn nur Diejenigen, welche ihn lesen werden, durch eine mehr als ganz mittelmäßige Uebung im geistlichen Leben und durch eine große Hochschätzung und Liebe Gottes vorbereitet zu dieser Lesung schreiten.

Nimm daher, frommer Leser! diesen zu Deinem Gebrauche und Nutzen dargebotenen Auszug mit geneigtem Sinn und willigem Herzen an, und falls Du einige Frucht aus demselben ziehen solltest, so ersuche ich Dich mit den Worten des ersten Verfassers (dasselbe thut der deutsche Uebersetzer): bitte Gott, den höchsten Ausspender alles Guten, er möge auch mich derselben Frucht theilhaftig werden lassen, damit ich nicht etwa einer Glocke gleiche, welche das Volk zur Kirche ruft, selber aber immer draußen bleibt; oder einem an den Straßen aufgestellten Wegzeiger, der Andern anzeigt, wohin sie gehen müssen, selbst aber stets

unbeweglich an seinem Platze stehen bleibt; — damit ich vielmehr den Weg der vollkommenen Liebe, und der gottwohlgefälligen Vollkommenheit, welchen ich Dir hier zeige, auch selber betrete und beharrlich wandle, einzig nach Gottes Willen und seinem heiligen Wohlgefallen mit ihm allzeit vollkommen vereinigt lebe!

München, 1757.

Der Uebersetzer.

Einleitung.

Erwägung der Beweggründe zum Streben nach vollkommener Vereinigung mit Gott.

Sich gänzlich Gott hingeben, ihm ganz und ungetheilt anhängen und für ihn allein leben, — das ist für alle Menschen 1) eine höchst billige und zugleich 2) höchst wichtige, und doch 3) eine für keinen Menschen allzuschwere Sache.

Was Einer von sich selbst nicht hat, das kann er lediglich nicht anders erlangen, als durch den Anschluß an einen Andern, der das ihm Mangelnde besitzt und somit den Mangel ersetzen kann. So kann, — um diesen allgemeinen Satz durch ein Gleichniß zu beleuchten, — ein Gegenstand, der aus sich weder Licht noch Wärme besitzt, auch nicht hell oder warm werden, als durch Annäherung an einen andern Gegenstand, der Licht oder Wärme besitzt, oder durch Theilnahme

an dessen Licht oder Wärme; und je mehr er an dessen Licht oder Wärme Theil nimmt, desto heller oder wärmer wird er auch. — Da nun kein erschaffenes Wesen von sich selbst gut und vollkommen ist, sondern ein jedes all' seine Güte und Vollkommenheit von Gott empfängt, welcher allein vermöge seiner Natur und Wesenheit alles Gut und alle Vollkommenheit ist, so wird auch der Mensch um so besser und vollkommener sein, je mehr er an der Güte und Vollkommenheit Gottes Theil nimmt. Diese Theilnahme aber kann nur durch den Anschluß an Gott, durch die Vereinigung des Geschöpfes mit dem Schöpfer geschehen; und je enger der Anschluß, je inniger die Vereinigung ist, desto größer wird auch die Theilnahme sein. Ein Beispiel hievon geben uns die Himmelsbewohner in Betreff ihrer Glückseligkeit; denn diese sind deßhalb ganz glückselig, weil ste mit Gott, dem Urquell aller Glückseligkeit, den sie stets auf das

Klarste schauen und von ganzer Seele lieben, in der innigsten Vereinigung leben.

Wenn nun aber Dieses klarer ist, als das Licht der Mittagssonne, — folgt dann daraus nicht, daß es **höchst billig** ist, daß alle Menschen, oder wenigstens Jene, welche theils in den Klöstern, theils in ihrem häuslichen Kreise sich eines heiligeren Lebens befleißen wollen, sich entschließen, für Gott allein zu leben und ihm gänzlich anzuhängen? Ja, gewiß; gibt es doch Keinen, der so ungebildet wäre, daß er nicht wüßte, daß seine Seele um so glücklicher sei, je enger sie mit Gott verbunden wird.

Wie kommt es denn aber, daß nichtsdestoweniger so viele Menschen, anstatt ihr Herz und ihr Verlangen ganz und ungetheilt auf Gott allein zu richten, es vielmehr sozusagen theilen und mehr oder weniger an die Geschöpfe hängen? — Und wie ist es möglich, daß sie, während sie einerseits Nichts sehnlicher wünschen, als recht glücklich zu werden, und andererseits offen

bekennen, daß man nur in dem Maße glücklich sein könne, als man mit Gott vereinigt lebe, dennoch niemals sich entschließen, sich ganz und gar, und so innig als nur möglich mit Gott zu vereinigen?

Doch bevor wir die Ursachen dieser Erscheinung untersuchen, muß ich die Bemerkung vorausschicken, daß ich hier nur von jenen Pflegern des geistlichen Lebens rede, welche, gleich als ob der ganze Inbegriff des christlichen Lebens in nichts Weiterem bestände, als bloß in Meidung gewisser schweren Laster und in Verrichtung einiger Gebete und guten Werke, mit dieser schlechten Mittelmäßigkeit sich schon begnügen und außerdem keine Sorge tragen, ihr Herz von den irdischen Neigungen zu reinigen, um sich mit also gereinigtem Herzen ganz und einzig Gott widmen zu können. Sie bewundern zwar und preisen glücklich alle Jene, welche sich so einzig Gott widmen, daß sie außer ihm und seinem allerheiligsten Willen sich um nichts Anderes kümmern; aber niemals

wagen sie es, einen Schritt vorwärts zu thun, um Jenen nachzufolgen. Und warum das? warum denn scheuen sie eine solche Lebensweise? —

Zwei Gründe sind es, mit welchen sie ihre Vernachlässigung dieser vollkommeneren Lebensweise entschuldigen zu können wähnen. Der erste ist ausgesprochen in der Aeußerung, es sei ja zur Seligkeit nicht nothwendig, und es bestehe ja kein Gebot, das zur Ergreifung einer solchen Lebensweise verpflichte. — Der zweite findet sich in der Ansicht Jener, welche sagen: eine solche Lebensweise scheine ihnen zwar an sich vortrefflich, aber auch für die menschliche Schwachheit zu hoch und allzuschwierig zu sein. — Wir wollen den einen wie den andern etwas näher prüfen, und sehen, ob es wirklich stichhaltige Gründe sind, mit denen man die Vernachlässigung der vollkommeneren Lebensweise entschuldigen kann, oder vielmehr nur eitle Vorwände, mit welchen man seine Lauigkeit beschönigen möchte.

Beginnen wir mit der Untersuchung

des ersten. Sie wird uns klar erkennen lassen, daß das Streben nach vollkommener Vereinigung mit Gott, wenn es auch keine zur Seligkeit absolut nothwendige oder durch ein göttliches Gebot Allen vorgeschriebene, so doch keineswegs eine gleichgiltige oder unnütze, sondern eine **für jeden Menschen höchst wichtige Sache** ist. —

Wenn der Satz: was nicht absolut nothwendig, oder wozu man durch kein Gebot verpflichtet ist, das kann man ruhig bei Seite lassen, — Geltung hätte, dann müßte der Betrieb fast aller Geschäfte und Handwerke, und alles Streben nach Fortschritt in Künsten und Wissenschaften ein baldiges Ende haben! Aber, ich bitte, welcher Höfling vernachlässigt es, nach höheren Aemtern und Würden zu trachten, — welcher Kaufmann versäumt es, an der Verbesserung seines Geschäftes, — welcher Gelehrte, an der Erweiterung seiner Kenntnisse zu arbeiten, — und zwar aus dem Grunde, weil er zu derartigen Bestrebungen weder durch die

Noth, noch durch ein Gebot gezwungen sei?

Sodann möchte ich, um die Richtigkeit des angeführten Vorwandes noch einleuchtender darzuthun, Jedem, der sich desselben bedienen möchte, Folgendes zu bedenken geben. Sag mir doch, mein lieber Freund! wer Du auch immer sein magst, der Du anerkennst, daß es nichts Vortrefflicheres und Seligeres geben kann, als diese Lebensweise, welche ganz aus Gott geführt wird; und Dich dennoch derselben nicht zuwenden willst, weil sie nach Deiner Meinung weder vorgeschrieben noch nothwendig ist; sag mir doch, welche Verpflichtung oder Nothwendigkeit treibt Dich denn an, den vergänglichen Gütern dieser Welt mit fast unzähligen Sorgen und Mühen nachzujagen, sie immer mit neuen Gewinnsten zu vermehren? oder so gar sorgsam bedacht zu sein, daß Deinem Leibe ja kein Vergnügen und keine Bequemlichkeit abgehe? — Eine Verpflichtung kannst Du hier sicher nicht vorschützen; denn das göttliche

Gesetz empfiehlt vielmehr die Flucht und Entsagung der zeitlichen Güter, als daß es das Suchen und die Anhäufung derselben gebietet. Und in gleicher Weise gibt es auch keine natürliche Nothwendigkeit, die Du vorschützen könntest; denn das ist doch ganz offenbar, daß zur Unterhaltung des Lebens, das sich gemeiniglich mit Wenigem befriedigen läßt, weder ein großartiger Reichthum, noch eine Menge von Vergnügungen, noch eine besondere Berühmtheit des Namens und hohes Ansehen erfordert wird. — Warum also jagst Du nichtsdestoweniger mit solcher Begier nach dergleichen Gütern, obgleich sie Dir zur Erhaltung Deines sterblichen Lebens eigentlich überflüssig sind? und warum sagst Du, daß die vollkommene Vereinigung mit Deinem Gotte Dir nicht nothwendig sei, da sie doch zur sicheren Erwerbung des ewigen Lebens sehr viel beiträgt? — Nicht wahr, weil die vergänglichen Güter, wenn sie auch keineswegs nothwendig sind, Dir doch sehr vortheilhaft und nützlich vorkommen,

während es Dir scheint, als ob die gänzliche Hingabe und vollkommene Vereinigung mit Gott, außerdem, daß sie nicht nothwendig erfordert werde, auch Denen, die so zu leben wünschen, wenig Vortheil und Nutzen bringe? — Nicht wahr, so verhält sich die Sache? — Ach, ja, leider so ist es. Daher kommt der ganze Unterschied, den wir zwischen den zeitlichen und den ewigen Gütern machen, weil wir in unserm Herzen eine übermäßig hohe Meinung von der Größe der hinfälligen Dinge herrschen lassen, während wir hingegen über den Werth einer vollkommenen Vereinigung mit Gott allzu flüchtig hinwegsehen, ihn kaum oberflächlich betrachten.

Doch gesetzt auch, jene vollkommene Anhänglichkeit des ganzen Menschen an Gott, sein höchstes Gut, wäre zur Erlangung des ewigen Heils durchaus nicht nothwendig, so wird sie doch erfordert, damit Du als ein guter und eifriger Christ gelten —, damit Du innerlich

ruhig und froh leben —, damit Du mit guter Zuversicht des ewigen Heiles sterben —, und damit Du nach Deinem Tode einer langen Buße in den Flammen des Reinigungsortes entgehen könnest; denn zu allem diesem, sage ich, ist Dir dieses Streben, einzig aus Gott zu leben, nothwendig, und zwar so sehr, daß, wenn es Dir abginge, Du nur den äußeren Schein eines frommen und guten Christen haben —, niemals eine wahre Ruhe und einen rechten Frieden der Seele genießen — und Deinem Sterbetage nicht ohne große Verwirrung und Gewissensangst entgegensehen und nicht aus diesem Leben scheiden könntest, ohne eine unermeßliche Last von Schulden, die mit entsprechenden Peinen des Fegfeuers abgebüßt werden müßte, mit Dir zu nehmen. — Daß man aber dieses in Wahrheit sagen könne, liegt klar zu Tage. Denn wie könnte doch Der mit Fug und Recht ein guter und frommer Christ genannt

werden, der nur weltliche Gesinnungen und irdische Gedanken in seinem Herzen hegt? der größere Sorge trägt für die Ergötzung seines Leibes als für die Veredlung seines Geistes und für die Heiligung seiner Seele? der sich lieber mit müssigen Plaudereien, als mit frommen Gesprächen unterhält? der seinen Sinnen volle Freiheit läßt, auszuschweifen, wohin es ihnen beliebt? der den ganzen Tag über kaum jemals das Andenken an den gegenwärtigen Gott erneuert? Mit welchem Rechte kann man Den einen geistlichen Menschen nennen, welcher kein Bedenken trägt, die allgemeinen Gebräuche seines Ordens wegen jeder, wenn auch noch so geringfügigen, Ursache zu verletzen, und der es sich nicht einmal angelegen sein läßt, seine heiligen Gelübde unverletzt zu bewahren, außer wo die Gefahr einer schweren Sünde ihm entgegentritt? — Wie soll es möglich sein, daß Der einer innerlichen Ruhe und Heiterkeit sich erfreue, der sich selbst nicht zu beherrschen und zu überwinden weiß, und darum unter bestän-

digen Begierden bald nach diesem, bald nach jenem irdischen Dinge elendiglich schmachtet, und für das Höhere, Himmlische nur unkräftige Wünsche hat? der durch jedes seinen Wünschen ungünstige Ereigniß in Unmuth und Traurigkeit versenkt wird, weil er sich eben gar nicht angewöhnt hat, in allen Vorkommnissen den Willen Gottes zu erkennen und demselben sich zu unterwerfen? — der es endlich öfters erfahren muß, daß sein Gewissen ihm seine Schläfrigkeit im Dienste Gottes mit neuen und sehr bittern Vorwürfen vorhält?

Siehe darum, mein liebster Bruder! in welch' erbärmlichem Zustand Deine Seele sich befinden müßte, wenn Du nicht frühzeitig Dich entschließest, Dich ganz und einzig Gott zu weihen, um nach seinem Wohlgefallen heilig zu leben; während keine Lebensweise auf Erden zu finden ist, die billiger, trostreicher und göttlicher wäre, als eben diese; denn ein solches Leben ist eine auf dieser Welt angefangene Seligkeit, aus welcher ein glücklicher und sicherer Uebergang zu

jener ewigen im Himmel zu erfolgen pflegt.

Aber, so wirst Du vielleicht sagen, wenn ich auch zugeben muß, daß der erste Grund, mit welchem man gewöhnlich seine Vernachlässigung der vollkommenen Vereinigung mit Gott entschuldigen möchte, nur ein eitler Vorwand, und daß es um das Streben darnach eine sehr schöne und für jeden Menschen höchst billige und wichtige Sache sei, so scheint mir doch der zweite Grund, der aus der Erhabenheit dieser Lebensweise in Verbindung mit der Schwäche der menschlichen Natur genommen ist, nicht so ganz bedeutungslos zu sein. Um dieses Bedenken vollends zu beseitigen, wollen wir nun auch diesen näher erwägen, und wir werden finden, daß das Streben nach volkommener Vereinigung mit Gott trotz der Erhabenheit des Zieles und trotz der Schwachheit der menschlichen Natur doch **für keinen Menschen allzuschwer ist.**

Du sagst: die vollkommene Vereinigung mit Gott ist freilich eine schöne

Sache, aber ich getraue mir nicht, darnach zu ringen, weil es eine Sache ist, die sich nur schwer ausführen läßt. — In der That, eine herrliche Entschuldigung! Sag' mir doch, was würdest Du denken, wenn Du, eben im Begriffe, einen Verwandten wegen seiner Vernachläßigung der Wissenschaften und der Uebungen der Frömmigkeit zurechtzuweisen, von ihm die Entschuldigung zu hören bekämest: ich habe ja bloß deßhalb das Studium und die frommen Uebungen unterlassen, weil das Studiren und Beten mich schwer ankam? Würdest Du wohl diese seine Ausrede gelten lassen? würdest Du sie nicht vielmehr als die Ausgeburt einer feigen Seele zurückweisen? Du weißt ja gar wohl, daß es auf Erden kein Gut weder der Seele noch des Leibes gibt, das ohne Schwierigkeiten erworben, erhalten oder vermehrt werden könnte. Dieß ist so wahr, daß — keine Schwierigkeit überwinden wollen — ebensoviel heißt, als auf jegliches Gut Verzicht leisten, alles Gut verachten.

Nichtsdestoweniger beharrst Du auf Deiner Schwierigkeit und sagst: um Gott ganz anzugehören und ihm allein vollkommen anzuhängen, müsse man sein Herz beständig auf ihn allein gerichtet halten und seinen Willen von jeglicher menschlichen Zuneigung losmachen; was gerade so viel heißen wolle, als im sterblichen Leibe ein Leben führen, das nur den reinsten Geistern eigenthümlich ist, — ein Leben, das nicht nur über alle Neigungen der Natur erhaben, sondern auch denselben offenbar entgegen und zuwiderläuft. — Allein wenn ich Dir das, was Du einwendest, auch zugebe, so hast Du doch darum noch keinen gerechten Grund, das Streben nach vollkommener Vereinigung mit Gott von Dir zurückzuweisen; denn wenn die bei diesem Streben vorkommenden Schwierigkeiten außerordentlich groß wären, so ist ja auch die Glückseligkeit außerordentlich groß, welche dadurch erlangt wird. Darum, gleichwie Du, wenn es gilt, irdische Güter zu erwerben, Deine Kräfte keineswegs schonen

zu müssen glaubst und Dich nicht weigerst, gehörigen Anstrengungen Dich zu unterziehen, so sollte Dir auch jenes höchste Gut, das jedes andere Gut weit übertrifft, — ich meine das, ganz Gott anzugehören, und mit ihm allein stets vereinigt zu leben, — wohl werth scheinen, daß Du selbst die äußersten Anstrengungen machest, um es Dir zu verschaffen. — Ueberdieß sollst Du wissen, daß die Uebung vollkommener Vereinigung mit Gott einem Menschen, der aus Liebe zu Gott freiwillig und gerne bei derselben verweilt, weit leichter wird, als es einem Andern scheint, der sie müßig aus der Ferne betrachtet, und zwar aus einem dreifachen Grunde: Erstens weil die Fertigkeit des Willens, mit der man was immer für ein Werk angreift, bewirkt, daß man die Beschwerniß dabei weniger empfindet; zweitens, weil die Süßigkeit der göttlichen Liebe eine wunderbare Kraft hat, jegliche Bitterkeit, die bei der Uebung selbst vorkommt, zu mildern und zwar in dem Maße, daß sie kaum mehr empfunden wird; drittens,

weil Nichts seiner Natur nach so schwierig ist, daß es nicht durch fleißige Uebung leichter würde. Wenn Dir darum auch die mit der vollkommeneren Lebensweise verbundenen Schwierigkeiten noch als für Deine Schwachheit zu groß erscheinen sollten, so bist Du deßhalb noch keineswegs berechtigt, anzunehmen, sie würden in der That auch dann noch so groß sein, wenn Du mit hochherzigem Muthe daran gehen wirst, sie tapfer zu bekämpfen; zumal da der unendlich gütige Gott den ihm mit vollkommener Liebe sich zuwendenden Seelen alles Bittere und Beschwerliche mit dem lieblichsten Nektar himmlischer Tröstungen zu versüßen pflegt.

Betrachte nun noch dazu, wie es Jenen ergeht, die in irgend einem Fache der Wissenschaft, wozu sie die gehörige Befähigung haben, sich allen Ernstes der Lösung einer einschlägigen Aufgabe unterziehen, z. B. der Ausarbeitung eines Gedichtes oder der Erforschung einer schwierigen Frage der Philosophie. Nicht selten geschieht es, daß sie, um ihre Auf-

gabe gründlich zu lösen, sich vom Verkehr mit ihren Freunden und fast von jeglicher sonst angenehmen Unterhaltung abschließen, ja sogar den Schlaf möglichst abkürzen, und durch angestrengtes Studium ihren Geist abmüden, sich den Kopf zerbrechen, so daß selbst ihre Gesundheit und körperlichen Kräfte darunter Schaden leiden; — und dennoch sind sie vor lauter Freude über die Verse, die ihnen so reichlich und so gelungen aus der Feder fließen, oder über die philosophischen Wahrheiten, die nach einander sich ihrem Geiste klar vorstellen, so weit entfernt von allem Ueberdruß an ihrer mühsamen Beschäftigung, daß sie sich um keinen Preis von derselben losreißen lassen, — daß sie dieselbe auch nicht mit der angenehmsten Erholung vertauschen möchten, — ja daß sie sogar, wenn sie zuweilen wegen eines Geschäftes oder eines dazwischen kommenden Freundes genöthigt sind, jene ihre Beschäftigung ein wenig zu unterbrechen, eine solche Unterbrechung höchst ungerne ertragen, und sich in einem gewaltsamen Zustande

zu befinden glauben, bis sie wieder zu derselben, gleichwie zum Mittelpunkte ihrer Ruhe, zurückkehren können. — Nun sage ich, wenn wir sehen, daß so Etwas bei einem derartigen Bestreben vorkommt, sollen wir dann nicht glauben, daß dasselbe in der Seele Desjenigen vor sich gehen könne, der sich darauf verlegt, sich mit Gott gänzlich zu vereinigen? —

Da also die Sache sich so verhält, so möchte ich Dich, mein lieber Leser, hier ganz angelegentlich bitten, Du wolleſt doch eine Sache, die von der größten Wichtigkeit ist, nicht, wie es gemeiniglich die meisten Menschen thun, bloß oberflächlich ansehen, sondern bei Dir selbst wohl und ernstlich erwägen, ob es Dir nicht nützlicher und trostreicher sein werde, wenn Du Dich ungetheilt und vollkommen Gott allein hingibst, als wenn Du vielmehr fortfahren würdest, nur so nach Deinem Sinne und Deinen irdischen Neigungen zu leben; und wolleſt Dich recht oft erinnern an die soeben vorgetragene Wahrheit, die ja so augenfällig

ist, daß Du ihr Deine Zustimmung nicht versagen konntest, nämlich: daß Dich mit Gott vereinigen nichts Anderes heiße, als Dich mit Deiner Vollkommenheit und Glückseligkeit vereinigen; und daß Du ebendarum um so vollkommener und glückseliger sein wirst, je mehr Du mit Gott vereinigt bist.

Probire es daher, und Du wirst die Erfahrung machen, daß Du auf dieser Welt kein glückseligeres und dem Leben der himmlischen Geister ähnlicheres Leben führen könnest, als wenn Du Dich befleißest, gleich ihnen ganz und auf die vollkommenste Weise Gott anzuhängen, und allezeit und bei Allem Deinen Blick auf ihn, Deinen höchsten Herrn und besten Vater, zu richten und ihn von ganzem Herzen und über Alles zu lieben.

Erster Abschnitt.

Von dem Wesen und den Erfordernissen des gottvereinigten Lebens.

Gott ganz angehören und aus ihm allein leben heißt, um es kurz zu sagen, so viel als: keine Regung und Bewegung bei sich aufkommen und herrschen lassen, die nicht von Gott ausginge, dermaßen, daß Gott in Wahrheit das Leben unserer Seele genannt werden könne. Gleichwie nämlich der Leib niemals eine natürliche Thätigkeit entwickelt, es sei denn aus Antrieb der Seele, so soll auch die Seele, welche einzig und allein für Gott leben will, kein anderes Princip ihres übernatürlichen Lebens haben, als Gott, so daß sie niemals Etwas ihrer eigenen Neigung oder einem andern Geschöpfe zu lieb thut, sondern Gott allein zum Anfang all' ihrer Regungen und Bewegungen hat.

Weil nun aber die sittlichen Handlungen des Menschen theils innerliche sind, wie die Gedanken, Wünsche, Urtheile, theils äußerliche, wie das Sprechen, Gehen und die übrigen Verrichtungen, welche mittelst der Glieder geschehen, so kann füglich das Leben des Menschen in zwei Theile zerlegt und von demselben gesagt werden: dann wird es von beiden Seiten göttlich sein, wenn weder eine innerliche, noch eine äußerliche Bewegung in demselben statthaben wird, die ihren Ursprung nicht von Gott herleitete.

Von den innerlichen Handlungen soll darum im ersten, von den äußerlichen im zweiten Kapitel die Rede sein.

Erstes Kapitel.

Wie das innerliche Leben beschaffen sein müsse bei einem Menschen, der sich ganz Gott hingegeben hat und für ihn allein leben will.

Wir beginnen mit der Beantwortung der Frage: **von was man sein Inneres**

reinigen und frei erhalten müsse? und sagen: wer immer seinem innerlichen Leben nach ganz Gott angehören will, der muß sich vor Allem frei zu machen suchen **von aller weltlichen Anschauung und Auffassung der Dinge;** er muß vielmehr nothwendig Gott allein zur einzigen Richtschnur nehmen, nach welcher er die Personen sowohl, als auch was immer für Sachen bemißt, und sein Urtheil über deren Werth bestimmt; er darf Nichts seiner Hochschätzung für würdig halten, als Gott und Dasjenige, was Gott selber hochschätzt, indem er folgende zwei Grundwahrheiten tief in sein Herz einprägt: erstens: alle Menschen, wessen Ranges und Standes sie auch sein mögen, sind Gott gegenüber etwas unvergleichlich Geringeres, als ein Erdenwürmchen oder ein Sonnenstäubchen gemäß jenem Worte des Propheten Isaias (cap. 40, 17.): „Alle Völker sind wie Nichts vor ihm, für Nichts und Eitles gelten sie ihm." — Zweitens: Nach der unfehl-

baren Lehre des englischen Lehrers, des heiligen Thomas, ist eine einzige Gnade ein größeres Gut, als alle natürlichen Güter der ganzen Welt; das heißt: alle Reichthümer, Ehren und irdische Macht, Talent, Bildung, Kunstfertigkeit und andere dergleichen Naturgaben stehen, wenn man sie auch haufenweise zusammenlegt und bis zum höchsten Grad der Auszeichnung erhöht, ohne allen Vergleich niedriger als der geringste Grad der göttlichen Gnade und Freundschaft.

Nachdem auf solche Weise die Hochschätzung jener Dinge, welche weder Gott selbst sind, noch zu Gott in Beziehung stehen, bereits aus dem Herzen verbannt worden, folgt die Reinigung desselben **von allen unordentlichen Neigungen und Abneigungen,** nämlich von all' jenen, welche Gott weder zu ihrem Gegenstand, noch zu ihrem Beweggrunde haben, so daß die Seele Nichts liebt, Nichts verlangt, Nichts fürchtet, und über keine Sache sich freut oder betrübt, es sei denn, daß sie durch übernatürliche

Gründe, durch die Rücksicht auf Gott, dazu bewogen werde. Diese Reinigung ist so unerläßlich nothwendig, daß es ohne dieselbe geradezu unmöglich ist, für Gott allein zu leben und ihm ganz und gar anzugehören.

Sehen wir also, auf welche Weise man sein Herz von den unordentlichen Neigungen und Abneigungen reinigen soll.

Zu diesem Behufe lassen sich meines Erachtens sechs Regeln aufstellen.

Die erste lautet: Trachte derartige angeborne Neigungen und Abneigungen durch beständige Uebung der Abtödtung immer mehr und mehr zu schwächen, so daß selbst die unwillkürlichen und unbedachten Regungen derselben von Tag zu Tag seltener und schwächer werden; denn, wenn es auch zum Wesen des innerlichen und nach allen Seiten göttlichen Lebens hinreichend ist, daß die Seele keine Neigung mit vollem Bedacht in sich aufkommen lasse, es sei denn, daß sie Gott allein zu ihrem Ursprung und Beweg-

grund habe; so ist es doch in Hinsicht auf die größere Vollkommenheit des Lebens und auf die größere Reinheit und Ruhe des Gewissens von großer Wichtigkeit, daß auch die unbedacht sich einschleichenden und verstohlenerweise sich erhebenden Neigungen möglichst vermindert und die Zahl derer, die nicht einzig um Gottes willen in der Seele existiren, so klein als möglich werde.

Die zweite Regel heißt: Die Seele soll kein Gut dieses Lebens weder verlangen, noch suchen, noch selbst gebrauchen, es sei denn, daß entweder die Nothwendigkeit oder ein ehrbarer Grund, das heißt, der darin sich kundgebende Wille Gottes es verlangt; — und selbst dann geschehe es nicht rein deßwegen, weil es ihrer natürlichen Neigung zusagt, sondern nur aus dem Grunde, weil es Gott so gefällt; so soll uns z. B. beim Beginn eines schrecklichen Erdbebens oder beim Anblick einer andern Lebensgefahr nicht die Liebe zum Leben, sondern allein der Wille und das Wohl-

gefallen Gottes dazu antreiben und bewegen, daß wir der Gefahr zu entfliehen suchen.

Die dritte Regel heißt: Gleichwie Einer allein des göttlichen Willens wegen etwas Gutes zu wollen oder zu thun angefangen hat (z. B. eine Anrede an das Volk), so soll er auch allein um desselben Willens Gottes wegen es fortsetzen bis zum Ende, und in keiner Weise zulassen, daß in der Folge der Zeit (was oft unvermerkt geschieht) andere irdische Rücksichten sich beimischen. Daß aber solche Rücksichten sich beimischen, kann man daraus ersehen, wenn man bei der Verrichtung des Werkes (z. B. bei der Vorbereitung der Anrede) gar zu sorglich, und wegen des glücklichen Erfolges gar zu ängstlich wäre; ebenso wenn man zur Zeit der Betrachtung, des Gebets oder der heiligen Messe demselben nachdächte; endlich wenn man über das Gelingen oder den guten Erfolg sich übermäßig erfreute oder wegen des Mißlingens oder des schlechten Erfolges allzusehr bestürzt würde.

Die vierte Regel lautet: Es ist noch nicht genug, daß die Seele bloß einfachhin kein Gut des gegenwärtigen Lebens verlange oder suche, außer wenn es Gott will, — sie darf solches auch nicht mehr und nicht auf andere Weise verlangen oder suchen, als wie Gott will, daß man es verlange und suche, mit einem Willen nämlich, der ebenso bereit ist, dieses Gut zu entbehren, wenn das Gott mehr gefallen sollte; und dieß nicht bloß in Betreff der irdischen Güter, sondern auch in Betreff der geistlichen Dinge, die auf den größeren Dienst Gottes abzielen, so daß sie auch in Betreff dieser Dinge ihr Herz allezeit frei und ruhig zu erhalten sich bestrebt.

Die fünfte Regel lautet: Wenn man bemerkt, daß das Verlangen nach einem Gute, besonders nach einem solchen, zu welchem die natürliche Neigung mehr sich hinneigt, allzu heftig und ungestüm dazu hinziehen will, muß man sogleich sich bemühen, dasselbe zu reinigen und

das Unordentliche im Verlangen aus der Seele zu entfernen, dadurch, daß man seinen Vorsatz, allein um Gotteswillen handeln zu wollen, ausdrücklich erneuert, und die gehörige Reinheit der Absicht und Ruhe des Herzens wiederherstellt.

Die sechste Regel heißt: Man trachte, da man dem Willen und Wohlgefallen Gottes gemäß etwas Gutes verlangt, oder etwas Böses verabscheut, von seiner Seele die Furcht, den Unmuth und die Traurigkeit möglichst auszuschließen; (die Freude allein ist einigermaßen ausgenommen); — denn daraus, daß uns die Liebe Gottes antreibt, etwas Gutes zu verlangen, oder etwas Böses zu fliehen, folgt noch keineswegs, daß sie es nothwendigerweise auch sei, die uns zur Furcht, zum Unwillen oder zur Traurigkeit antreibt; da derartige Stimmungen oft nicht nur unnütz, sondern auch schädlich sind, besonders die Stimmung der Traurigkeit, von welcher der heilige Geist durch den Mund des weisen Sirach

(30, 24. 25.) sagt: „Treibe die Traurigkeit weit von dir: denn Traurigkeit hat schon Viele getödtet: und sie bringt keinen Nutzen.“ Aber auch allen Zorn will der Völkerlehrer, der heilige Paulus, von den Dienern Gottes ferne wissen, da er an die Epheser (4, 31.) also schreibt: „Alle Bitterkeit und Zorn und Unmuth.. werde weggeschafft aus euch.“

Ich sagte so eben, daß die Freude allein dabei einigermaßen ausgenommen sei, weil nämlich eine gemäßigte Freude und Fröhlichkeit darüber, daß man das Gute erzielt, oder das Uebel abgewendet habe, viel beiträgt zur Erhaltung und Förderung sowohl der Gesundheit des Leibes als auch der Ruhe der Seele, und den Menschen aufgelegter und tauglicher macht zur Vollbringung Dessen, was zum Streben nach der Tugend und zum Dienste Gottes gehört.

Sodann soll Derjenige, welcher sein innerliches Leben ganz und gar nach Gott einrichten will, sein Herz von

jeglicher Art eitler und unnützer Gedanken, das ist jener, welche Gott weder zum Gegenstand, noch zum Ziele und zum Beweggrunde haben, rein erhalten, so daß er lediglich an Nichts denke, als an Gott, oder an solche Dinge, von welchen Gott will, daß er um irgend eines Nutzens wegen zuweilen an sie denke; und nur solchen Gedanken den Zutritt in sein Herz gestatte, welche ehrbar und nützlich sind; alle übrigen aber, welche in keiner Weise von der Rücksicht auf die Gerechtigkeit, oder den Gehorsam, oder die Liebe und andere Tugenden gefordert werden, sondern welche eher schädlich als nützlich sind, ebenso welche nur die Eigenliebe zum Ursprung und zur Triebfeder haben, ganz und gar aus seinem Herzen ausschließe; dergestalt, daß er seinen Geist sowohl von allem müssigen Nachdenken über vergangene Dinge, als auch von unnützem Ausklügeln der zukünftigen gerade so frei und rein erhalte, wie wenn er heute erst zur Welt ge-

boren wäre, oder wie wenn er wüßte, daß er nach ein oder zwei Stunden aus derselben scheiden müßte. Ja, selbst an jene Geschäfte, die er nach Gottes Willen zu besorgen hat, soll er nicht länger denken, als während er denselben obliegt, und nicht mehr sich darein vertiefen, als es sein geistlicher Fortschritt erträgt; vielmehr soll er, wenn er ein Hausvater ist, auf die Besorgung des Hauswesens, — wenn er ein Lehrer ist, auf die Vorbereitung seiner Vorlesungen, — wenn er ein Richter ist, auf die Untersuchung des Processes — also bedacht sein, daß er deßwegen die gewöhnten Uebungen des innerlichen Lebens nicht verabsäume, sondern bei eben diesen Beschäftigungen von Zeit zu Zeit seinen Geist zu Gott erhebe, den er ja allein zum Mittelpunkte seines Geistes und Herzens haben soll. Auch auf andere Dinge soll er sich nicht aus eigenem Antriebe, noch weil sie seinem Geschmacke zusagen, sondern nur allein um Got-

teswillen und aus reiner Liebe zu Gott verlegen.

Wenn jedoch zuweilen sein Geist, sei es wegen Schwäche des Kopfes, sei es wegen großer Anstrengung in den Studien einiger Abspannung bedürfen sollte, was besonders in den auf das Mittagessen folgenden Stunden der Fall sein kann, so ist es ihm keineswegs verwehrt, seine geschwächten Kräfte durch den Anblick grüner Wälder und Felder, oder mit einem anständigen Spiele, oder mit lieblichem Gesang und mit anderer derartigen Erholung sich ein wenig zu erfrischen, und mit schönen und angenehmen Gedanken seinen Geist zu erquicken; wenn dabei nur folgende vier Bedingungen — zur Verhütung des geistlichen Nachtheils — eingehalten werden: Erstens, daß man sich eine solche Erholung nicht aus bloßer Sinnlichkeit oder natürlicher Neigung gestatte, sondern, nachdem man sein dießfallsiges Bedürfniß Gott kurz vorgetragen, ihn ehrerbietig um die erforderliche Erlaubniß

dazu bitte; — zweitens, daß man während der Dauer jener Abspannung des Geistes doch Gottes nicht gänzlich vergesse, sondern bisweilen auch seiner gedenke, auf ihn innerlich den Blick richte und ihn anrede; — drittens, daß man in dieser nämlichen Zeit der Abspannung oder Erholung seine Augen nicht auf solche Gegenstände hefte, welche geeignet sind, unordentliche und irdische Neigungen zu erwecken, wie z. B. die eitlen Aufzüge der Reichen, oder großartige Freudenfeste u. dergl., sondern vielmehr sich solche Gegenstände vergegenwärtige, welche das Herz in einer Weise erfreuen, bei der es nicht beunruhigt wird; viertens, daß man seinen Geist, nachdem er seine Kräfte einigermaßen wieder gewonnen hat, sofort von solcher Erholung zurückrufe und wieder ganz dem Verkehre mit seinem Gott anheimstelle.

Nachdem auf solche Weise der Geist von allen unheiligen Gedanken gereinigt ist, muß man weiter sehen, **womit man**

sich innerlich beschäftigen müsse; damit man nämlich stets in der innigsten Verbindung mit Gott zu leben sich bestrebe, so daß man ihn beständig vor Augen habe, und ihm den gebührenden Zoll der Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe getreulich entrichte, und über alle seine Angelegenheiten mit ihm vertraulich sich bespreche.

Um diese Vereinigung mit Gott leicht und fortwährend zu erhalten, dazu ist nothwendig:

Erstens, daß man **Gott beständig als uns gegenwärtig ansehe,** mittelst des festen und lebendigen Glaubens nemlich, daß er nothwendigerweise und zwar mit seiner ganzen göttlichen Wesenheit an allen Orten zugegen sei, daß er allezeit an uns denke, daß er das Innerste unserer Seele erfülle, daß er bei Allem, was wir thun, zugleich mit uns wirke, gerade so wie unsere Seele alle Theile des Körpers innerlich erfüllt und demselben bei jeder seiner Bewegungen als deren erste Ursache gleichsam

zur Seite steht. — Die also geübte, und fort und fort wiederholte Erinnerung an die Gegenwart Gottes, und die Gewohnheit, stets gleichsam an der Seite des überall gegenwärtigen Gottes zu leben und ihn als uns allezeit nahe zu betrachten, wird Einem mit der Zeit so vertraut und heimisch werden, als wenn man Gott nicht nur mit den Augen des Glaubens, sondern auch mit den leiblichen Augen sehen würde; gleichwie ja auch ein Blinder ganz gewiß glaubt, daß Derjenige, welcher mit ihm redet, ihm auch wirklich gegenwärtig sei, obwohl er ihn nicht sehen kann, und darum mit demselben verkehrt, wie wenn er ihn wirklich vor sich sähe.

Zweitens wird erfordert, daß man, nachdem man sich so in die Gegenwart seines himmlischen Herrn versetzt hat, sich's angelegen sein lasse, nicht bloß so **vor ihm zu stehen,** wie wenn man vor gemeinen Leuten stünde, sondern **mit jenen Gesinnungen der Bewunderung, der Ehrfurcht und der Liebe, welche seiner höchsten Majestät**

und Würde gebühren. — Demgemäß wird man ihn bald in tiefster Demuth anbeten, als den Schöpfer, Erhalter und Herrn der ganzen Welt, und als das letzte Ziel aller Dinge; — bald wird man vor ihm mit den Gefühlen des innigsten Dankes bekennen, daß alles Gute, was etwa in uns, oder in andern Geschöpfen zu finden ist, ganz und gar ein unverdientes Geschenk seiner Güte und Freigebigkeit sei, ohne welche wir nur ein eitles und elendes Nichts wären. Bald wird man Alles, selbst das Herrlichste, was die Welt enthält, im Vergleich mit ihm für weit geringer achten, als das geringste Würmchen; — bald wird man, von süßer Begeisterung der Freude entzückt, alle, auch die leblosen Geschöpfe einladen, den Schöpfer zu preisen und mit uns sein Lob zu singen; — bald endlich wird man verschiedene Acte und Affecte erwecken, als da sind der Affect des Schmerzes über so viele und so schwere Beleidigungen und Unbilden, mit welchen der aller Liebe und Verehrung höchst würdige Herr theils

von uns, theils von Andern auf die schmählichste Weise ist verachtet und hintangesetzt worden; — der Affect des Verlangens, in der Liebe und im Dienste Gottes immer weiter und weiter voranzuschreiten, und alle Menschen, wenn es möglich wäre, zu seiner Erkenntniß, Verehrung und zu seinem Dienste hinzuziehen, und ihn je bälder desto lieber in der himmlischen Herrlichkeit ewiglich anzuschauen und zu verherrlichen; — der Affect der Freude, indem man über sein eigenes Glück frohlockt, daß man nämlich von dem Herrn der Majestät wie ein Freund und Kind angesehen und zur Erbschaft seines himmlischen Reiches berufen ist; — der Affect der Liebe, indem man sich ihm ganz, sammt allen seinen Fähigkeiten und Kräften zu seinem ewigen Dienste hingibt, einzig und allein wegen seiner unendlichen Güte, Schönheit und seinen andern göttlichen Vollkommenheiten und Vorzügen.

Drittens wird erfordert, daß man, um leichter und mit größerem Nutzen in der Gegenwart Gottes zu verharren,

sich angewöhne, **mit ihm über Alles sich zu berathen, was man selber thut, oder von Andern thun sieht, und was Einem Freudiges oder Widriges zustößt,** indem man alle Schwierigkeiten, die man in der Uebung der Tugend erfährt, alle Hinneigungen zu den flüchtigen Erdengütern, alle Bequemlichkeiten, Beweise der Hochachtung und des Wohlwollens, die man von den Menschen erhält; ebenso alle eitlen, ehrgeizigen, hochmüthigen, der brüderlichen Liebe zuwiderlaufenden Gedanken und alle andern, welche man in seinem Geiste wahrnimmt; endlich alle Freuden, Betrübnisse, Wünsche, Anwandlungen des Zornes, Sorgen und andere Affecte, deren Regung man in seinem Herzen wahrnimmt, dem allezeit und überall gegenwärtigen Gott vertraulich eröffnet, und wohl darauf Acht hat, was er von dergleichen Gedanken und Affecten halte, und sich befleiße, dieselbe Meinung von denselben auch selbst zu fassen, und entweder mündlich oder innerlich in seinem Herzen vor Gott auszudrücken; z. B. wenn er merkt, daß wegen

einer von Jemanden erfahrenen Beleidigung der Zorn in seinem Herzen sich regen will, er alsbald des gegenwärtigen Gottes eingedenk bei sich selber spricht: Fort aus meinem Herzen mit dieser Leidenschaft, welche so sehr jener Sanftmuth und Güte widerstreitet, welche du, o Herr, Jenen erweisest, und welche du auch uns dem Nächsten zu erzeigen gebietest! Und darum, wäre die Beleidigung, welche mir zugefügt wurde, auch noch so groß, so will ich doch, da ich weiß, daß dieß dir gefällt, meinem Beleidiger nicht nur kein Zeichen des Unwillens geben, sondern überdieß ihn lieben wie meinen leiblichen Bruder.

Auf solche Weise also soll man, bald länger, bald kürzer, je nachdem die Zeit es gestattet, über seine verschiedenen Anliegen mit Gott verkehren, ganz besonders über jene, deren Berathung mit ihm man für besonders nothwendig und wichtig erkennt. Daraus wird man einen dreifachen Nutzen ziehen. Für's Erste wird man durch diese Praxis es lernen, auf eine liebliche und leichte

Weise den ganzen Tag über sich im Andenken an die Gegenwart Gottes zu erhalten. Zweitens wird dadurch der gewöhnliche Verlauf des täglichen Lebens eine gewisse ununterbrochene Uebung kostbarer Tugenden sein. Drittens werden durch die so häufige Wiederholung solcher Acte und Affecte jene Dinge fast zur zweiten Natur werden, welche sonst den nach christlicher Vollkommenheit Strebenden so viele Schwierigkeit und Arbeit machen. Solche Dinge sind: Alles, was in der Welt groß und herrlich erscheint, für Nichts achten, und Nichts außer Gott, und was sich auf Gott bezieht, hochschätzen, — seinen Sinnen und seiner Neigung keine Ergötzung gestatten, es sei denn, daß sie von Gott gutgeheißen werde, — die eitle Begier nach zeitlichen Gütern gänzlich von seinem Herzen ausschließen, — Beleidigungen nicht bloß mit Gleichmuth, sondern auch mit heiterem Gemüthe ertragen, — alles Widrige, das Einem begegnet, als eine Wirkung des Willens Gottes gerne umfassen, — Ehren und Beifallsbezeigungen

fliehen, — über die Verachtung seiner selbst sich freuen, — Alles, wovon man erkennt, daß es Gott wohlgefällig sei, und wenn es auch noch so schwer und der Eigenliebe zuwider sein sollte, bereitwillig und frischen Muthes auf sich nehmen, — jeden Menschen, selbst den mit häßlichen, natürlichen oder sittlichen Fehlern behafteten, mit vollkommener Liebe wie sein anderes Selbst lieben, indem man sich freut, wenn ihm ein Glück, und Mitleid trägt, wenn ihm ein Unglück zustößt, und ihm, wenn er irrt oder fehlt, anstatt mit Verachtung und Haß, vielmehr mit liebreicher Erbarmung begegnet. — Und diese Praxis ist so nützlich, daß ich dafürhalte, es lasse sich unter allen Uebungen des geistlichen Lebens nicht leicht eine finden, die geeigneter wäre, eine gottliebende Seele in kurzer Zeit zu ausgezeichneter Heiligkeit des Lebens zu führen. Kein Wunder daher, daß Gott, als er dem Abraham befahl, vor seinem Angesichte zu wandeln, ihm, gleichsam als das sichere Ziel dieses Wandelns, die Vollkommenheit

des Lebens verheißen hat, da er sprach: „Wandle vor mir, und sei vollkommen“ (1. Mos. 17, 1.), oder nach einer andern Lesart: „und du wirst vollkommen sein“. —

Nachdem wir nun die innerlichen Uebungen erklärt haben, durch welche die Seele sich vollkommen mit Gott vereinigen kann, bleibt uns noch übrig, in Kürze einige **Andeutungen** zu geben, erstens, **über die Zeit, wann,** — und zweitens, **über die Art und Weise, wie** — diese Vereinigung mit Gott geübt werden soll, und drittens **über die Seelenstimmung,** die dieser Uebung am förderlichsten ist.

Die Zeit, welche sich zur Uebung jener Vereinigung mit Gott eignet, ist, wie schon aus dem bisher Gesagten erhellt, nicht etwa bloß jene, die man z. B. in achttägigen geistlichen Uebungen oder einer mehrtägigen Einsamkeit zubringt, sondern auch alle jene Zeit, da wir unter den Menschen verkehren, oder solchen Geschäften obliegen, welche nicht

nothwendigerweise die ganze Aufmerksamkeit des Geistes für sich erheischen, wie z. B. das Spazierengehen, das Essen, Trinken und die meisten Handarbeiten. Zur Zeit solcher Beschäftigungen kann die gottliebende Seele sich leicht in der steten Vereinigung mit Gott erhalten, indem sie das Werk, das sie eben vorhat, nach seinen einzelnen Theilen ihm aufopfert und auf seine Ehre hinrichtet. —

Ja, sogar auch bei jenen Beschäftigungen, welche gewissermaßen den Geist ganz für sich in Anspruch nehmen, wie das beim Studiren der Fall ist, kann und soll, wer immer ernstlich nach einem geistlichen Leben strebt, das Andenken an den gegenwärtigen Gott, wenn auch nicht ununterbrochen, so doch wenigstens öfters von Zeit zu Zeit in sich erwecken und sich mit ihm vereinigen, indem er es erneuert entweder beim Stundenschlag, oder so oft ihm mitten in der Arbeit etwas Schwieriges dazwischen kömmt, oder während er die Hand ausstreckt,

um ein Buch herbeizunehmen, oder während er zur Nachtszeit das Licht besorgt (putzet), oder endlich da man irgendwelchen Ueberdruß in Betreff seines gegenwärtigen Studiums in seinem Herzen verspürt; denn alsdann muß man sich zu Gott wenden, und in seiner Gegenwart, nachdem man seinen Rath und seine Hilfe angerufen, jegliche unordentliche Neigung, als eine in den Augen Gottes mißfällige Sache, unterdrücken. —

Was aber **die Art und Weise** dieser innerlichen Uebung anbelangt, so soll sie auf eine ruhige und sanfte Weise geschehen; so daß Derjenige, welcher sich derselben bedient, nicht unruhig und ängstlich besorgt sei, als müßte er den ganzen Tag hindurch das Andenken an die Gegenwart Gottes in sich fühlbar erhalten; denn dieses ist, nach Allem, was wir bisher darüber gesagt, weder möglich noch nothwendig; und wenn auch eine so besondere Vergegenwärtigung Gottes während des ganzen Tages für die vollkommene Vereinigung mit Gott von großem Nutzen wäre, so ist doch

jenes gewaltsame und ängstliche Suchen derselben zum Behufe der innerlichen Vereinigung mit Gott nicht nur nicht ersprießlich, sondern sogar hinderlich und schädlich. Nichts ist nämlich für diese geistliche Uebung zuträglicher, als Ruhe, Heiterkeit und Freiheit des Geistes, — und dieser ist hinwiederum Nichts mehr entgegen, als gewaltsames und ängstliches Wesen. — Wer immer also sich auf nützliche Weise den ganzen Tag hindurch im Verkehr mit Gott zu erhalten verlangt, der trage Sorge, zur Zeit des Morgengebets sich eine möglichst lebhafte Vorstellung von ihm als dem Allgegenwärtigen zu machen, und selbe, insoweit er es ohne Zwang vermag, auch den übrigen Tag hindurch in seinem Geiste lebendig zu erhalten; er beunruhige und beängstige sich aber nicht, wenn er nachher unter den Arbeiten und dem Verkehre mit den Menschen nur noch eine schwache und dunkle Vorstellung davon hat, sondern befleiße sich, daß er, ohne den Kopf zu ermüden, mit Gott, wie er ihn bloß durch den Glauben

erkennt, die ihm obliegenden Dinge bespreche.

Außerdem ist wohl zu beachten, daß die **Fröhlichkeit des Herzens die Stimmung der Seele** sei, welche dieser Uebung am förderlichsten ist, ja, daß eben diese innerliche Heiterkeit, so wie sie das bewährteste Mittel der ganzen christlichen Vollkommenheit ist, zur innigen Vereinigung mit Gott beinahe nothwendig erfordert sei. Denn da man seinen Geist fort und fort auf einen Gegenstand hinrichten muß, der die Fassungskraft des menschlichen Geistes weit übersteigt, so ist leicht einzusehen, daß es schwer, ja fast unmöglich sei, ohne irgend einen innerlichen Trost unser wankelmüthiges Herz andauernd im nöthigen Eifer und Gleichmuth bei dieser Arbeit zu erhalten. Darum muß ein Jeder, der den ganzen Tag vollkommen mit Gott vereinigt zu sein wünscht, es sich angelegen sein lassen, mit möglichst großer Heiterkeit des Geistes dieser heiligen Beschäftigung obzuliegen. Dazu aber, um

auf eine heitere und liebliche Weise den ganzen Tag hindurch mit seinem liebenswürdigsten Gotte zu verkehren, werden folgende zwei Dinge von besonderem Nutzen sein. Das erste ist, daß man ein recht kindliches Vertrauen zu Gott fasse, und denselben, wenn man an ihn denkt oder mit ihm verhandelt, sich vorstelle, nicht als einen bösartigen, oder zum Zorn geneigten, oder beständig die strenge Herrschermiene zeigenden Herrn, der es nicht duldet, daß einer aus seinen Dienern ihn anrede, oder sich ihm nahe, es sei denn, daß er zittere und bebe vor lauter Furcht vor seiner Größe; — sondern vielmehr als einen Fürsten von außerordentlicher Güte und mehr als väterlicher Liebe gegen seine Unterthanen, der sich herabläßt, seine Diener als seine Freunde und Kinder anzusehen, und dem Nichts lieber ist, als liebreich und vertraulich mit ihnen umzugehen, und der Nichts eifriger verlangt, als daß sie seines glückseligen Reiches theilhaftig werden. — Das zweite besteht darin,

daß wir behufs unserer Vereinigung mit Gott häufig jene Acte erwecken, welche vermöge ihrer Natur lieblich und sehr angenehm sind; Acte des Frohlockens nämlich und der Freude, theils über seine unendliche Seligkeit und Herrlichkeit, theils über Alles, was seinem heiligsten und göttlichen Willen gemäß in der Welt sich ereignet, indem man jedes einzelne Ereigniß gerne und mit freudiger Gutheißung aufnimmt, weil es von ihm bestimmt und verordnet ist; indem man sogar mit noch größerer Freude jene Dinge annimmt, welche einige Beschwerniß und Nachtheil zu bringen pflegen, wie z. B. der Verlust einer uns theuern und nützlichen Sache, der unglückliche Ausgang eines Unternehmens oder Geschäftes, die Entbehrung der Nahrung, des Schlafes, oder einer andern nothwendigen Sache; körperliche Mängel, Schwäche, Schlaffheit, Krankheiten, und ebenso Seelenleiden, Unruhen, Aengstlichkeiten, Kümmerniſſe, Verdrießlichkeiten, mit Einem Worte, was immer und irgendwie ein

Leid verursacht, oder uns beschwert, oder die Abhilfe und Heilung hindert; so zwar, daß wir, so oft wir bemerken, daß uns etwas Derartiges zugestoßen sei und daß Betrübniß und Kummer darob sich unsers Herzens bemächtigen wolle, sofort vor Gott folgende zwei Wahrheiten bedenken: Erstens, daß Gott, der weiseste und gütigste Schöpfer und Regent der Welt von aller Ewigkeit her aus ihm wohlbekannten Gründen es gewollt habe, daß das uns begegne; zweitens, daß dieses nämliche Begegniß, je mehr es unserm natürlichen Sinne schwer fällt, gerade desto nützlicher sei für unsern geistlichen Fortschritt; da es ja Gelegenheit bietet zu reichlicherem Verdienste, und uns, indem es unser Herz von der Liebe zu den erschaffenen Dingen losreißt, tauglicher macht zur vollkommenen Vereinigung mit Gott.

Wenn wir diese Wahrheiten gehörig erwägen und durchdringen, wird es Jedem sogleich klar, wie geziemend es sei,

daß wir alle, auch die ihrer Natur nach traurigen Ereignisse, insoweit sie eben doch Gott gefällig, und uns zum ewigen Heile nützlich sind, lieben, und uns über sie ausdrücklich freuen; und ebenso, wie geziemend es sei, daß wir, um desto leichter eine recht lebhafte und fühlbare Freude in uns wach zu rufen, uns durch einen heitern Ton der Stimme, durch eine offene Stirne, freudigen Blick, frohen Gang und feierliches Händeklatschen und andere Ausdrucksweisen der Freude dazu aufzumuntern suchen, indem wir in eben dieser Stimmung verweilen, und sie jedesmal erneuern, so oft wir merken, daß eine wieder sich erhebende Regung der Traurigkeit sich unseres Herzens bemächtigen möchte. Dieser Kunstgriff trägt ungemein viel dazu bei, die Freude des Geistes ungestört zu erhalten.

Da siehst Du nun, gottliebende Seele! wie Deine innerliche Verfassung und Haltung beschaffen sein soll, wenn Du Dich ernstlich entschlossen hast, Dich

mit Gott auf's Innigste zu vereinigen, und für ihn allein vollkommen zu leben. Du mußt nämlich durch einen lebhaften Glauben an seine Gegenwart ihn stets vor Augen haben, mit ihm als dem liebreichsten Vater Alles, was Dir begegnet, oder in den Sinn kommt, vertraulich besprechen, und zugleich in ihm als dem einzigen Mittelpunkt Deiner Freuden und Deiner Glückseligkeit frohlocken und ruhen; ihn allein während des ganzen Tages, ja während Deines ganzen Lebens zum Princip und letzten Ziel aller Deiner Regungen und Bewegungen haben; ihn allein hochschätzen und bewundern, als das Wesen, vor dem alle übrigen Nichts sind als Schatten von Wesen; mit ihm allein endlich und mit Dem, was er will, soll all' Deine Liebe, all' Deine Sorgen, Wünsche, all' Dein Verlangen und Deine Freuden sich beständig beschäftigen, als mit dem Gegenstande, der allein die gesammte Liebenswürdigkeit aller andern Gegenstände in unendlichem Uebermaß in sich vereinigt. O wohl eine Lebensweise, die Jeder

lieben muß, der sie recht betrachtet und erfaßt! o wahrhaft ein Leben, das dem der himmlischen Geister am gleichsten kommt! —

Zweites Kapitel.

Wie das äußerliche Leben beschaffen sein müsse bei einem Menschen, der für Gott allein leben will.

Zu einem allseitig göttlichen Leben reicht es noch nicht hin, daß die innerlichen Acte des Menschen von Gott ausgehen und einzig wegen Gott geschehen; sondern es wird überdieß erfordert, daß auch jede äußere Handlung so beschaffen sei. Das wird aber der Fall sein, wenn man

erstens niemals Etwas thut, was Gott mißfällig oder weniger wohlgefällig ist, und

zweitens ebenso Nichts unterläßt, was dem Willen Gottes gemäß geschehen soll; wenn man endlich

drittens Nichts thut außer wegen Gott und wegen seines Wohlgefallens.

Indem wir nun **mit den äußeren Handlungen** beginnen, **welche** dem durchaus göttlichen Leben zuwiderlaufen und darum **ferne gehalten werden müssen,** können wir sie füglich in drei Gattungen eintheilen.

Handlungen der ersten Gattung sind **jene, welche** entweder ihrer Natur nach **böse,** oder durch ein rechtmäßiges Gesetz **verboten** sind, und deßwegen, als dem unendlich guten und großen Gott mißfällige Handlungen, ohne Beleidigung seiner göttlichen Majestät nicht begangen werden können. — In Betreff solcher Handlungen sieht Jedermann ein, daß wer immer nach diesem göttlichen Leben strebt, von Herzen bereit sein muß, unter keinen Umständen eine derselben zu begehen, und wenn ihm auch die reichste Belohnung angeboten oder die schwerste Strafe angedroht würde.

Zur zweiten Gattung gehören **jene Handlungen, welche** zwar vermöge ihrer Natur nicht schändlich sind, und auch keinem göttlichen Gebote

zuwiderlaufen, aber **dennoch Gott niemals wohlgefallen;** dergleichen sind sowohl jene, welche in den religiösen Orden, wenn gleich nicht unter einer Sünde, verboten werden, als auch jene, welche uns von unserem Gewissensrathe mißrathen werden, und jene, von denen wir aus Erfahrung wissen, daß sie unserem geistlichen Fortschritt Hinderniß bereiten, insofern sie uns nämlich Gelegenheit zu mehreren läßlichen Sünden bieten, und wir selbst schon, bei der Betrachtung göttlicher Dinge vom himmlischen Lichte reichlicher erleuchtet, von denselben uns zu enthalten beschlossen haben; ebenso jene, zu welchen wir kaum jemals ohne Gewissensbisse und Unruhe des Herzens schreiten können.

Zur dritten Gattung gehören weitaus **die meisten Handlungen, zu welchen der Mensch vermöge seiner natürlichen Neigung und insbesondere vermöge der ihm angebornen Sinnlichkeit sich hingezogen fühlt,** z. B. sich einige Bequemlichkeiten erlauben, die Begierlichkeiten der Augen durch den An-

blick dieser oder jener Gegenstände zu befriedigen; lieber diese als jene Speisen genießen; um des Herumspazierens willen aus dem Hause gehen; zur Winterszeit nahe an den Ofen gehen u. s. w. — In Betreff solcher Handlungen wird es schon der Mühe werth sein, daß man jedesmal, so oft sich eine Gelegenheit dazu darbietet, z. B. zum Genusse eines schmackhafteren Gerichts bei Tische, sofort sich vornehme, sich von demselben zu enthalten, indem man bei sich selber sagt: obschon der Genuß dieses Gerichtes meinem Sinne sehr behaglich ist, so ist es doch Gott wohlgefälliger, wenn ich aus Liebe zur Abtödtung dasselbe stehen lasse. Warum also sollte ich eher mir, als Gott einen Gefallen thun? Das sei ferne von mir; das werde ich um keinen Preis thun; der Beschluß ist schon gemacht, ich will meine sinnliche Begier und meinen Geschmack der Liebe und dem Dienste Gottes zum Opfer bringen. Ich sage, es wird der Mühe werth sein, daß man bei dieser und andern derartigen Gelegenheiten sich an-

gewöhne, sich so zu benehmen. Denn aus dieser Handlungsweise gehen zwei sehr kostbare Vortheile hervor. Der erste besteht darin, daß man sichso niemals herbeilassen wird, Etwas zu thun, wozu die natürliche Neigung hinzieht, ohne daß man vorher den Willen hat, sich Gott zu Lieb davon zu enthalten und ohne daß man vorher Rücksicht nimmt auf die übernatürlichen Gründe, welche eher dazu antreiben, daß man sich enthalte, als daß man sich nicht enthalte. Der andere Vortheil besteht darin, daß man seiner Eigenliebe viele unerlaubte menschliche Ergötzungen aus Liebe zu Gott entzieht und sehr viele höchst verdienstliche und Gott sehr wohlgefällige Acte erweckt, welche sonst von den Menschen, die nach ihren natürlichen Neigungen handeln und sich der Vollkommenheit nicht befleißen, gemeiniglich verabsäumt werden.

Aber, so fragst Du vielleicht hier, was ist zu thun in Betreff jener Dinge, bei denen man, obschon sie zum Bereich irgend einer Tugend

gehören, dennoch in einem beson=dern Falle im Zweifel sein kann, ob es nicht Gott wohlgefälliger sein werde, wenn man sie unter=läßt, — nämlich wegen eines Nach=theils, der für andere Tugenden daraus erwachsen könnte? — Zum Beispiele, wenn Einer zur Abtödtung seiner Eigen=liebe sich irgend eine ehrbare leibliche oder geistige Erholung versagen möchte, dabei aber befürchtet, er möchte dadurch wegen der Schwäche seiner Kräfte weniger tauglich werden, sei es um dem Gebete obzuliegen, sei es um seinem Amte, das in der Sorge für das Seelenheil des Nächsten besteht, recht vorstehen zu kön=nen u. s. w. — und nun in einem solchen Falle nicht weiß, ob es — Alles reiflich erwogen — besser sei, die Ab=tödtung zu unterlassen, oder sich jene ehrbare Erholung zu gestatten? wenn er im Zweifel schwebt, welches von beiden er nun eher wählen soll? und folglich ob in der Unterlassung der Abtödtung oder aber in der Zulassung der Erho=lung der „gute, wohlgefällige und

vollkommene Wille Gottes" zu finden sei, welchen der heilige Paulus den Römern (12, 2.) so besonders empfiehlt? — Dasselbe ist auch von andern Dingen zu verstehen, wie von einem ehrenvollen Amte; man kann im Zweifel sein, ob man es aus Demuth zurückweisen, oder aber aus Liebe, damit wir nämlich Andern mehr nützen können, annehmen soll?

Die Antwort auf diese Frage lautet: wo zwei übernatürlich gute Dinge einander gegenüber stehen, bei denen man nicht klar genug erkennen kann, welches von beiden von größerer Wichtigkeit sei, — in solchem Falle, sage ich, sind wir durch kein Gebot der Klugheit verbunden, dem Antrieb zum einen Guten mehr zu folgen, als dem zum andern, sondern wir können eines von beiden wählen; und es ist gar nicht nöthig, daß wir uns mit irgend einer Aengstlichkeit quälen, etwa, weil eine verborgene Ungleichheit darin liegen könnte; denn da

diese ja nicht sichtbar ist und der Schärfe unseres geistigen Blicks sich entzieht, so ist sie für Nichts zu achten, nach der Lehre des großen heiligen Thomas, der da sagt: „Was nur wenig ist, sieht die Vernunft wie Nichts an.“

Da nun aber in den obenangeführten Beispielen die natürliche Neigung ganz offenbar zur Erholung und zum ehrenvollen Amte hinzieht, vor deren Unterlassung aber zurückschreckt, so ist offenbar Grund zur Befürchtung vorhanden, man möchte bei der Verschiedenheit solcher Neigungen das Rechte nicht treffen, vielmehr zu einer verkehrten Wahl sich bestimmen lassen. Damit man also darin nicht irregehe, wird es am sichersten sein, wenn man deßfalls die Entscheidung seines geistlichen Führers nachsucht, und das, was dieser angerathen, mit vollster Ueberzeugung als Dasjenige betrachtet, was Gott wohlgefälliger ist. Hat man aber keine Gelegenheit, den geistlichen Führer zu berathen, so soll man kurz vor Gott

bedenken, welchen Nutzen man von der Erholung oder von der Wahl des ehrenvollen Amtes sich versprechen dürfte, und im Gegentheil, welchen Nachtheil oder Schaden man zu befürchten hätte, wenn man auf die Erholung oder das Amt verzichtete. Und wenn der Nutzen oder der Schaden sich nur als gering und unbedeutend herausstellte, soll man aus Liebe zur Abtödtung auf die Erholung und aus Liebe zur Demuth auf das ehrenvolle Amt verzichten, also der Abtödtung und der Demuth den Vorzug geben. Wenn dagegen der Nutzen, der aus der Erholung oder aus der Uebernahme des Amtes, oder der Schaden, der aus dem Verzichte darauf entstehen könnte, bedeutend wäre, dann müßte man die Erholung und das ehrenvolle Amt wählen. —

Nachdem wir nun gesehen, was es heiße, niemals Etwas thun, was Gott mißfällig oder doch weniger wohlgefällig ist, muß nun ferner gezeigt werden, was das sagen wolle: Nichts unterlassen, was dem Willen Gottes gemäß

geschehen soll; oder mit andern Worten: wir müssen die Frage beantworten, **was man thun, oder welche äußere Handlungen man auf sich nehmen müsse,** damit auch die äußere Thätigkeit eine durchaus göttliche sei.

Auch hier können wir drei Gattungen aufstellen. Die erste Gattung umfaßt jene **Handlungen, welche Gott durchaus vorschreibt,** und welche man, ohne ihn zu beleidigen, nicht unterlassen kann. Zur zweiten Gattung gehören jene Handlungen, **deren Verrichtung Gott zwar gerne sieht, die er aber nicht vorgeschrieben hat,** die man also, ohne ihn zu beleidigen, unterlassen kann. Die dritte Gattung besteht aus jenen Handlungen, **in Betreff deren man,** obgleich sie an sich Gott wohlgefälliger sind, doch **wegen der Umstände zweifeln kann, ob sie nämlich auch unter solchen Umständen Gott wohlgefälliger sein werden.**

Was nun die Handlungen der ersten Gattung, d. h. **jene, welche von**

Gott geboten sind, angeht, so muß ein Jeder, der einzig für Gott leben will, einen so entschiedenen Willen haben, sie zu üben, daß er, so oft sich die Gelegenheit oder der Ort dazu darbietet, ohne alle Rücksichtnahme auf die zu überwindende Schwierigkeit oder auf was immer für ein Hinderniß, zu ihrer Verrichtung schreitet wie zu einer Sache, die nicht nur sehr recht und billig, sondern auch durchaus nothwendig ist; — und das noch dazu nicht mit Traurigkeit, oder aus Zwang, gleich als wenn es ihm leid wäre, daß er durch ein Gebot dazu verpflichtet sei, sondern mit Heiterkeit und mit Freude, wie Einer, der darin eher eine Uebung der Liebe, als ein Joch der Dienstbarkeit erblickt. — In ähnlicher Weise soll man auch den Handlungen der zweiten Gattung d. h. solchen sich unterziehen, **welche zwar nicht geboten, aber doch Gott wohlgefällig sind,** wie z. B. die freiwillige Verehrung des allerheiligsten Altarssacramentes, der jungfräulichen Gottesgebärerin, und der seligen Himmels-

bewohner, andächtiger Besuch der Kirchen, öfterer Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars u. s. w., Verachtung und Geringschätzung seiner selbst im Gebrauche abgetragener Kleidung, in Verrichtung niedriger Dienste, in demüthigem und öffentlichem Bekenntniß seiner Fehler u. s. w. wie auch die Uebernahme von Fasten, von Geißelung, das Tragen eines Bußkleides oder Bußgürtels, der Abbruch am Schlaf, das Liegen auf hartem Lager, geduldiges Ertragen von Kälte und Hitze, und was immer dienlich sein mag, um den Leib durch freiwillige Strengheit zu züchtigen und in die Botmäßigkeit zu bringen; — dahin gehören endlich alle Uebungen der christlichen Tugenden, besonders jene Liebeswerke mit welchen man den Nebenmenschen einigen Nutzen oder Trost bereiten kann. Solche und ähnliche Handlungen bei den sich darbietenden Gelegenheiten zu üben, das geziemt sich für Jeden, der mit dem Sohne Gottes bekennen und sagen möchte: „Ich thue allezeit Das, was ihm wohlge-

fällig ist (Joh. 8, 29), es sei denn, daß zuweilen entweder der Gehorsam, oder die gesunde Vernunft etwas Anderes erheischt.

Und obgleich der Wille, Gott immer wohlgefälliger zu werden, schon hinreichen könnte, um Alle zur eifrigen und ernstlichen Uebung dieser Werke anzuspornen, so wird doch ein Jeder weise thun, wenn er sich zuweilen auch jenen Lohn in's Gedächtniß ruft, welchen Gott, der freigebigste Vergelter für solche um seinetwillen übernommene Handlungen dereinst im Himmel ausbezahlen wird; denn, wer diese Wahrheit recht bedenkt, wird leicht erkennen, daß die Zeit des gegenwärtigen Lebens allzukurz sei, um jene Stufen der himmlischen Glorie und der Anschauung Gottes zu verdienen, welche wir, vom Beistande Gottes unterstützt, durch die Verrichtung solcher Handlungen uns im reichsten Maße erwerben können.

Und damit dieser Sporn um so größere Tiebkraft habe, stelle man sich

einen sehr reichen König vor, welcher, da er eben aus seinem Palaste heraus=tritt, um auf die Jagd zu gehen, den Befehl ertheilt, seine Schatzkammer zu öffnen und zugleich öffentlich auszurufen, daß es allen seinen Dienern während seiner Abwesenheit erlaubt sein solle, nach Belieben in seinen Palast hinein=zugehen und von dem Gelde und den Kostbarkeiten, soviel nur Jedem gefällig sein werde, herauszunehmen; daß jedoch der Schatz wieder werde verschlossen werden, sobald er von der Jagd zurück=gekehrt sein werde, und daß alsdann Keinem mehr erlaubt sei, auch nur einen Groschen herauszunehmen. Man stelle sich, sage ich, einen solchen Fall vor und erwäge zugleich, ob da nicht die königlichen Bedienten sogleich mit Hint=ansetzung aller andern Sorgen in die Schatzkammer hineinstürzen, — ob sie nicht mit unersättlicher Begier soviel Geld und Geldes Werth, als sie nur immer könnten, daraus wegnehmen, — ob sie etwa auch nur einen Augen=blick der kostbaren Zeit beim Fortschaffen

der Schätze müssig vorübergehen lassen würden? — Alsdann erinnere man sich, daß Gott in ähnlicher Weise die unermeßlichen Schätze seines himmlischen Reiches aufschließt und uns Allen die unbeschränkteste Erlaubniß ertheilt, bis zu seiner Ankunft am Ende unseres Lebens soviel Schätze der himmlischen Glorie und Seligkeit herauszunehmen, als wir nur wollen, gemäß jenem Worte des göttlichen Heilandes (Luc. 19, 13.): „Handelt, bis ich wiederkomme.“ Nach vollbrachtem Laufe unseres Lebens aber werde keine Zeit mehr sein, auch nur das Geringste davon zu erwerben; „weil hinfort keine Zeit mehr sein wird.“ (Offenb. 10, 6.) Daraus wird man dann leicht entnehmen, wie unschätzbar der Werth unserer gegenwärtigen Lebenszeit ist, da wir ja in jedem Augenblick derselben, sofern wir ihn nur zu den obenerwähnten Tugendübungen verwenden, ein so großes Gut erwerben können, das uns ewig glückselig zu machen im Stande ist. Daraus erhellt auch, daß unsere größte Sorge darauf

gerichtet sein muß, keinen Augenblick der Zeit leer vorübergehen zu lassen, ohne nämlich dessen Frucht durch Uebung tugendhafter Handlungen einzuärndten.

Was nun die dritte Gattung von Handlungen anbelangt, **die nämlich an sich Gott zwar angenehm sind, in Betreff deren man aber im Zweifel sein kann, ob sie auch in diesen oder jenen Umständen ihm wohlgefälliger seien,** so haben wir darüber schon oben (Seite 65) am gehörigeu Orte das Nöthige gesagt. Es bleibt uns also nur noch übrig, das dritte Erforderniß: Nichts thun außer wegen Gott und wegen seines Wohlgefallens näher zu erklären oder **die Bedingungen** auseinanderzusetzen, **die man erfüllen muß, wenn unsere äußere Handlungen nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes sein sollen.** —

Zwei Bedingungen müssen zu diesem Zwecke beobachtet werden. — Um gleich mit der **ersten** anzufangen: Wer immer Gott ganz angehören und für ihn allein leben will, der darf

sich nicht nur mit **keinen andern** Werken befassen als bloß mit jenen, von denen er weiß, daß sie Gott wohlgefällig sind, sondern es ist auch nothwendig, daß er sich **selbst mit diesen Werken nur insoweit** beschäftige, **als sie Gott wohlgefällig sind.** Zur richtigen Befolgung dessen können folgende Winke dienlich sein.

Erstens: Man gebe wohl Acht, daß man auch nicht das geringste Werk gedankenlos und aus bloßer Gewohnheit thue, wie z. B. sich mit Weihwasser besprengen, sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen, im Vorübergehen vor dem allerheiligsten Sacrament das Knie beugen u. s. w.; man muß vielmehr bei der Verrichtung jeder einzelnen solcher Handlungen auf Das merken, was man jetzt thut, damit man es mit Bedacht wolle, indem man mit einem innerlichen Acte das äußerliche ehrbare Werk begleitet.

Zweitens: Man gehe nicht gedankenlos von einer Handlung zur andern über, sondern erinnere sich durch

einen ausdrücklichen Act an die neue Handlung, die man beginnen will; das gilt besonders bei den täglichen Werken oder Amtsverrichtungen; denn bei diesen läuft man mehr Gefahr, daß man sie aus einer Art blinder Gewohnheit und ohne alle Aufmerksamkeit verrichte.

Drittens: Sowie man merkt, daß man ein neues Werk zu übernehmen habe, muß man es sogleich Gott aufopfern, indem man erklärt, daß man es nur um Gottes Willen zu erfüllen und aus Liebe zu Gott thun wolle, und zwar zu so vielen übernatürlichen Zwecken, als es nur geschehen könne.

Viertens: Man sei damit noch keineswegs zufrieden, mit solcher Absicht und Willensmeinung die Hand an's Werk gelegt zu haben, sondern man sei auch überdieß darauf bedacht, im Verlaufe desselben Werkes jenen Willen und jene Meinung zu erneuern, und das häufiger oder seltener, je nach der verschiedenen Beschaffenheit der einen oder andern seiner Handlungen,

z. B. beim einzelnen Stundenschlag, oder wenn die Fortsetzung des Werkes nichts Anderes ist, als eine beständige Wiederholung desselben Werkes, wie beim Essen, beim Spazierengehen, Schreiben und anderen Handarbeiten, kann diese Erneuerung leicht bei den einzelnen Wiederholungen der Handlung gemacht werden; ich meine, so oft man beim Essen den den einen oder andern Bissen dem Munde zuführt, so oft wird man ihn auch Gott auf's Neue aufopfern können; beim Spazierengehen aber kann man die Schritte, und beim Schreiben die Sylben füglicher je zu fünf oder sechs, oder zu noch mehreren aufopfern.

Fünftens: Diese seine Absicht und Willensmeinung, nur wegen Gott und aus Liebe zu ihm zu handeln, muß man alsdann noch ganz besonders und ausdrücklich erneuern, wenn man bemerkt, daß man von einer heimlichen Rücksicht auf irgend einen menschlichen Zweck zum Handeln angetrieben werde; indem man mit allem Ernste und Fleiße sich bemüht, daß die Reinheit der Absicht auch nicht

im Geringsten durch irgend einen irdischen Schmutz verunreinigt werde.

Sobald nun aber diese erste Bedingung, nämlich Alles um Gotteswillen und aus Liebe zu ihm zu thun, erfüllt wird, so wird uns gerade dieß seltsamen Antrieb geben, um auch die **zweite Bedingung**, nämlich **Alles nach seinem göttlichen Willen oder so zu thun, wie Gott will, daß wir es thun,** zu erfüllen. Dieses aber wird der Fall sein, wenn wir sowohl mit größter Bereitwilligkeit und Freude, als auch mit größtem Eifer und Fleiße Hand an's Werk legen. Ist es ja insgemein der Fall, daß man um so lieber und mit um so größerem Fleiße Etwas thut, je mehr Derjenige es verdient, welchem zu lieb man es thut.

Wer also immer nach dem allseitig göttlichen Leben strebt, der muß Alles, was ihm zu thun auferlegt wird, auch wenn es an sich beschwerlich, unbequem, verdrießlich und seinem Sinne zuwider sein sollte, mit beiden Händen umfassen, nicht anders, als wenn es ihm von Gott

selber auferlegt würde; und je mehr ein solches Werk seiner Neigung zuwider ist, mit desto größerer Freude soll er sich daran machen; sich gar sehr Glück wünschend, daß er damit seinem himmlischen Herrn einen Dienst erweisen kann, jenem Herrn, dessen allerheiligsten Willen zu erfüllen ihm viel lieber ist als alle Gastmähler und Spiele, und Jagden und was immer für Ergötzlichkeiten des Lebens; indem er bei sich selber sagt: Ja fürwahr, mein Herr, siehe, ich bin gänzlich bereit, das zu vollführen, was du befohlen hast; ich will es von ganzem Herzen und umfasse es als das Beste von Allem, was ich jetzt nur wollen und thun könnte; mögen Andere die ihnen so süß schmeckenden Erholungen und Zerstreuungen genießen, ich ziehe dieses Werk Allem dem vor; denn das ist mein wichtigstes Geschäft auf Erden, das ist meine größte Freude, das meine süßeste Nahrung, daß ich dir allein diene. „Meine Speise ist, daß ich den Willen Dessen thue, der mich gesandt hat und daß ich sein Werk vollbringe." (Joh. 4, 34.) — Sollte jedoch

dieser heilige Eifer im Verlaufe der Zeit erkalten, und einiger Ueberdruß und der Wunsch, zu einer angenehmeren Beschäftigung überzugehen, das Herz beschleichen wollen, dann muß man sich, soviel nur möglich, befleißen, den frühern Eifer wieder in sich zu erwecken, indem man sich dem Herrn bereitwillig anbietet, jedwede wenn auch noch so sehr unserm Sinne zuwiderlaufende Handlung durch die ganze Lebenszeit zu verrichten, wenn es Gott so gefällt. Dabei muß man überdieß zwei Dinge beobachten: Erstens, da man Das, was der Natur zuwider ist, nur aus einem übernatürlichen Beweggrunde lieben kann, so muß man, während man Solches thut oder leidet, Sorge tragen, daß man mit jener Heiterkeit des Gemüthes und mit jenem fröhlichen und lebhaften Gesichte es thue und leide, wie das bei einem Menschen der Fall ist, der mit einer ihm angenehmen Sache beschäftigt ist; — zweitens darf man, wenn man Etwas thun soll, das dem eigenen Sinne weniger zusagt, es ja nicht aufschieben, noch

hinter die der eigenen Neigung angenehmen Verrichtungen zurückversetzen; im Gegentheile: man verrichtet es vielmehr mit herzhafter Ueberwindung seiner selbst an erster Stelle.

In Betreff der Art und Weise, wie man das auferlegte Werk verrichten soll, kann man sich, damit auch diese Gott gefalle und von allen Seiten vollkommen sei, folgender Regeln bedienen.

Erstens; Man trachte, allezeit Gott zum Ziele zu haben, und sich über die Ausführung des göttlichen Willens zu erfreuen, indem man sorgfältigst Acht hat, daß die Meinung allezeit bis zum Ende des Werkes rein und unversehrt bleibe.

Zweitens: Man befleiße sich, einem jeden seiner Werke neben der innerlichen und sittlichen Vollkommenheit auch eine äußerliche und physische zu geben, welche darin besteht, daß ein jeder Theil eines solchen Werkes seiner Gattung nach vollkommen besorgt werde, so daß Nichts daran man-

gelt. Dieß wird man aber erreichen, wenn man bei jedem Werke möglichst darauf bedacht ist, den besonderen, demselben eigenthümlichen Zweck zu erreichen, z. B. beim Essen die Erneuerung seiner Kräfte, beim Studiren die Erlangung weiterer Kenntnisse u. s. w. Diesen Zweck würde man nicht erreichen, wenn man, dem Gaumen fröhnend, sich vielmehr mit wohlschmeckender und der Sinnlichkeit behagender, als mit gesunder Nahrung anfüllen wollte; — oder wenn man mit schläfrigem Geiste, ohne rechte Ordnung, mehr um die Neugierde zu befriedigen, als um gründliche Fortschritte in der Wissenschaft zu machen, dem Studium obläge.

Drittens: So sehr es jedem des vollkommenen Lebens Beflissenen am Herzen liegen muß, daß er seine Werke mit mit aller innerlichen und äußerlichen Vollkommenheit zu Stande bringe; so muß er in gleicher Weise zur Erzielung dieser doppelten Vollkommenheit die besondere Hilfe Gottes anflehen z. B. beim Essen, damit

die Nahrung, die er zu sich nimmt, ihm nicht Schaden, sondern Nutzen bringe; und damit die Art und Weise, wie er sie zu sich nimmt, seiner Seele nicht schädlich, sondern heilsam sei. Dasselbe gilt vom Studiren, wozu man den Beistand Gottes erflehen muß, auf daß sowohl die Schrift, welche man unter seinen Händen hat, als auch die Arbeit, die man darauf verwendet, so beschaffen sei, wie es einem Diener Gottes ziemt.

Viertens: Wenn man mehrere Geschäfte vor sich hat, so habe man Acht, daß man nicht durch unpassende Aengstlichkeit deren Zeit und Besorgung untereinander bringe; und daß man nicht vor allzu großer Besorgniß wegen der später zu besorgenden Handlungen diejenigen, welche man in der Gegenwart zu verrichten hat, der nothwendigen Aufmerksamkeit und Vollkommenheit beraube; sondern man spare den Gedanken an jegliche Arbeit auf jene Zeit auf, wo sie zu verrichten sein wird, und liege mit der größten Seelenruhe jener allein ob, welche man

eben unter den Händen hat, wie ja auch Gott während dieser Zeit einzig diese von uns verlangt; — man verrichte sie gerade so, als ob man nach derselben Nichts weiter zu thun hätte.

Fünftens: Man bestrebe sich bei Verrichtung äußerlicher Dienstleistungen jene Mahnung des weisen Sirach (31, 27.) zu befolgen: „Sei hurtig in deinen Handlungen," indem man sie vollführt mit der Beweglichkeit eines Menschen, dem es mit seiner Sache rechter Ernst ist, und gleichwie ein treuer Diener, der sich beeilt, die ihm von seinem Herrn aufgetragenen Geschäfte auszuführen, damit er mehr Zeit gewinne, um hernach andere nach dessen Befehl und Willen zu verrichten. Doch muß man Acht haben, daß nicht die allzugroße äußerliche Eile die innerliche Ruhe des Herzens, und die süße Vereinigung mit Gott störe, oder daß man nicht sich selber zum Hindernis werde, sein Werk mit der gebührenden Vollkommenheit zu vollbringen.

Sechstens: Wenn man dem Gebet oder einer geistlichen Uebung ob-

liegt, muß man besonders für zwei Dinge, die dem heiligen Dienste und der Zeit desselben ganz vorzüglich eigen sind, Sorge tragen. Für's Erste ist die Aufmerksamkeit des Geistes auf Gott um so mehr nothwendig, somit um so sorgfältiger zu beobachten, je weniger es leicht ist, sie fest und unbeweglich auf ihn gerichtet zu erhalten. Für's Zweite soll jene Ehrerbietung, welche dem gegenwärtigen Gotte beim Zusammenkommen und Verkehr mit ihm gebührt, auch äußerlich erscheinen, sowohl am Haupte und an den Augen, die sich durchaus nicht leichtfertig hin und her bewegen dürfen, sondern zur Erde niedergeschlagen oder zum Himmel emporgerichtet sein sollen, — als auch an den Händen und Armen, die entweder ausgespannt, oder nach Art der Flehenden und Anbetenden vor der Brust vereinigt sind, — und endlich an der ganzen Haltung des Körpers, welche so sein soll, wie es sich für einen Diener Gottes geziemt, der seinen himmlischen Herrn beständig gegenwärtig sieht.

Siebentens: Man beobachte, soweit es möglich ist, eine feste und stets sich gleichbleibende Tages- und Lebensordnung; indem man seine täglichen Uebungen nicht bald zu dieser, bald zu jener Zeit verrichtet, auch nicht sie bald kürzer zusammenzieht, bald weiter ausdehnt; sondern man verrichtet vielmehr die einzelnen Uebungen stets während desselben Theiles des Tages, und stets in demselben Zeitraume, wie man es einmal nach reiflicher Ueberlegung festgesetzt hat; so daß jeder nachfolgende Tag in Hinsicht auf die Verbindung der Handlungen und Stunden unter sich ein möglichst ähnliches Ebenbild aller voraus gehenden Tage genannt werden kann. —

Und dieß möge im Allgemeinen gesagt sein über die Art und Weise, wie alle äußerlichen Werke recht vollkommen und ganz dem göttlichen Willen entsprechend vollbracht werden sollen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Hindernissen des gottvereinigten Lebens.

Gar schön und geeignet, die Herzen zur Liebe desselben hinzureißen, ist das Bild des ganz und gar göttlichen Lebens, das wir in den vorausgehenden Kapiteln entworfen haben. Aber nicht wenige und nicht unbedeutende Hindernisse stehen der Vollkommenheit und Beständigkeit desselben im Wege, welche gewöhnlich theils von den Menschen, theils von den äußeren Beschäftigungen, theils von der Schwächlichkeit des Körpers herrühren. Von diesen wird nun der Reihe nach gehandelt werden, damit sie, einmal recht erkannt, um so leichter und besser beseitigt oder besiegt werden können.

Erstes Kapitel.

Von dem ersten Hindernisse des gottvereinigten Lebens, das von den Menschen herzukommen pflegt.

Es wird wohl keinen Menschen geben, der die Erfahrung nicht machte, wie sehr das Zusammenleben mit den Menschen von der ruhigen Vereinigung mit Gott abzieht, und welche Menge von Fehlern und Unvollkommenheiten es täglich veranlaßt. Darum muß ein Jeder, der sich des geistlichen Lebens befleißen und keinen geistlichen Schaden aus dem Umgange mit den Menschen erleiden will, bei dem einmal nicht zu vermeidenden Verkehr mit Andern vorsichtig und auf der Hut sein; vor Allem aber davor sich in Acht nehmen, daß er sich nicht von einer **unordentlichen Anhänglichkeit und sinnlichen Liebe** zu irgend Jemanden einnehmen lasse, so daß er fast beständig an ihn denkt und allzusehr besorgt ist, ihm in Allem zu gefallen, und ja Nichts zu thun, wodurch er sich dessen Mißfallen

zuziehen könnte. Er muß der vollsten Ueberzeugung leben, daß, wenn er einer derartigen irdischen Neigung einigen Platz in seinem Herzen einräumen würde, es nicht nur sofort unmöglich wäre, Gott gänzlich anzuhängen, sondern daß er sich dadurch noch überdieß in große Gefahr stürze, ihn schwer zu beleidigen; wie dieß das Beispiel Adam's und Salomon's deutlich bezeugt, welche Beide, um nicht den Weibern, an denen sie mit unordentlicher Liebe hingen, zu mißfallen, sich verleiten ließen, dieser — falschen Götzen zu opfern, jener — durch den Genuß der verbotenen Frucht für sich selbst und für seine Nachkommen den Tod hineinzueffen. — Und weil wir uns gewöhnlich zu jenen Personen ganz besonders hingezogen fühlen, welche entweder durch Adel der Geburt, oder Schönheit der Gestalt, oder sanfte Gemüthsart und andere ähnliche Naturgaben sich empfehlen, so muß man das ganz besonders beachten, daß dergleichen Personen bloß wegen der ebengenannten natürlichen Gaben keineswegs zu lieben sind, son-

dern daß man jegliche Bezeugung besonderen Wohlwollens und die ihnen schuldige Liebe mit jenem heiligen Hasse mäßigen müsse, welchen der Sohn Gottes von allen seinen Nachfolgern sogar gegenüber den Hausgenossen verlangt, da er ausdrücklich beim heiligen Lucas (14, 16.) erklärt hat: „Wer nicht hasset seinen Vater, und Mutter, und Weib, und Kinder und Brüder, und Schwestern, ja auch sogar seine eigene Seele, (inwofern sie nämlich zum Hinderniſſe sind bei der Verehrung und beim Dienste Gottes) der kann mein Jünger nicht sein.“ —

Nicht minder schädlich müßte es sein, wenn Jemand **aus bloß natürlichem Beweggrunde und rein menschlicher Absicht von Andern geliebt zu werden verlangte.** Denn ein solches Verlangen nach der Gunst und Liebe Anderer könnte — auch abgesehen davon, daß es das Herz theilte und es unmöglich machte, sich einzig und allein Gott zu widmen, — noch überdieß ihn leicht dazu bringen, daß er ihnen zu

lieb Etwas thäte, was dem Willen Gottes entgegen wäre, sei es, damit ihre Liebe zu ihm ja nicht abnehme, sei es, um ihre Liebe einigermaßen zu erwiedern; er würde nicht nur Vieles unterlassen, woran Gott Wohlgefallen hätte, sondern auch Manches zulassen, was ihn offenbar beleidigt und was Sünde ist, gleich dem Pontius Pilatus, der um die Gunst des Kaisers nicht zu verlieren, sogar den unschuldigsten Sohn Gottes auf die ungerechteste Weise zum Kreuzestod verurtheilte. — Damit man sich also nicht mit einem so betrügerischen und verderblichen Köder fangen lasse, muß man sorgfältig sich hüten, daß man von keinem Menschen anders, als nur mit übernatürlicher Liebe geliebt werden wolle.

Außerdem muß man ernstlich darauf bedacht sein, jede **Begierde nach Erlangung und Bewahrung der Hochschätzung und des Ansehens bei den Menschen** aus seinem Herzen zu verbannen; denn diese Neigung widerstrebt gar sehr der Reinheit der Liebe

zu Gott, und haftet dennoch so tief in der Natur des Menschen, daß fast zu jeder Zeit die einen und andern Regungen derselben im Willen auftauchen, und daß es gewissermaßen einer fortwährenden Wachsamkeit bedarf, um sie in Schranken zu halten.

Um dieses besser zu Stande zu bringen, wird es nützlich sein:

Erstens: gleich beim Morgengebet einen festen und allgemeinen Vorsatz zu fassen, kein Verlangen nach Hochschätzung von den Menschen freiwillig in sich aufkommen zu lassen; indem man sich vorstellt und gehörig erwägt theils die Hindernisse, welche daraus für die vollkommene Vereinigung mit Gott zu entstehen pflegen; theils die Schmach und die Schmähungen, denen der Sohn Gottes sich hingeben wollte, um uns durch sein Beispiel zur Verachtung und Flucht der Ehre und Hochschätzung bei den Menschen anzuleiten; theils endlich, daß daraus weder für's gegenwärtige, noch für's zukünftige Leben irgend ein gründ-

licher Nutzen erwachsen und erzielt werden kann.

Zweitens: Man habe Acht auf die Gelegenheiten und trachte sie vorherzusehen, bei denen man am selben Tage von der Begierde nach Menschenlob könnte versucht werden; und verwahre sein Herz schon zum Voraus gegen dieselbe.

Drittens: So oft man aus seinem Zimmer unter die Menschen geht, erneuere man jedesmal diesen nämlichen Vorsatz und habe vorsichtig Acht auf sich selbst, gerade wie Einer, der in einer verdächtigen und den Nachstellungen der Feinde ausgesetzten Gegend zu wandeln hat.

Viertens: Man verberge sorgfältig Alles, was Einem bei Andern den Ruf hohen Verstandes, großer Gelehrsamkeit oder besonderer Tugend verschaffen könnte, indem man, soviel immer möglich, im Stillen und heimlicherweise seine gewöhnlichen Uebungen der Frömmigkeit, der Liebe, der Abtödtung und der Demuth u. s. w. verrichtet.

Fünftens: Man vermeide sowohl im Reden, als im Gang und im ganzen übrigen Benehmen jeglichen Schein von Anmaßung, „als wäre man nicht wie die übrigen Menschen“, und wandle vielmehr unter den Andern mit aller Bescheidenheit und Demuth, gleichwie ein ganz gewöhnlicher Mensch und der Letzte von Allen.

Sechstens: Im vertraulichen Verkehr mit Andern rede man nie rühmlich von sich und seinen Sachen, und gebe auch Andern keinen Anlaß, also von ebendenselben zu reden. Sollte aber Jemand von freien Stücken anfangen, dich oder deine Sachen zu loben, dann habe Acht, daß du an seiner Rede dich nicht ergötzest, sondern suche ihn vielmehr ab- und auf etwas Anderes hinzulenken, indem du mittelst eines aufrichtigen Bekenntnisses einige deiner Fehler offen vorbringst, welche geeignet sind, dich in minder günstigem Lichte und weniger schätzenswerth erscheinen zu lassen.

Siebentens: Wer mit der Abfassung

einer öffentlich zu haltenden Rede oder eines dem Drucke zu übergebenden Buches sich beschäftigt, gebe sorgfältig Acht, daß der zu hoffende Beifall auch nicht einmal als Nebenabsicht in seine Thätigkeit sich einschleiche; er erkläre wieder und wieder, daß er bei seiner Arbeit nicht seine eigene Ehre, sondern einzig und allein die Ehre Gottes suchen wolle.

Achtens: Niemals, besonders nicht in müßigen Stunden, unterhalte man sich in stillen Gedanken mit etwa früher von Andern erhaltenen Lobsprüchen oder besonderen Ehrenbezeigungen, sondern man wende seinen Geist, wenn dergleichen verlockende Vorstellungen in ihm auftauchen wollen, sogleich von ihnen weg und gestatte sich kein, auch nicht das kürzeste, Verkosten ihres süßen Giftes.

Ferner, gleichwie Derjenige, welcher ganz Gott angehören und ihm allein gefallen will, das Lob und die Hochschätzung der Menschen nicht suchen darf, so soll er auch gleicherweise **ihre Verach-**

tung und ihren Tadel nicht fürchten; — denn sobald **solche Menschenfurcht** in das Herz eindringt, treibt sie sogleich die Freiheit, die Ruhe und die Einfalt des Geistes hinaus; sie erfüllt ihn mit fast unendlichen Unruhen, Aengstlichkeiten und Sorgen, und macht ihn zu einem armseligen Sklaven der Meinungen und Ansichten Anderer, so daß er aus Rücksicht auf sie „nicht das Gute thut, was er will, sondern das Böse, das er nicht will, das er verabscheut." So groß ist die Tyrannei der menschlichen Rücksichten oder der Menschenfurcht in den Herzen Derer, die sich davon einnehmen und beherrschen lassen, daß (was freilich unglaublich erscheint) es nicht an Solchen fehlt, die sich lieber z. B. in einem Duell tödtlich verwunden und im Falle des Todes in die ewige Pein der Hölle stürzen lassen, nur um nicht durch Zurückweisung des Duells den Schein der Engherzigkeit und Feigheit in den Augen Anderer auf sich zu laden.

Darum darf ein treuer Die-

ner Gottes keine Mühe scheuen, um diese verderbliche Pest, ich meine **die Menschenfurcht**, sammt ihren Wurzeln aus seinem Herzen auszureißen. Zu diesem Behufe wird man sich mit Nutzen folgender fünf Mittel bedienen können.

Das erste ist, daß man durch häufige Erwägung seinem Geiste tief einpräge, wie sehr es nicht nur den ewigen Grundsätzen zuwider, sondern auch schon an sich selbst gemein und erbärmlich sei, bei seinem Handeln von den Meinungen und Ansichten Anderer abhängig zu sein. Denn wer sich von dieser Menschenfurcht einnehmen und beherrschen läßt, verliert ganz und gar alle Freiheit, und macht sich selbst zum Diener nicht etwa bloß Eines, sondern so vieler Herren, als die sind, welchen er zu gefallen strebt, indem er vielmehr nach ihrem Sinne, als nach seinen eigenen Willen lebt, und es nicht wagt, Etwas zu thun, was ihnen mißfallen könnte, so sehr es ihm auch erwünscht und ersprießlich wäre;

sondern es entweder gänzlich unterläßt, oder es nur verstohlenerweise thut, und nachdem er sich zuvor ängstlich nach allen Seiten umgesehen und vergewissert hat, daß kein Zeuge seiner Handlung in der Nähe sei; um ja nicht mit scheelen Augen angesehen oder verlacht zu werden. Fürwahr es ist fast nicht möglich, daß man diese so verächtliche Art von Sklaverei aufmerksam erwäge, ohne daß man von edler Entrüstung ergriffen und mit tiefem Abscheu davor für immer durchdrungen werde.

Das zweite mehr praktische Mittel besteht darin, daß man dem obengenannten Grundsatze christlicher Hochherzigkeit gemäß keinen Menschen übermäßig fürchte, sollte er auch mit königlicher Würde ausgezeichnet oder was immer für eines Standes und Ranges sein; — man soll deßhalb, wenn man mit einem Solchen zu thun hat, ebenso frei von aller Aengstlichkeit und ebenso gut im Stande sein, alsdann das Andenken an Gottes Gegenwart zu bewahren, als wenn man vor einem der Geringsten der

Sterblichen stände. Ebenso soll man; wenn man einen Solchen anredet, nicht vor allzugroßer Zaghaftigkeit und Bestürzung stecken bleiben, sondern Das, was man zu sagen hat, mit ebenso großer Freiheit des Geistes, Festigkeit der Stimme, Sicherheit und Gegenwart des Geistes herausſagen, als ob man es mit einem seiner Kameraden zu thun hätte; indem man bedenkt, daß Derjenige, dessen Gegenwart man etwa fürchtet, wie viel er auch immer an Würde die Andern überragen mag, doch nur ein Mensch ist, aus demselben Stoffe gebildet, wie wir, gebrechlich, schwach und sterblich wie wir, — daß er den Gefahren zu sündigen ausgesetzt, seines ewigen Heiles ungewiß, endlich tausenderlei Zufällen und Mißgeschicken unterworfen ist, und daß er, wenn man ihn mit Gott vergleicht, verächtlicher ist, als ein Würmchen im Staube; dabei darf man ihn jedoch nicht so vernachläſſigen, daß man ihm die besondere Ehre, welche man ihm schuldig ist, versagte. — Um sich diese Freiheit anzueignen, dazu wird

es nützlich sein, daß man, falls man eine allzugroße natürliche Furcht vor einer höherstehenden Person verspürt, deßhalb das Zusammentreffen mit dieser Person nicht fliehe, sondern vielmehr suche; denn die Natur der Furcht ist so beschaffen, daß sie sich nicht so fast durch das Ausweichen, als durch das herzhafte Losgehen auf die Furcht erregenden Gegenstände überwinden läßt. Die Flucht solcher Gegenstände beseitigt wohl das Gefühl der Furcht für den Augenblick, aber sie verstärkt deren innere Kraft, macht, daß sie sich noch tiefer in's Herz einwurzelt und zu einer mächtigen Gewohnheit wird.

Das dritte Mittel heißt: Wenn man eine Predigt oder sonst einen öffentlichen Vortrag zu halten hat, so lasse man sich, soviel es immer möglich ist, von keiner ängstlichen Sorge wegen der bevorstehenden Handlung beunruhigen, und dann, da man bereits in der Verrichtung derselben begriffen ist, lasse man sich um keinen Preis Etwas von seiner gewöhnlichen Gemüthsruhe rauben, sondern man

bleibe inmitten des ganzen ringsumher-
stehenden und seine Blicke auf Einen
richtenden Volkes seiner selbst so mächtig,
als ob man nur vor einem Haufen ganz
ungebildeter Leute, oder einzig der Uebung
wegen in einer leeren Wüste zu sprechen
hätte, wie Einer, der, da er überall
Gott vor Augen hat, die Menschen nie-
mals anders, als im Verein mit Gott
betrachtet und somit sie für das ansieht,
als was sie im Vergleiche mit Gott
erscheinen, nämlich als Wesen, die den
Ameisen und Würmchen gleichen.

Das vierte Mittel besteht darin,
daß man bei seinem Thun überall
mit ruhiger und heiterer Einfalt
vorangehe, indem man nämlich einzig
auf Gott und auf sich Acht hat,
und sich nicht darum bekümmert, was
etwa die Leute von Einem denken oder
sagen werden; — daß man niemals zu
Verstellungskünsten oder zu zweideutigen
Antworten seine Zuflucht nehme, um
seine Sachen zu verheimlichen; — und
daß man Nichts anders thue, wenn man
allein, als wenn man in Gegenwart

Andrer ist, sondern daß es Einem gleich viel gelte, ob man öffentlich oder im Geheimen Etwas zu thun habe, gleichwie es Einem gleich viel gilt, ob man so oder so von den Menschen taxirt und angesehen werde. Ferner, wenn Jemand allzu argwöhnischen und furchtsamen Naturells ist, so wird er zum Behufe der Ablegung dieser verkehrten Furchtsamkeit sehr gut daran thun, Alles was immer er zu verrichten hat, öffentlich und besonders in Gegenwart Jener zu verrichten, deren Blicke er besonders scheut; jedoch mit Ausnahme jener Handlungen, welche entweder dem allgemeinen Gebrauche gemäß die Heimlichkeit fordern, oder welche den Schwachen Anstoß bereiten können. — Endlich gewöhne man sich, soviel es immer möglich ist, allein nicht anders zu leben, als wenn man unter den Menschen ist, und um so weniger an deren Gegenwart zu denken, als ja in derselben Nichts zu vermeiden ist, was man nicht auch außerhalb solcher Gegenwart zu meiden pflegt. — Im Geheimen seinen Leidenschaften fröhnen, z. B. unmäßig essen, vor An-

dern aber sich der gewöhnten Unmäßigkeit enthalten, — das ist somit nicht die Lebensweise, welche hier gelehrt wird, — das ist nicht göttlich, sondern ganz und gar pharisäisch und der christlichen Einfalt äußerst zuwider; denn dem wahren und treuen Diener Gottes, der allezeit und überall einzig Gott zu gefallen sucht, ist das allein genug, daß er bei jeder Sache heimlich oder öffentlich auf nichts Anderes, als allein auf das Wohlgefallen und die Gutheißung Gottes schaue. —

Hier muß noch Etwas beigefügt werden über die Art und Weise, wie man bei Nachahmung der guten Werke Anderer sich verhalten soll. — Es kann nämlich geschehen, daß z. B. Jemand, der einen oder mehrere seiner Genossen irgend ein außergewöhnliches Tugendwerk verrichten sieht, in der Ungewißheit schwebt, ob es für ihn angemessen sei, sie nachzuahmen oder nicht, da er von der einen Seite sich zu ihrer Nachahmung angetrieben fühlt, von der andern Seite aber befürchtet, es möchte dieser innerliche Antrieb mehr

von einer gewissen Sucht, es Andern gleich zu thun oder von Menschenfurcht herrühren, als von reiner Liebe zu Gott? Was ist in solchem Falle zu thun? — Um in solchem Falle sicher zu gehen, muß er auf die verschiedenen Anzeichen wohl achten, aus welchen man erkennen kann ob ein Antrieb vom göttlichen oder vom menschlichen Geiste herkomme. Denn erstens, der göttliche Antrieb, ob er auch gleich bei Gelegenheit des Werkes eines Andern der Seele eingeflößt worden, bewirkt dennoch, daß Derjenige, welcher ein Werk verrichtet, einzig und allein auf die Güte des Werkes an und für sich genommen hinsieht und von ihr allein dazu bewogen wird, gerade wie wenn sonst kein Beispiel eines Andern vorausgegangen wäre. Zweitens: Eben derselbe göttliche Antrieb pflegt die Seele mit keinerlei Unruhe und Aengstlichkeit zu verwirren, auch nicht das Herz gewaltsam zusammenzuschnüren, sondern vielmehr es auf eine ganz sanfte Weise zu

erweitern. — Drittens pflegt er den Willen des Handelnden mit einem gewissen süßen Nachdruck anzuspornen, das Werk nicht nur zu beschließen, sondern auch es zu lieben, und zwar ohne alle Beimischung von Bedenklichkeit und Mißfallen oder einer anderen widrigen Stimmung, dermaßen, daß die Seele, gleichwie sie diesem göttlichen Antriebe gerne Folge leistet, so auch sich über das Beispiel des oder der Andern freut, weil es zu diesem Antrieb Anlaß gegeben hat. — Viertens, ein solcher Antrieb drängt, das zu thun, was von Andern löblicherweise geschieht, und zwar es frei und ohne Unterschied zu thun, sei es zur Zeit, da eben Andere diese Tugendübung verrichten, oder zu einer anderen gelegeneren Zeit und an einem anderen Orte. — Der Antrieb hingegen, der vom menschlichen Geiste erweckt ist, pflegt gemeiniglich den ganzen Sinn auf das von Andern geübte Werk und Beispiel zu heften, und seine Kraft und Bewegung nicht davon zu neh-

men, daß das Werk gut ist, sondern davon, daß es ein Anderer thut, und er ist gewöhnlich fast niemals ohne Unruhe und Verwirrung des Herzens. Ueberdieß verrichtet Der, welcher in solcher Weise durch das Beispiel eines guten Werkes zur Nachahmung angetrieben wird, ein solches Werk nicht mit Freude und mit Eifer, sondern wie gezwungen und fast ungehalten, daß der Andere durch die unverdroßene Verrichtung des Tugendwerkes in seiner Gegenwart ihm die unliebsame Nothwendigkeit auferlegt hat, entweder jenes Tugendwerk nachzumachen, oder sich als ihm an Tugend nicht gleichkommend zu zeigen. Auch läßt er der Seele keine Freiheit in Betreff der Zeit und des Ortes, das Tugendwerk nachzumachen, sondern drängt sie mit Gewalt, durchaus dasselbe Tugendwerk und ganz zur selben Zeit und am selben Orte zu verrichten, wo es vom Andern verrichtet wird.

Wenn also Jemand einen innerlichen Zug oder Antrieb zur Nachahmung eines tugendhaften Werkes in

sich bemerkt, der göttlich, d. h. frei, ruhig und sanft ist, da kann es keinem Zweifel unterliegen, daß er ganz vernunftgemäß handelt, wenn er jenem Antriebe gehorcht; — wenn er aber bei einem solchen Antrieb die entgegengesetzten Regungen des menschlichen Geistes verspürt, dann ist es besser, dessen stürmische Gewalt mit Entschiedenheit aus dem Herzen hinauszutreiben, indem man z. B. bei sich selber spricht: Obgleich dieses Tugendwerk von vorzüglichem Verdienst ist, und ich, wenn ich es in anderen Umständen verrichtete, eine große Gnade bei Gott erlangen könnte, so glaube ich doch in Anbetracht der Unruhe und des Ungestümes, womit ich mich jetzt zu diesem Werke angetrieben fühle, daß ich gegründete Ursache habe, zu glauben, es werde Gott angenehmer sein, wenn ich dieses Werk gegenwärtig nicht verrichte. — Nichtsdestoweniger muß bemerkt werden, daß, gleichwie man in einem solchen Falle, um die Freiheit seines Geistes unversehrt zu bewahren, die Nachahmung

fremder Tugend vernünftigerweise unterläßt, es hinwiederum ein weiser Rath sei, daß man, um nicht die dargebotene Gelegenheit, sein Verdienst zu mehren, leer vorübergehen zu lassen, nachher, nachdem die gegenwärtige Aufregung der Seele und der innere Sturm wieder zur Ruhe gekommen, eben jenes, oder ein anderes Tugendwerk von gleichem Werthe für sich allein und frei verrichte, wo nämlich für einen stürmischen Antrieb des menschlichen Geistes kein Raum mehr übrig ist. — Und dieses scheint mir die gerathenste Weise zu sein, die leuchtenden Beispiele und Tugenden Anderer nachzuahmen.

Das fünfte Mittel ist sehr wirksam, um das Herz des Menschen von aller Sklaverei menschlicher Urtheile ganz und gar frei zu machen; es besteht darin, daß man dem Zuge der christlichen Demuth gemäß von allen Menschen und in jeglicher Sache verachtet zu werden wünsche; gerade so wie die Liebhaber der Ehre und des Ansehens bei den Menschen gewöhnlich von Allen und in Allem, sei es wegen

ihres Adels, oder ihrer natürlichen Gaben, oder ihrer Gelehrsamkeit, so hoch als möglich geschätzt zu werden wünschen. — Wer sich dieses Mittels bedient, (und wer, Der ganz Gott angehören will, sollte sich nicht gerne desselben bedienen wollen?) wird nothwendig über alle möglichen menschlichen Rücksichten Herr und und Meister werden, da er zudem mit der höchsten Sicherheit und Seelengröße jene zwei Schreckbilder verachten wird, vor welchen die Menschen sich sonst so sehr fürchten: „Was werden die Leute von mir denken, was werden sie von mir sagen?"

Zum Schluß haben wir noch zwei Seelenübel zu berücksichtigen, zu welchen der Verkehr unter den Menschen Anlaß und Stoff darbietet; nämlich **das vorwitzige und überflüssige Schauen nach den Dingen, welche Andere angehen**, und **das eitle und unmäßige Sprechen mit Andern.**

Daß dieses schwerwiegende Uebel seien, sieht Jedermann ein, sobald er gehörig darüber nachdenkt. Dieses vor-

witzige Achthaben auf die Sachen Anderer — wie sollte es nicht das Herz mit allerlei unordentlichen Neigungen erfüllen, und es unfähig machen zur Erlangung und Bewahrung einer ruhigen Vereinigung mit Gott? — Und dieses überflüssige Geschwätz mit den Menschen — wer sieht es nicht, zu wie vielen Fehlern und Sünden es Anlaß bietet? und wie mächtig es dazu beiträgt, die Gluth der Liebe im Herzen erkalten zu machen und die guten Gedanken und den Geschmack an den geistlichen Uebungen zu ersticken, so daß ein Solcher in Wahrheit von sich sagen kann, was der gottselige Thomas von Kempen (Nachfolge Christi, 1. Buch, 20. Kap.) sagt: „So oft ich unter den Menschen gewesen bin, bin ich immer als ein minder guter Mensch zurückgekommen."

Wir wollen darum sehen, auf welche Weise ein Diener Gottes unter den Menschen sich aufhalten könne, ohne von derartigen Uebeln beschädigt zu werden? —

Was **das vorwitzige Forschen nach den Angelegenheiten Anderer** anbelangt, so wird Derjenige, welcher es gänzlich von seiner Seele auszuschließen verlangt, folgende drei Punkte beobachten müssen. Der erste Punkt ist, daß er niemals seine Augen wende in der Absicht, um zu sehen, wer Dieser oder Jener sei, und was er gerade treibe. Der zweite ist, daß er sich nicht darum bekümmere, die Thaten und Schicksale irgend eines Menschen aus der Erzählung Anderer kennen zu lernen. Der dritte endlich ist, daß er auch nicht im Stillen bei sich darüber nachdenke, was irgend Jemand entweder einstens gethan, oder gegenwärtig thue, oder wahrscheinlich in Zukunft etwa thun werde; und ebenso was Jenem bisher begegnet sei, oder sofort noch begegnen könne; es sei denn, daß er von der Liebe dazu angetrieben oder vermöge seines Amtes verpflichtet ist, so Etwas kennen zu lernen; indem er außerdem aber gerade so lebt, als wenn Niemand außer ihm selbst und Gott in der Welt existirte, — oder

als ob er für die Dinge, welche sich nicht auf ihn selbst und auf Gott beziehen, keine Augen, keine Ohren, kein Gedächtniß, gar keinen Sinn hätte. Ganz besonders muß er sich also blind, taub und gefühllos zeigen gegenüber jenen Handlungen der Menschen, welche in seinem Herzen entweder die eitle Ehre, oder die Erinnerung an ehrenvolle menschliche Urtheile über seine Person und seine Angelegenheiten, oder den Unwillen und Zorn wegen ihm von Andern zugefügten Beleidigungen, oder die eitle Hochschätzung irdischer Dinge erwecken könnten; was Alles ihm als mit der Heiligkeit einer gänzlich Gott geweihten und ergebenen Seele durchaus unverträglich erscheinen muß.

Mit nicht geringerer Sorgfalt muß er sich vorsehen, daß er **seine Zunge vor unheiligen und unnützen Gesprächen bewahre**, in der festesten Ueberzeugung, daß er, so lange er dem überflüssigen Verkehr mit den Menschen ergeben sei, niemals zur innigen Vereinigung mit Gott gelangen werde. Denn entweder

strebt er nach der christlichen Vollkommenheit in irgend einem religiösen Verein, oder für sich allein in der Welt. — Thut er's in der Welt, so muß er sich's angelegen sein lassen, so zu leben, wie man an Orten zu leben pflegt, welche von einer verheerenden Pestilenz angesteckt sind, nämlich ferne von den sich umhertreibenden Schaaren von Menschen; indem er die Zeit, die ihm nach Verrichtung seiner nothwendigen Geschäfte noch übrig bleibt, entweder mit Gott oder mit Dienern Gottes zubringt, niemals aber mit Jenen, welche ihr ganzes Herz in die Erde vergraben haben und darum von nichts Anderem zu reden wissen, als von schmutzigen Dingen, oder von Geld und Gut, oder von Ehren und Aemtern. Er muß somit den Verkehr mit solchen Menschen geradeso meiden, wie man den mit Pestkranken meidet; oder wenn das nicht ganz angehen sollte, wenigstens Acht haben, daß er ihren verkehrten Reden und Gesinnungen in keiner Weise seine Zustimmung gebe; ja er soll selbst, wo es immer füglich

geschehen kann, stets irgend eine Erwähnung von Gott oder von göttlichen Dingen einflechten, damit auf solche Weise Jene besser von ihm, er selber aber nicht schlimmer von ihnen hinweggehe.

Lebt er aber in einem religiösen Vereine, wo man zur bestimmten Stunde des Tages, nämlich nach dem Mittag- und Abendessen zusammenzukommen pflegt, um sich durch wechselseitige Unterredung zu erholen, so muß er, (da die Achtung, welche man einem allgemeinen Gebrauche schuldig ist, die Absonderung von dem üblichen Zusammenkommen mit den Andern nicht gestattet,) damit ihm aus eben dieser Zusammenkunft nicht mehr geistlicher Schaden, als Erleichterung erwachse, folgende zwei Dinge fleißig beobachten. Erstens: er spreche während der ganzen Zeit der Erholung, soweit es möglich ist, nur von geistlichen Dingen, oder sei wenigstens darauf bedacht, das Gespräch davon anzufangen, indem er zu diesem Zwecke, außer andern Hilfsmitteln, eine Stelle der über Tisch gehörten Lesung benützt.

Damit wird jedoch ein fröhlicheres Wort, um der allgemeinen Heiterkeit willen vorgebracht, keineswegs untersagt, wenn es nur so beschaffen ist, daß es für eine religiöse Unterhaltung nicht ungeziemend wird. Ganz und gar ungeziemend aber wäre es, wenn die Fehler Anderer, oder wenn Laster, wenn köstliche Speisen, Getränke, Mahlzeiten u. s. w. den Stoff des Gespräches bildeten. Das Zweite, was er beobachten muß, ist: daß nicht nur der Stoff, sondern auch die Weise und Form des Gesprächs der Art sei, wie es sich für eine Ordensperson geziemt; indem man jene Fehler, welche so leicht sich einzuschleichen pflegen, von sich ferne hält. Solche Fehler sind besonders: Die Hartnäckigkeit und allzugroße Hitze in Vertheidigung der eigenen Ansicht; die allzugroße Leichtfertigkeit, womit man den Aussprüchen Anderer, auch wenn sie falsch sind und eine Zurechtweisung verdienten, seinen Beifall gibt; der Mangel an Ehrlichkeit, sei es, daß man die Wahrheit der Dinge mit übertriebenen Schilderun-

gen entstellt, oder mit erkünstelten Zweideutigkeiten verdeckt; das Haschen nach eitlem Ruhme bei Erwähnung jener Dinge, welche Einem zur Ehre gereichen; die Verletzung der Liebe durch Worte, die entweder eigene Anmaßung und Geringschätzung Anderer kund geben, oder zornig und bissig sind, oder Abwesende dem Gelächter preisgeben, oder die Sitten Anderer durchhecheln; endlich durch alle jene Worte, von denen Niemand es gerne hätte, daß sie ihm, oder über ihn von Andern gesagt werden.

Uebrigens ziemt es einer Ordensperson, die übrige Zeit des Tages meistens in der Einsamkeit und im Stillschweigen zuzubringen. Einer Solchen steht es ja zu: Erstens, daß sie, den Fall der Nothwendigkeit oder einer andern gerechten Ursache ausgenommen, nicht aus dem Kloster hervorgehe; am allerwenigsten aus Ueberdruß an der Einsamkeit, oder weil sie die Zeit nicht nützlich zuzubringen wüßte; zweitens, daß sie, wenn sie genöthigt ist,

auszugehen, die wegen des Zusammenlaufs von Volk geräuschvollen Plätze vermeide, und die am wenigsten betretenen und berühmten Straßen auswähle, und ihren Augen keinerlei Freiheit gestatte, bald da, bald dorthin auszuschweifen, sondern sowohl diese, als den ganzen übrigen Körper innerhalb der Vorschriften der religiösen Bescheidenheit und Sittsamkeit erhalte, nämlich nach Art einer gottgeweihten Person, die, wo immer sie geht, niemals aus der Gegenwart Gottes herausgeht; drittens, daß sie nicht einmal im Ordenshause selbst bald da, bald dorthin schweife, sondern gerne in ihrer Zelle als in dem Nestchen ihrer Ruhe bleibe, und niemals anders als mit ganz in Gott gesammeltem Gemüthe daraus hervorgehe. — Ihre Sache ist es überdieß, mit den Auswärtigen wie mit den Hausgenossen das beständige Stillschweigen zu beobachten; und zwar mit den Hausgenossen dadurch, daß sie deren Zellen nicht betritt, um daselbst mehrere Stunden mit unnützem Geplau-

der zu verlieren, noch wenn sie Einem begegnet, bei ihm stehen bleibt und müßiges Geschwätz mit ihm führt. Mit den Auswärtigen aber soll sie niemals ihrer bloßen Unterhaltung wegen, sondern nur entweder um eines dringenden Geschäftes, oder eines geistlichen Nutzens willen Umgang zu pflegen suchen; — und wenn sie von ihnen besucht wird, soll sie nur von solchen Dingen sprechen, die auf das Seelenheil Bezug haben, und dieß mit solcher Freiheit und Zuversicht, daß dieselben deutlich erkennen, das sei die ihr eigenthümliche Sprache. Auf diese Weise wird es geschehen, daß Solche entweder aus den Besuchen einigen Nutzen nach Hause bringen, wenn sie nämlich die frommen Lehren gut aufnehmen, oder daß sie, wenn ihnen derartige Unterhaltung zuwider ist, nicht mehr kommen, um ihr den Umgang mit Gott zu stören, und die kostbare Zeit zu rauben.

Zweites Kapitel.

Von der zweiten Gattung von Hindernissen, das ist von jenen, welche von den äußerlichen Beschäftigungen herkommen.

Unter dem Namen „äußerliche Beschäftigungen“ werden hier alle jene Arbeiten verstanden, welche sich nicht selbst auf den geistlichen Fortgang beziehen, sei es nun, daß sie den Körper in Anspruch nehmen, wie die verschiedenen Handarbeiten, sei es, daß sie die Ausbildung des Geistes zum Zwecke haben, wie das Studium der freien Wissenschaften. — Gewiß werden diese nicht ohne Grund unter den Hindernissen der vollkommenen Vereinigung mit Gott aufgezählt, da es durch die Erfahrung feststeht, daß **nicht wenige und nicht unbedeutende Nachtheile** für den geistlichen Fortgang aus ihnen hervorgehen, wenn sie ohne die gehörige Vorsicht unternommen werden.

Unter diesen **Nachtheilen** sind besonders folgende vier zu nennen:

Der erste besteht darin, daß Der-

jenige, welcher sich solchen äußeren Beschäftigungen oft in einer Weise hingibt, als wären sie die vorzüglichste, wo nicht gar die einzige Aufgabe seines Lebens, **sehr wenig Zeit für das Gebet**, für die geistliche Lesung und andere dergleichen Uebungen, die doch zur christlichen Vollkommenheit sehr nothwendig sind, übrig behält.

Der zweite Nachtheil besteht darin, daß Derjenige, welcher sich ganz in solche äußere Beschäftigungen vertieft, **kaum jemals während derselben sich an Gott erinnert,** was dann eine Erkaltung der Liebe und eine gewisse Schwierigkeit, wieder zur innigen Vereinigung mit Gott zurückzukehren, zur Folge hat.

Der dritte Nachtheil besteht darin, daß, wer sich derartigen, besonders geistigen, Beschäftigungen ohne die gebührende Mäßigung und allzulange anhaltend hingibt, sich zuletzt, weil er sich kaum einige Freiheit zum Athemholen gönnt, **sehr geschwächt fühlt, so daß sich bei ihm, da er zum**

Gebet übergehen soll, das Bedürfniß der Ruhe so stark geltend macht, wie es mit der guten Verrichtung des Gebets unvereinbar ist.

Der vierte Nachtheil: daß Der, welcher mit allzugroßer Begierde, nach dem glücklichen Ausgang solcher Beschäftigungen verlangt, oft so ängstlich und besorgt zu werden pflegt, **daß er verwirrt wird,** besonders wenn irgend ein Hinderniß ihn aufhält und das glückliche Zustandebringen zweifelhaft macht; und so kommt es, daß er **jener Freiheit und Ruhe des Geistes beraubt wird,** die doch zur vollkommenen Vereinigung mit Gott unerläßlich nothwendig ist. —

Nachdem wir also die Fehler auseinandergesetzt, welche man bei der Verrichtung vorgenannter Beschäftigungen gewöhnlich begeht, und die geistigen Nachtheile, welche daraus entstehen, bleibt uns noch zu erklären, **auf welche Weise man die einzelnen vermeiden könne und solle.**

Zuvor aber müssen wir **bemer-**

ken, daß man dem Ausspruch der gesunden Vernunft zufolge **den hauptsächlichsten Theil des Tages auf den Dienst Gottes und den geistlichen Fortgang verwenden müsse,** da dieses das größte Geschäft ist, wegen dessen wir Alle von Gott, unserem Schöpfer, in's Dasein gerufen worden sind. Weil jedoch die meisten von Denen, die sich mit Handarbeiten beschäftigen, es nothwendig haben, vom frühen Morgen bis zum Abend bei ihren Arbeiten zu schwitzen, damit sie sich das tägliche Brod und die andern Lebensbedürfnisse beschaffen können; — weil ebenso die Richter und Advocaten und andere bürgerliche Beamten kaum einige Zeit haben, die von der Besorgung der Angelegenheiten Anderer ganz frei wäre und in Wahrheit ihnen angehörte; — weil endlich jene Ordensleute, welche nach dem Befehl ihrer Obern fast den ganzen Tag mit häuslichen Geschäften und Sorgen beladen sind; — weil, sage ich, alle Diese und andere diesen Aehnliche für die rechte Vollführung ihrer

Geschäfte und Aemter fast den ganzen Tag nothwendig haben, so muß im Allgemeinen gesagt werden, daß hieraus sich klar erkennen lasse, es sei der Wille Gottes, und es sei somit auch ganz billig und vernunftgemäß, daß Solche auch den Tag hindurch den Anforderungen ihres Berufes nachkommen.

Nichtsdestoweniger müssen hiebei **zwei Fragen** gut in's Auge gefaßt werden:

Erstens: Mit was für Beschäftigungen Jene, welche in der Lage sind, den ganzen Tag nach ihrem Belieben verwenden zu können, denselben gemäß der Anforderungen der Liebe zu Gott zubringen müssen? und zweitens: wie Jene, welche genöthigt sind, den ganzen Tag hindurch unheiligen Verrichtungen obzuliegen, es angehen sollen, damit sie dieselben auf eine heilige Weise und mit geistlichem Nutzen verrichten, und sie doch von andern geistlichen Uebungen wohl unterscheiden? —

Was die erste Frage oder Diejenigen angeht, welche von irdischen Beschäftigungen frei sind, so sollen sie wissen, daß sie, wenn sie Gott vollkommen lieben wollen, alle Zeit, über die sie frei verfügen können, Gott dem Herrn weihen müssen, dergestalt, daß sie den ganzen Tag mit solchen Uebungen zubringen, welche recht eigentlich zum Dienste Gottes gehören, als da sind: Gebet, geistliche Lesung, Werke der Nächstenliebe u. s. w., so zwar, daß sie für die Verrichtung der gewöhnlichen Beschäftigungen und Arbeiten keine andere Zeit bestimmen, als die, welche ihnen nach gehöriger Verrichtung der gottesdienstlichen Handlungen noch übrig bleibt. — Dieser Maßstab scheint durchaus gerecht und geziemend zu sein für Jene, welche nicht vermöge einer Verpflichtung, sondern nur aus freien Stücken einige Zeit des Tages ihren Nebenmenschen Hülfe zu leisten pflegen; da ja die Ordnung der Liebe erfordert, daß man zuvor für seinen eigenen geistigen Nutzen Sorge habe,

dann erst für den Anderer; und ebenso da ja ein dem Gebet, der Betrachtung und geistlichen Lesung ergebener Mensch dem Nächsten in einer oder der andern Stunde weit mehr geistlichen Nutzen verschaffen kann, als ein Anderer, der dem Gebet weniger ergeben ist, wenn er auch ganze Täge mit der Besorgung des Heiles Anderer sich abmüht. Auszunehmen sind hier jedoch einige Fälle, in welchen der Nächste besondere Hülfeleistung dringend nöthig hat; wenn man in solchen Fällen seinen eigenen geistlichen Nutzen für einige Zeit hintansetzt, pflegt Gott denselben zu ersetzen.

Was aber die zweite Frage oder Diejenigen anbetrifft, welche fast den ganzen Tag mit nothwendigen Arbeiten sich zu beschäftigen haben, so kann, auch wenn es scheint, daß sie durchaus wenig Zeit übrig haben, diese für sie doch nicht so knapp gemessen sein, daß sie sich nicht wenigstens eine oder zwei Stunden des Tags von ihren Beschäftigungen frei machen und diese Gott allein

weihen könnten. — Das beweisen klar nicht nur alle guten und eifrigen Christen, sondern selbst der heidnische Weise Cleanthes, der, obwohl er so arm war, daß er sein tägliches Brod mit täglichen Handarbeiten verdienen mußte, dennoch unter diesen Arbeiten so viel Zeit für das Studium der freien Künste herauszufinden wußte, als nothwendig war, um ein berühmter Weltweiser zu werden. —

Für Solche nun, welche nicht in der Lage sind, die ganze Zeit des Tages mit gottesdienstlichen Handlungen im eigentlichen Sinne des Wortes zubringen zu können, die aber doch nach der Weise eifriger Diener Gottes den ganzen Tag heilig zubringen möchten, wird hier ein **Verfahren** empfohlen, das hiezu ganz geeignet und dessen Beobachtung zugleich das **kräftige Mittel ist, um sie sowohl vor dem ersten, als auch vor dem zweiten der oben angeführten Fehler und Nachtheile zu bewahren.** Wir fassen es in zwei Punkte zusammen.

Erstens: Sie sollen der festen Ueberzeugung leben, daß diese für sie bestehende Nothwendigkeit, den zeitlichen Geschäften obzuliegen, nichts Anderes sei, als der ausdrückliche Wille Gottes, um dessen willen allein man solche Geschäfte anfangen und fortsetzen soll.

Zweitens: Außerdem, daß sie ihre zeitlichen Geschäfte im beständigen Hinblick auf den Willen Gottes verrichten, sollen sie sich jeden Tag eine gewisse Zeit vorbehalten, in der sie, abgezogen von ihren irdischen Beschäftigungen, sich einzig der Verehrung und dem Dienste Gottes widmen. —

Wenn sie diese beiden Punkte beobachten, dürfen sie nicht zweifeln, daß sie, wie lange auch ihre Geschäfte währen mögen, weit mehr mit Gott vereinigt sein werden, als dieß bei Andern der Fall zu sein pflegt, die zwar in der höchsten Ruhe leben, aber dabei etwas lau und nachlässig sind. — Sie sollen aber Acht geben, daß sie ja ihr Herz deßwegen keiner Unruhe hingeben,

weil sie nur einen kleinen Theil des Tages dem Gebete oder der geistlichen Lesung widmen können, — und sollen daher auch ihre Geschäfte und Arbeiten nicht mit Traurigkeit und Unwillen verrichten, weil solche Unruhe und Traurigkeit ihnen größeren Schaden verursachen würden, als ihre Arbeiten selber, welche ja, so man sie nur freudig und bereitwillig um Gottes-willen, d. h. weil Gott will, daß wir sie thun, verrichtet, vielmehr zur Verstärkung, als zur Schwächung der Liebe und des Eifers dienen. — Ueberdieß wird dadurch jenes **unordentliche Versenken fast seines ganzen Geistes in die,** wenn auch nothwendigen oder aus rechtmäßiger Ursache übernommenen **Geschäfte**, welches den Gedanken an den gegenwärtigen Gott von der Seele ganz und gar ausschließt, verbessert werden; denn auf diese Weise wird es geschehen, daß mit der Aufmerksamkeit auf die Handlung, welche man eben verrichtet, stets auch die Aufmerksamkeit auf Gott,

um deſſentwillen und dem zu lieb man einzig und allein ſie verrichtet, verbunden wird; woraus klar hervorgeht, daß, falls wir auf dieſe Weiſe den Arbeiten obliegen, kein äußeres Werk von uns wird vollbracht werden, das unſere Vereinigung mit Gott auch nur für einen Augenblick hindern könnte.

Ausgenommen ſind jedoch die bei den rhetoriſchen, philoſophiſchen, theologiſchen und anderen dergleichen Studien vorkommenden Uebungen, welche, da ſie die volle Aufmerkſamkeit des Geiſtes erheiſchen, nicht geſtatten, daß man bei denſelben ſie zu gleicher Zeit auch auf andere Gegenſtände richte. Daraus folgt, daß, wenn die Liebe Gottes uns befiehlt, daß wir uns ſolchen Uebungen unterziehen, ſie zugleich befiehlt, die ganze Aufmerkſamkeit des Geiſtes auf dieſelben zu heften, jedoch nicht, ohne uns zu rathen und zu empfehlen, von Zeit zu Zeit eine kleine Unterbrechung zu machen und mit einigen kurzen Anmuthungen des gegenwärtigen Gottes zu ſ[illegible]ken. —

Der dritte Nachtheil, der gewöhnlich aus den äußeren Beschäftigungen hervorgeht, ist, wenn Jemand sich **übermäßig mit denselben beladet,** sei es, daß er jede derselben länger, als es seine Kräfte gestatten, fortsetzt; sei es, daß er so viele und vielerlei zu gleicher Zeit verrichtet, daß es kaum möglich ist, alle und jede einzelne innerhalb der für sie festgesetzten Zeit und mit der gehörigen Sorgfalt zu vollführen. Aus dieser Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst folgt, daß beim Abgang der Kräfte des Leibes oder des Geistes der Mensch **dermaßen ermattet,** daß er weder zur Zeit der Arbeit sein Herz auf Gott gerichtet halten, noch nachher zur Verrichtung des gewöhnten Gebetes übergehen kann, es sei denn, daß er zuvor erst einer langen Ruhe sich hingegeben. Darum soll, wer immer ein geistliches Leben führen und die Vereinigung mit dem stets gegenwärtigen Gott den ganzen Tag hindurch bewahren will, sich

in Acht nehmen, daß er nicht durch allzugroße Anstrengung sich schwäche und unfähig mache; ebenso daß er nicht vermöge einer gewissen blinden und hastigen Begier sich über das Maß dränge, das, was er unter den Händen hat, innerhalb einer bestimmten Zeit fertig zu bringen; sondern seiner selbst und der zu führenden Geschäfte stets mächtig, soll er so sich beeilen, die übernommenen Verrichtungen zu vollführen, daß er zugleich die Freiheit des Geistes bewahre und bereit sei, den noch rückständigen Theil derselben, den er heute mit Aufgebot des gehörigen Fleißes nicht mehr zu vollenden im Stande ist, auf den folgenden Tag aufzubewahren; er soll ja Allem, was er zu thun hat, mit solchem Fleiße obliegen, daß er immer noch genug Tüchtigkeit und Kräfte behält, um innerlich mit Gott verkehren zu können; eben weil es das vorzüglichste, ja das einzige Geschäft des Menschen ist, allezeit dem höchsten Gute so innig als möglich anzuhängen.

Aber was ist dann zu thun,

wenn entweder das Amt, das man bekleidet, oder der Obere, unter dessen Leitung man steht, Einen mit Arbeiten überladen?

Darauf ist Folgendes zu antworten: Was das Amt anbelangt, wenn dieses der Schwäche des Körpers allzuschwer wird, so daß es die gehörige Vereinigung mit Gott hindert, so muß Der, welcher ein geistliches Leben führen will, dasselbe daran geben, und ein anderes übernehmen, das mit seinen Kräften in besserem Verhältnisse steht; oder auch kann er das Amt zwar beibehalten, muß aber alsdann die Verwaltung desselben auf eine vernünftige Weise so zusammenziehen, daß er im Stande ist, demselben nachzukommen, ohne dadurch geistlichen Nachtheil erleiden zu müssen; z. B. wenn er ein Advocat ist, so übernehme er nicht mehr Processe, als er, ohne Vergessenheit Gottes und ohne Vernachlässigung seiner geistlichen Uebungen, gehörig besorgen kann. — Was aber die Befehle der Obern angeht, so muß der Untergebene, da diese jedes Geschäft, das

sie auflegen, gemeiniglich mit der stillschweigenden und für Alles geltenden Bedingung auflegen, daß es vom Untergebenen ohne Schaden für seine Gesundheit und ohne geistlichen Nachtheil ausgeführt werden könne, das ihnen übertragene Geschäft zwar sorgfältig und fleißig, aber mit einer vernünftigen, gemäßigten, ruhigen und mit jener Sorgfalt und Beflissenheit verrichten, wie es sich für eine Ordensperson geziemt, so daß die innerliche Vollkommenheit Dessen, der es verrichtet, darunter keinen Abbruch leidet. Falls aber Einem von seinem Vorgesetzten zwei Aemter aufgetragen würden, deren jedes für sich allein ihm schon genug zu schaffen machte, z. B. öffentliche Vorlesungen über eine höhere Wissenschaft, und zugleich an einem Festtage vor einem gebildeten Publikum eine Predigt zu halten, so müßte er sie nicht so versehen, als ob es die Meinung des Auftrag gebenden Obern wäre, er solle, um diese doppelte Aufgabe gebührend auszuführen, sogar zur Zeit des gewöhnlichen Gebets daran arbeiten, oder

einen größeren Theil der Nacht, ohne sich die nöthige Ruhe zu gönnen, darauf verwenden, oder sich mit beständiger Aengstlichkeit wegen der vollkommenen Verrichtung derselben abquälen; sondern gleich als wenn der Obere wollte, daß er jene zwei Aufträge zwar so fleißig als möglich vollführe, jedoch ohne deßhalb andere vorschriftsmäßige Verrichtungen des religiösen oder menschlichen Lebens zu vernachlässigen. — Nichtsdestoweniger kann behufs gehöriger Ausführung eines derartigen doppelten Auftrags für einen oder den andern Tag eine Ausnahme stattfinden, wenn nämlich eine außerordentliche Nothwendigkeit dazu drängt.

Der vierte und letzte Nachtheil, welchen äußerliche Beschäftigungen herbeizuführen pflegen, wenn Einer, der in einem Geschäfte begriffen ist, **sein ganzes Herz und alle seine Gedanken demselben dienstbar macht, indem er um jeden Preis den glücklichen Ausgang desselben erzielen will,** und so sehr auf das allein bedacht und

verfessen ist, daß er, bevor er es glücklich zu Ende gebracht, weder sich eine Ruhe zu gönnen, noch an etwas Anderes mehr zu denken weiß. Solche Gemüthsstimmung, die von der vollkommenen Vereinigung und von der Reinheit ihrer heiligen Liebe himmelweit entfernt ist, entspringt aus keinem andern Grunde, als weil der Wille zu jenem Geschäfte keineswegs durch das Verlangen nach dem göttlichen Wohlgefallen, sondern durch einen andern menschlichen eitlen Beweggrund angetrieben wird, nämlich entweder wegen des Vergnügens, das ihm die Verrichtung jenes Geschäftes bereitet, oder wegen des Nutzens, oder wegen des eitlen Lobes, das er daraus zu erlangen hofft.

Um diesem Uebel gründlich abzuhelfen, dazu gibt es nur ein einziges, aber sehr wirksames Mittel: daß man nämlich niemals ein Geschäft übernehme in der Absicht, um irgend einem zeitlichen Uebel zu ent-

gehen, oder um irgend ein irdisches Gut zu erwerben, sondern daß die Absicht, in der man eine äußerliche Handlung verrichtet, allezeit einzig und allein der reine Wille sei, damit Gott zu dienen und zu gefallen. Zur näheren Erklärung dessen möge ein oder das andere Beispiel dienen.

Erstes Beispiel. Wenn ich bei der Bemühung, ein Heilmittel für eine Krankheit zu suchen, die Gesundheit und die Erhaltung des Lebens als meinen Zweck im Auge habe, so sieht Jedermann leicht, daß es mir nicht mehr ganz frei steht, meinen Willen in einer Art von Gleichgewicht zu erhalten, so daß ich eben so bereit wäre, sowohl krank als gesund zu sein; daß ich vielmehr dann nothwendigerweise angetrieben werde, eher die Gesundheit, als die Krankheit zu wollen, und zwar mit solcher Besorgtheit, Aengstlichkeit und Unruhe, daß ich, wie sehr ich mich auch anstrengen mag, derlei Gefühle aus meinem Herzen auszuschließen, Nichts ausrichten

werde, so lange ich einen solchen Zweck im Auge behalte. Wenn dagegen der einzige Zweck, zu welchem ich ein Heilmittel für eine Krankheit suche, der Wille Gottes ist, so wird auch derselbe göttliche Wille der einzige Gegenstand sein, auf den mein Wille bei dem ganzen Bemühen gerichtet ist, dergestalt, daß ich eben so bereit sein werde, wie zur Gesundheit, so auch zur Krankheit, ganz wie es Gott mehr gefällig sein wird. Befindet sich aber mein Herz also im Gleichgewicht, daß es einzig nach dem verlangt, was Gott will, so wird es mir durchaus unmöglich sein, die Gesundheit auf eine Weise zu suchen und zu erstreben, die dem Willen Gottes auch nur im Geringsten zuwiderliefe.

Zweites Beispiel. Wenn ein Ordensmann den Befehl erhält, eine Predigt zu bereiten, die er am folgenden Tage in der päpstlichen Kapelle oder an einem andern ansehnlichen Orte halten soll, weil der gewöhnliche Prediger allda in Folge plötzlicher Erkrankung verhindert sei, seines Amtes zu walten; nehmen wir

in diesem Falle noch an, der betreffende Ordensmann sei daran gewöhnt, in seinen öffentlichen Vorträgen großes Gewicht auf zierlichen Styl und gelungene Ausführung zu legen, einzig darauf bedacht, daß sowohl seine eigene Ehre, als auch die Ehre und Hochschätzung seines Ordens befördert werde; nun bitte ich, welche Gefühle und Regungen wird alsdann die unvorhergesehene Ankündigung der zu haltenden Predigt in seinem Herzen hervorrufen? Gewiß keine andern, als daß er, sobald er sie vernommen hat, in Verwirrung geräth, und daß er sie mit allerlei Entschuldigungen von sich wegzuschieben sucht, oder endlich, daß er sich auf die so unerwartet ihm aufgetragene Arbeit mit der größtmöglichen Anstrengung seines Geistes verlegt, ohne sich den ganzen Tag hindurch eine Ruhe zu gönnen, ja noch daneben in peinlicher Aengstlichkeit hin und her überlegt, ob denn auch eine so kurze Zeit hinreichend sein werde, um eine so wichtige Predigt mit der gebührenden Sorgfalt auszuarbeiten?

Wenn er hingegen gewöhnt ist, in seinem Handeln nichts Anderes zu suchen oder im Auge zu haben, als einzig und allein den Willen Gottes, so wird er mit der größten Seelenruhe den Auftrag annehmen, und Alles, was dazu gehört, vollführen. Denn da nicht das seine Absicht ist, daß er des andern Tages eine herrliche Predigt halte, sondern nur das, daß er sich dem Willen Gottes gemäß fleißig darauf vorbereite, geradeso, wie er es auch thun müßte, wenn ihm befohlen würde, sich auf die Erklärung der christlichen Lehre zu bereiten, so ist es ihm auch ganz Eins, ob ihm sein Oberer, als der Stellvertreter Gottes, ihm befehle, morgen in der päpstlichen Kapelle zu predigen, oder die Anfangsgründe der christlichen Lehre dem unwissenden Volke zu erklären. Ja selbst dann, wenn es, nachdem er alle Mühe auf die Vorbereitung verwendet, dennoch geschehen sollte, daß er weder eine einer solchen Zuhörerschaft würdige Predigt zu Stande bringen, noch die gefertigte gehörig im Gedächtniß behalten könnte, sondern er auf

der Kanzel fast bei jedem Satze stotterte, und, nachdem er eine Weile mit der Vergessenheit gekämpft, zuletzt im Geiste gänzlich verwirrt, zu verstummen genöthigt wäre, — selbst dann wird dieser dem äußeren Scheine nach so unglückliche Erfolg ihn nicht bestürzen, sondern er wird mit ungebeugtem Muthe und heiterem Angesichte etwa so sagen: Die heutige Predigt hat mir freilich bei den Menschen schlechte Ehre gemacht, so daß, wenn es mir um die Hochschätzung und den Beifall meiner Zuhörer zu thun gewesen wäre, ich alle Ursache hätte, Angesichts dieses meines so schimpflich vereitelten Zieles mich gar sehr zu betrüben. Allein, da ich bei derselben nichts Anderes beabsichtigt habe, als das, was Gott von mir ausgerichtet haben wollte, nämlich daß ich seinem göttlichen Willen gemäß mich zur Predigt fleißig vorbereite, darum kann ich, gleichwie ich beflissen war, seinen Willen zu erfüllen, mich auch ebenso jetzt mit Recht freuen, daß ich mein Ziel vollständig erreicht habe; und bin darum

bei diesem ungünstigen Verlauf meiner Predigt ebenso ruhig und zufrieden, als wenn sie mir den reichlichsten Beifall nicht nur aller meiner Zuhörer, sondern selbst der ganzen Welt eingetragen hätte.

An diesem Beispiel siehst du klar, bester Leser! daß die äußeren Beschäftigungen nur deßwegen und nur dann die Freiheit des Geistes beeinträchtigen und die ruhige Vereinigung mit Gott hindern können, wenn man bei denselben nicht einzig die Vollführung des göttlichen Willens, sondern andere menschliche Zwecke im Auge hat. Wer aber in allen seinen Handlungen stets allein auf den Willen Gottes sieht, einzig diesen sucht, dem verursacht die Besorgung derselben keine Unruhe und keinen Nachtheil, sondern mitten im Geräusche solcher Geschäfte bleibt er sich gleich, ruhig und unbeweglich, geradeso wie eine Klippe im schwarzen oder im Welt-Meere mitten unter den von Stürmen gepeitschten, schäumenden Fluthen.

Darum muß man seine ganze

Sorge darauf richten, daß man alle äußeren Werke, besonders jene, bei welchen die Gefahr näher liegt, daß man sie aus menschlichen Beweggründen und natürlicher Neigung thue, stets aus dem reinen Willen, Gott zu gefallen, übernehme. Darum pflegen Diejenigen, welche sich eines geistlichen Lebens befleißen, auch wenn sie erst nachher bemerken, daß sie ein Geschäft mehr nur dem Zuge ihrer natürlichen Neigung folgend begonnen haben, alsdann mittelst eines andern höheren, nämlich göttlichen, Beweggrundes zu demselben Geschäfte sich anzuspornen. — Nichtsdestoweniger wird jener natürliche Zug oder Hang, wenn sie ihn nicht durch einen entschiedenen und ausdrücklichen Widerruf gründlich aus der Seele herausgeworfen haben, fortfahren, zugleich mit dem übernatürlichen Ziel und Beweggrund nicht weniger als vorher auf den Willen Einfluß zu üben, bis zuletzt im Verlaufe der Arbeit Gott und der von seinem Willen und Wohlgefallen hergeleitete Beweggrund nach und nach dem Gedächtniß gänzlich

entschwindet, und eben jener natürliche Zug allein in der Seele zurückbleibt, aus welchem dann allerhand eitle Sorgen und verkehrte Gemüthsstimmungen hervorwachsen.

Damit also bei unsern Handlungen und Beschäftigungen die Natur und ihr Antrieb keine Stelle finde, muß man sich bei denselben folgender drei Vorsichtsmaßregeln bedienen.

Erstens: Man nehme sich wohl in Acht, daß man niemals für die Verrichtung einer Handlung, auch wenn sie erlaubt, ja sogar nothwendig sein sollte, aus bloß natürlichem Beweggrunde sich entscheide, so wie auch die Heiden und alle schlechten Menschen sich für selbe zu entscheiden pflegen; sondern man schiebe seine Entscheidung dafür so lange auf, bis man wahrnehmen kann, es sei der Wille Gottes, daß man sich dafür entscheide und dieselbe verrichte, und sei dabei bereit, sich nicht für sie zu entscheiden, wenn es der Wille Gottes nicht sein sollte, daß man

sich für sie entscheide und sie verrichte, auch wenn man deßhalb sterben müßte; da ja unser Wille durchaus einzig und allein vom Willen Gottes abhängig sein soll.

Zweitens: Wenn die natürliche Neigung diese Wahrnehmung des göttlichen Willens in uns hintertreiben sollte, indem sie uns durch ihren Drang bewegte, uns für Etwas nach unserm Sinn zu entscheiden, so sollen wir nicht zögern, diese gleichsam eingeschlichene Entscheidung zu widerrufen, indem wir, wie oben gesagt, frei bekennen, daß wir uns dafür nur deßhalb entscheiden, es nur deßhalb thun wollen, weil wir erkennen, daß es Gott wohlgefällig sei, und daß wir, wenn dieser Grund fehlte, uns durch keinen andern Grund wollen bestimmen lassen, das zu wollen und zu thun.

Drittens: Man sei darauf bedacht, daß die also ausgedrückte Rücksicht auf den göttlichen Willen wo möglich so lange im Herzen fortdaure, als die äußere Handlung fortge-

setzt wird, auf daß nämlich vom Anfang an bis zum Ende diese Meinung in irgend einer, wenn auch nicht immer klar bewußten Weise beibehalten werde; und sollte sie im Laufe der Zeit anfangen, zu verschwinden, so soll man sie wieder ausdrücklich erneuern.

Auf solche Weise, d. h. wenn man in was immer für äußeren Beschäftigungen sich also benimmt, daß man nämlich Alles einzig deßhalb thut, um den Willen Gottes zu erfüllen und sein Wohlgefallen zu erlangen, auf solche Weise, sage ich, wird es geschehen, daß weder irgend eine Handarbeit, noch eine Art von Studium, noch irgend eine andere Beschäftigungsweise jemals im Stande sein wird, uns die Freiheit des Geistes, die Ruhe des Gemüthes und die Vereinigung mit Gott zu stören.

Drittes Kapitel.

Vom dritten Hindernisse des gottvereinigten Lebens, welches aus körperlichen Unwohlsein entsteht.

Die wenigsten Menschen zeigen einen über körperliches Uebelbefinden der Art erhabenen Sinn, daß sie keinen Unterschied machen zwischen guter und schlechter Gesundheit, und daß sie in Wahrheit von sich sagen könnten, was nach dem Zeugniß des Palladius einst ein kranker Mönch, Namens Benjamin, von sich gesagt hat: „Dieser Körper hat mir weder damals, als er sich wohl befand, etwas genützt, noch jetzt, da er sich übel befindet, etwas zu Leid gethan.“ Denn obschon die schwereren Krankheiten den Körprr zur Arbeit unfähig machen, so bringen sie doch der Seele gewöhnlich mehr Nutzen als Schaden, da sie ja die Anläße zur Sünde beseitigen und Anlaß zu Verdiensten darbieten. — Eine ganz andere Bewandtniß hat es

aber mit einigen andern Krankheiten, die nicht so fast mit großer Heftigkeit auftreten, aber lange andauern, die dem Körper seine Arbeitskraft gerade nicht rauben, aber bewirken, daß sie vielfach gehemmt, schwach und gewissermaßen abgestumpft und ohne große Anstrengung zum Gebrauche weder fähig noch geschickt ist. Solche Krankheiten sind z. B. die schwarzen Wolken der Hypochondrie, Magenleiden, Eingenommenheit, Schmerzen und Schwindel des Kopfes, kleine Fieber, die lange anhalten und oft sich wieder einstellen und andere dergleichen Dinge, die wir alle unter dem einen Namen Unwohlsein zusammenfassen. Denn diese pflegen, wie es die Erfahrung bestätigt, der Seele, wenn sie nicht in der Liebe zum Kreuze und in der fleißigen Uebung der Abtödtung und des Gebets schon ziemliche Fortschritte gemacht hat, **keine geringen Nachtheile zu bringen**, und das **auf vielfache Weise.**

Erstens: Diese zwar nicht gefähr-

lichen, aber anhaltenden krankhaften Zustände **hindern den Menschen, mit ungestörter Aufmerksamkeit und glühender Andacht** der Betrachtung göttlicher Dinge obzuliegen, der heiligen Messe beizuwohnen, die kirchlichen Tagzeiten und andere tägliche Gebete zu verrichten; da sie alle Frische und Kraft des Lebens dermaßen unterdrücken, daß man derartige fromme Uebungen ohne Gefühl und ohne Geschmack, und gleichsam nur wie gewohnheitshalber verrichtet, gerade wie wenn man sie gar nicht verrichtete.

Zweitens: Dieselben machen es Einem **sehr schwer, sich auf eine ungezwungene, liebliche Weise und beständig** auch unter den äußeren Beschäftigungen des Tages, **in der Gegenwart Gottes zu üben und zu erhalten.**

Drittens: **Sie erwecken die Traurigkeit in dem Menschen,** weil er sich nämlich zur Verrichtung mehrerer guten Werke, welche er sonst frischen Muthes und mit Freuden verrichtete, gar nicht aufgelegt fühlt, ja sogar sehen muß,

daß er unfähig sei, sie anders als nur sehr unvollkommen zu verrichten.

Viertens: Sie nöthigen ihn, mit einer gewissermaßen übermäßigen Sorgfalt auf seinen Körper Acht zu haben, so daß er die freiwilligen, aber zum Fortschritt im geistlichen Leben nothwendig **Abtödtungen und Bußübungen** großentheils **unterläßt** und statt derselben **Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten sucht.**

Fünftens: Endlich **hindern sie den Menschen, sich Gott und die Güter des Himmels in lebhafter Betrachtung vorzustellen,** und versetzen ihn dadurch in einen Zustand allseitiger **Bekümmerniß,** am meisten dann, wenn er, weil alles innerlichen Trostes beraubt, der Aufmunterung durch solch' erhebende Gedanken höchst bedürftig ist. —

Es ist nun zu zeigen, **wie Diejenigen,** welche ein geistliches Leben führen wollen, **es angehen müssen, daß sie aus etwaiger Kränklichkeit des Leibes keinen Schaden nehmen,** sondern

bei allen derartigen Wechselfällen stets dieselbe Weise der vollkommenen Vereinigung mit Gott beibehalten.

Vor Allem muß das **bemerkt** werden, daß alle soeben aufgezählten Hindernisse des Geistes ihren Ursprung und ihre Kraft meistentheils **von einer gewissen allzuzärtlichen und weibischen Liebe zu unserem Körper** herleiten, welche daran Schuld ist, daß wir selbst das Geringste, was demselben unbequem und lästig ist, gar hoch anschlagen und uns darob gar viel bekümmern. Würden wir ihn dagegen nach der Weise der Heiligen wie ein schlechtes Lastthier ansehen, oder ihn als den geschworenen Feind unserer Seele mit strengen Bußübungen züchtigen, o da würde alles Unwohlsein gewiß wenig oder gar keine Kraft haben, um mit seinem lästigen Eindruck bis in's Innerste unserer Seele durchzudringen, uns zu beunruhigen, uns kleinmüthig und zu unsern Aemtern und Verrichtungen minder fähig zu machen; vielmehr würden wir dann bei allen Veränderungen

des Leibes stets Kraft und Ruhe genug in unserer Seele bewahren, um uns ordentlich bethätigen zu können. Sehen wir ja selbst Weltmenschen, besonders Solche, welche sich dem Kriegsdienste widmen, die gar wenig Rücksicht auf ihren Körper nehmen, vielmehr denselben allem Ungemache, allen Gefahren und feindlichen Geschoßen mit ganz männlichen Muthe aussetzen, indem sie mit einem hochherzigen Scävola sich selbst also zusprechen: „Diejenigen, welche großem Ruhme nachtrachten, müssen ihren Leib gering achten.“ Sehr viele geistliche Streiter aber waren gewöhnt, ihren Leib mit weit schwereren Bußen zu züchtigen, als die gewöhnlichen oben angeführten Krankheiten es zu sein pflegen; — und doch kann man sie wegen der ausgezeichneten Heiligkeit ihres Lebens keiner Uebertreibung und Unklugheit beschuldigen, da sie durch diese freiwillige Züchtigung ihres Leibes sich so äußerst tauglich machten, um beständig mit Gott zu verkehren, so daß keinerlei leibliche Krankheit im Stande war, die

heldenmüthige Hochherzigkeit ihrer Seele zu schwächen. — Daraus geht hervor, daß in ähnlicher Weise auch wir, je mehr wir durch solche Erhebung unseres Herzens zu Gott uns über die zärtliche Liebe zu unserm, wenn gleich kränklichen, Körper hinwegsetzen, desto weniger seine Leiden empfinden, und daß dieselben weniger im Stande sein werden, uns zu hindern, den Uebungen des geistlichen Lebens mit der gebührenden Aufmerksamkeit und Andacht obzuliegen. —

Nachdem wir dieses Universalmittel vorausgeschickt, durch welches der ganze Wald des Uebels wie mit Einem Streiche in seiner Wurzel selbst abgehauen wird, müssen wir sofort **zu den besonderen Heilmitteln** übergehen, welche gegenüber den von körperlichem Unwohlsein herrührenden Hindernissen angewendet werden können.

Was nun das **Heilmittel** für das **erste** derselben, d. i. für **die Mattigkeit beim Beten** anbetrifft, so wird bekanntlich von Keinem gefordert, daß er

bei fortwährenden Beschwerniſſen eines kränklichen Körpers diese heilige Uebung mit derselben fühlbaren Vollkommenheit verrichte, mit der er sie verrichten würde, wenn er sich völliger Gesundheit erfreute; da die Erfahrung lehrt, daß es, wenn wir z. B. unsern Kopf schwach, erschöpft, eingenommen oder auf andere Weise gehemmt fühlen, nicht möglich ist, mit jener Anspannung des Geistes, Klarheit der Erkenntniß und Inbrunst der Gefühle dem Gebete obzuliegen, als wir dieß sonst zu thun uns angelegen sein ließen. Vielmehr wird nur das Eine gefordert, daß man, so man merkt, daß Einem die volle Kraft zur Thätigkeit abgeht, deßhalb nicht Alles bei Seite werfe, und sich freiwillig ganz der Unlust und Schläfrigkeit überlasse, sondern daß man sich bemühe, wenigstens mit so viel Fleiß und Eifer sein Gebet zu verrichten, als es der gegenwärtige (leidende) Zustand erlaubt; indem man der festen Ueberzeugung lebt, daß, wenn man nur nicht unterläßt, das zu leisten,

was man zu leisten vermag; und wenn man in Betreff des höheren, wegen der Schwachheit der Kräfte jetzt nicht erreichbaren Grades von Vollkommenheit sich mit freudiger Ergebung dem Willen Gottes unterwirft, daß man dann trotz aller in solcher Zeit vorkommenden Trockenheit, Finsterniß, Stumpfheit und Blödigkeit nicht weniger, ja sogar mehr Gnade von Gott erlangen werde, als wenn man zur Zeit, da man Nichts zu überwinden hat, von Anfang des Gebets bis zum Ende von seraphischer Andacht erglühen und von himmlischer Süßigkeit und Thränen ganz zerfließen würde.

Damit man aber von der ungünstigen Verfassung des kränklichen Körpers weniger Schaden erleide, dazu wird die Beobachtung folgender Punkte nicht wenig beitragen.

Erstens: Bevor man zur Betrachtung himmlischer Dinge, oder zur Gewissenserforschung, oder zur heiligen Messe, oder zur Abbetung der kirchlichen Tagzeiten schreitet, halte man eine Weile inne, um bei sich zu über-

denken, was man jetzt vornehmen will, und um dann den Vorsatz zu machen, es so gut als möglich zu verrichten.

Zweitens: Findet man sich zur Zeit des Gebetes außer Stande, seinen Geist mit anderen Gedanken und Anmuthungen zu beschäftigen, so übe man ihn wenigstens in der Ergebung in den Willen Gottes; was ja eine so vortreffliche Uebung ist, daß selbst beim eifrigsten Gebete keine vortrefflichere gefunden werden kann. Dabei beherzige man wohl, daß, wenn Gott Einem die zum vollkommeneren Beten nothwendigen Kräfte versagt, es ganz gewiß ist, daß er von Einem ein so vollkommenes Gebet auch nicht verlangt. Man unterwerfe also seinen eigenen Willen gänzlich dem Willen Gottes und erkläre, daß man es ganz zufrieden sei, kein anderes Gebet verrichten zu können, als ein solches, wie es gemäß dem Willen und der Anordnung Gottes Einem beschieden ist, nämlich ein kaltes, trockenes, unschmackhaftes, mühesames und mit häufiger Ausschweifung der Gedanken unterbrochenes.

Drittens: Man bediene sich beim Gebete jener Stellung des Leibes, von der man aus Erfahrung weiß, daß sie Einem zur Aufmerksamkeit des Geistes dienlicher ist. Wenn darum Jemand die Erfahrung machte, daß er diese Sammlung und Aufmerksamkeit weniger erlangen kann, wenn er auf den Knieen betet, so stehe er auf, und setze sein Gebet entweder stehend, oder sitzend fort, je nachdem er merkt, daß es der Aufmerksamkeit förderlicher sei.

Viertens: Bei den kirchlichen Tagzeiten und anderen mündlichen Gebeten soll man nicht eilen, um diese heilige Verrichtung so schnell als möglich abzumachen, sondern sie vielmehr ruhig, so daß man auch den Sinn der Worte verkosten kann, zu Ende führen; denn die allzugroße Eilfertigkeit des Geistes und der Stimme dient nur dazu, die Seele mit größerem Ueberdruß zu erfüllen. Außerdem dient es zur Verringerung der Mühe und zur Erleichterung der Aufmerksamkeit, wenn man mit einem Andern abwechselnd

betet, und zwar nicht bloß leise, sondern mit lauter und verständlicher Stimme.

Fünftens: Ebenso kann man auch die Gewissenserforschung und die Betrachtung mit lauter Stimme machen, indem man nämlich gleichsam mit einem Andern von den Dingen spricht, die man sonst still im Geiste zu erwägen pflegt. Und um einen für sein Unwohlsein passenderen Stoff der Betrachtung zu haben, kann man bei den fünf Sinnen des Leibes verweilen und sich bei jedem derselben erforschen, wie man sich desselben gewöhnlich bedient, und den Vorsatz fassen, ihn in Zukunft so gut als möglich zu gebrauchen. Auch kann man die sieben Hauptsünden durchgehen und bei jeder bemerken, welche Menge von Sünden aus ihr hervorgehen, und wie häßlich und verabscheuungswürdig sie alle seien; dabei werfe man einen Blick auf sich selbst, um zu sehen, ob man nicht auch an einer so unheilvollen Pest leide, und um sich so schnell als möglich durch

eine heilsame Buße davon frei zu machen. — Sollte jedoch die Schwäche und Eingenommenheit des Kopfes derartig sein, daß man nicht einmal mit so leichten Betrachtungen fortzukommen im Stande wäre, dann scheint es gerathener zu sein, die Betrachtung mit einer Lesung aus einem guten Erbauungsbuche zu vertauschen, welche aber ruhig vorgenommen und von Zeit zu Zeit mit frommen Anmuthungen unterbrochen werden muß.

Was sodann den **zweiten Nachtheil,** der aus körperlichem Unwohlsein hervorzugehen pflegt, nämlich **die Erschwerung des steten Andenkens an die Gegenwart Gottes,** betrifft, so werden wohl zu dessen Vermeidung folgende zwei Sachen dienlich sein:

Erstens: Wer sich unwohl befindet, soll die äußern Werke mit Ruhe und Mäßigung und ohne ungestümes Eilen verrichten, so daß die äußere Beschäftigung für ihn gleichsam eine angenehme und erquickende Erholung des Geistes sei.

Zweitens: So oft er sich seines Unwohlseins erinnert und das Gefühl der Traurigkeit sich einstellen will bei dem Gedanken, daß es hart sei, so lange mit Unwohlsein geplagt und dabei genöthigt zu sein, noch beschwerlichen Arbeiten obzuliegen, so soll er, sobald er merkt, daß derartige Klagen in seinem Herzen auftauchen, einen recht lebhaften Act der Liebe, sowohl zu Gott als auch zu dessen allerheiligsten Willen in sich zu erwecken bedacht sein, indem er sich in's Gedächtniß ruft, daß dieses Kreuz von keinem Anderen, als von Gott selbst, ihm auferlegt sei, und sofort, von ganzem Herzen sich darüber freuend, von freien Stücken sich anbieten, dieses, oder was immer für ein anderes, auch noch schwereres, Kreuz sein ganzes Leben hindurch bereitwillig tragen zu wollen. Und diese Verhaltungsweise soll er sich wohl merken und sie fleißig beobachten; denn außer dieser wird es kaum eine andere geben, welche einem kränklichen Menschen den Umgang und die Unter-

haltung mit Gott mehr erleichtern könnte; bei ihr muß ja gerade jener Ueberdruß am körperlichen Unwohlsein, der sonst die Seele zu beunruhigen und von Gott abzuhalten pflegt, dazu dienen, das Andenken an Gott in ihr wachzurufen, und ihr beständig neuen Stoff zur Uebung der Liebe Gottes darzubieten.

Diese nämliche Verhaltungsweise ist aber auch an und für sich **ein sehr wirksames Mittel gegen das dritte Hinderniß** des geistlichen Lebens, nämlich **gegen die innerliche Unruhe und das Mißvergnügen über seinen Zustand,** das zur Zeit des Unwohlseins sich einzustellen pflegt, weil man nämlich zu mehreren Verrichtungen, die doch innerhalb seines Berufes gelegen sind und zum Dienste Gottes gehören, sich unfähig erkennt. Um also die obengenannte Uebereinstimmung unseres Willens mit dem Willen Gottes zur Zeit des leiblichen Uebelbefindens leicht üben zu können, müssen folgende zwei Grundwahrheiten tief in das Herz eingeprägt werden.

Die Erste heißt: Das gründliche und eigentliche Wesen der christlichen Vollkommenheit besteht keineswegs in der Verrichtung vieler und noch dazu großartiger Werke, sondern nur in der gebührenden Volbringung jener Werke, welche Gott nach Maßgabe der gegenwärtigen Umstände von einem Jeden fordert, so sehr, daß, wenn Einer diese nach seinem Vermögen verrichtet, keine weitere Vollkommenheit von ihm verlangt werden kann.

Die Zweite lautet: Gott verlangt von keinem Menschen, daß er Etwas thue, zu dessen Vollbringung er ihm die nöthigen Kräfte versagt hat; und in Folge dessen ist es unmöglich, daß der Mensch, welcher thut, was er vermöge seiner Kräfte thun kann, nicht das vollbringe, was Gott von ihm verlangt; und das ist es ja eben, was zum vollständigen Inbegriff der christlichen Vollkommenheit erfordert wird.

Wer nun diese zwei Grundwahrheiten gehörig erfaßt und durchdringt,

wird leicht erkennen, daß er keine Ursache habe, ungehalten zu sein, weil er von seinem gegenwärtigen Unwohlsein gehindert und nicht im Stande ist, viele ausgezeichnete Werke zur Ehre Gottes zu verrichten, welche er doch Andere vielfach verrichten sieht, und die auch er einst verrichtete, da er noch gesund war. Im Gegentheile, er wird erkennen, daß er sehr viele Ursache habe, seine Unvermögenheit, Vieles zu thun, von der Hand Gottes bereitwillig hinzunehmen, und vor seinem himmlischen Herrn zu bekennen, daß er sie, insoweit sie von ihm verordnet und gewollt ist, mit vollster Zustimmung seines Willens umfasse; ja daß er, wofern es in seiner Gewalt stände, sie mit der allseitigsten und vollkommensten Thätigkeit zu vertauschen, dieß nicht thun wollte, da er ja nichts Anderes liebe und wolle, als was Gott wohlgefällig ist, und nach dem Beispiele des Sohnes Gottes mit aufrichtigem Herzen spreche: „Also geschehe es, mein Vater, weil es so wohlgefällig ist vor Dir!“

Außerdem soll man sich zu Gemüthe führen, daß eine andere Heiligkeit der blühenden und eine andere der gebrochenen Gesundheit eigen sei; jene kommt äußerlich zum Vorschein und ist unermüdet im Arbeiten; diese hingegen bleibt im Innern verborgen und ist ruhig im Leiden. Bei dieser muß man etwa in folgender Weise sich aufmuntern: „Wohlan, „jetzt ist die Zeit da, nicht viele und „großartige Werke zu verrichten, sondern „mittelst beständig wiederholter Acte der „Liebe den eigenen Willen mit dem „Willen Gottes gleichförmig zu machen, „und in diesem allein und einzig zu ruhen. „Das ist jene Vollkommenheit, die Gott „jetzt von mir vorzüglich fordert; das „ist meine Aufgabe, oder die Uebung, „auf welche ich mich mit allen Kräften „und mit besonderem Fleiße verlegen „muß." — Solche Gesinnungen muß man des Morgens gleich in der Frühe in sich neu beleben, da man die gewohnten Vorsätze, den Tag so heilig als möglich zubringen zu wollen, erneuert;

und wenn man sich in seinem Innern von eitler Bangigkeit, Betrübniß und Furcht beunruhigt fühlt, soll man dergleichen Gefühle so schnell als möglich zurückweisen, in der festesten Ueberzeugung, daß man von seiner Unpäßlichkeit, wie groß sie auch immer sein möge, nicht behindert werden könne, Gott mit der größten Vollkommenheit zu dienen, ja sogar, daß gerade die Beschwerniße seines Unwohlseins selbst, wenn man sie mit heiterem Sinne erträgt, einen vorzüglichen Bestandtheil seiner Vollkommenheit im Dienste Gottes bilden werden. Dadurch im Geiste gestärkt und zu größerem Vertrauen aufgemuntert opfere man sich seinem höchsten Herrn auf, bereit, eben diese Beschwernisse, ja noch größere dergleichen, nicht nur ohne Widerstreben, sondern auch mit vollster Zustimmung des Willens und mit Freude zu ertragen. Will sich aber Jemand damit, daß er sich solchen Beschwernissen, insoweit sie von Gott gewollt und verordnet sind, bereitwillig unterziehe, noch nicht

begnügen, sondern schreitet er weiter voran, so daß er dieselben, eben weil sie ihm Last machen, von Herzen liebt, indem er sie als eine besondere Wohlthat ansieht, und als eine Art von kostbaren Partikeln des hochheiligen Kreuzes Christi und als ein Verkosten des bittern Leidenskelches, den ihm sein ewiger Vater für unser Heil dargereicht, mit Danksagung auf sich nimmt; schreitet Einer, sage ich, bis zu solchen Gesinnungen heldenmüthiger Heiligkeit voran, so wird sich in seinem Herzen kaum noch ein Plätzchen für die Unruhe finden lassen, vielmehr werden alle möglichen Leiden des Körpers und des Geistes sich für ihn in einen überreichen Quell der Freude und des Frohlockens verwandeln.

Uebrigens rührt das Mißvergnügen und die Traurigkeit bei Vielen nicht so fast von dem Eifer für die Ehre Gottes, als von der Sorgfalt für ihre eigene Ehre her, weil sie nämlich wegen ihrer leiblichen

und geistigen Schwäche nicht im Stande sind, mit der Vollkommenheit zu arbeiten, wie sie es wünschten, und deßwegen fürchten, es möchte die gute Meinung, welche die Menschen bisher von ihnen gehegt, vermindert werden; da ja die Menschen, wenn sie einerseits sehen, daß man nur ganz Mittelmäßiges leistet, und andrerseits die eigentliche Ursache davon, d. i. die verborgene Gebrechlichkeit nicht kennen, geneigt sind, Einen entweder für wenig begabt, oder für allzu zimpferlich und arbeitsscheu anzusehen. Es gibt aber zwei Anzeichen, aus denen man entnehmen kann, daß die verdrießliche Stimmung aus menschlicher Rücksicht und Furcht vor Verachtung entspringt. Das Erste ist, wenn die verdrießliche Stimmung um ein Merkliches abnimmt, sobald Diejenigen, unter denen man lebt, zu erkennen geben, daß sie um unser Unwohlsein wissen. Das zweite Anzeichen ist, wenn es Einem schwer fällt, daß man wegen der Andern unbekannten innerlichen Schwäche nicht

viel arbeiten kann, und wenn man fürchtet, deßhalb von Andern verachtet zu werden; hernach aber ganz beruhigt wird, wenn man bemerkt, daß Andere jene Schwäche erkennen und zugeben, daß sie ein wirkliches Hinderniß sei, das es Einem unmöglich mache, gehörig zu arbeiten. Wenn daher die Furcht, es möchte unser Ansehen bei den Menschen Schaden leiden, unser Herz in Unruhe und Traurigkeit versetzt, dann muß man alle und jede Meinung, welche die Menschen etwa von Einem haben, großmüthig verachten als eine Sache, an der gar Nichts gelegen ist, die rein nur in der Einbildung existirt, und die nicht werth ist, daß ein dem geistlichen Leben ergebener Mensch irgendwelche Rücksicht auf sie nehme, ganz besonders, da er Gott zum Zeugen seines Wandels hat und in Wahrheit jenes Wort auf sich anwenden kann: „Siehe, im Himmel ist mein Zeuge, und der um all das Meinige weiß, ist in der Höhe;“ — oder muß man jenen Geist vollkommener Demuth in sich er-

wecken, der nicht nur jede Furcht, von Andern verachtet zu werden, ausschließt, sondern auch noch den Wunsch und das Verlangen nach solcher Verachtung einflößt. Dabei müssen wir aber Sorge tragen, daß auch unser ganzes äußeres Benehmen diesen Gesinnungen der Großmuth oder der heldenmüthigen Demuth entspreche, indem wir uns in all' unserm Reden und Handeln nach der Weise von Menschen benehmen, die in der That aufrichtig verachtet zu werden wünschen, und weit entfernt, unsere verborgenen Leiden auf irgend eine Weise zu erkennen zu geben, sie vielmehr mit aller Sorgfalt verbergen, gemäß dem merkwürdigen Beispiele des ehrwürdigen Paters Ludwig de Ponte, aus der Gesellschaft Jesu, welcher, da er beständig von Beklemmungen der Brust, von Magenkrämpfen, von Gliederschmerzen und andern äußerst lästigen krankhaften Zuständen geplagt war, es sich zum Gesetze gemacht, keinem Menschen diese seine Peinen zu offenbaren, es sei denn,

daß etwa der Gehorsam ihn dazu nöthige; ja sogar, mit dieser Sorgfalt, seine Leiden zu verbergen, noch nicht zufrieden, das Gespräch alsbald auf etwas Anderes zu lenken pflegte, wenn Jemand von freien Stücken ihn über sein Befinden befragte.

Das **vierte** aus leidender Gesundheit entstehende Hinderniß des geistlichen Fortschritts besteht darin, daß die Kränklichkeit des Leibes nicht selten den **Anlaß bietet, die den Dienern Gottes eigene Strenghheit des Lebens fahren zu lassen und sich der bei den Weltmenschen einheimischen Weichlichkeit des Lebens hinzugeben.** Denn allerdings fordert die vernünftige Lebensweise, daß man für die Erhaltung der Gesundheit des Leibes und der Seele gebührend Sorge trage, damit wir Gott besser dienen können; aber die allzugroße Liebe des Menschen zu sich selber bildet sich gar oft von Dingen, die lediglich nur dazu dienen, der Sinnlichkeit zu schmeicheln, ein, als ob sie zur

Pflege der Gesundheit nothwendig wären. Darum, da die Kränklichkeit des Leibes oder des Geistes dem Menschen keinen andern Nachtheil für sein innerliches Leben bringt, als daß sie ihn hindert, so viel und so vollkommen zu arbeiten, wie wenn er ganz gesund wäre; während hingegen die allzuängstliche Sorge für die Herstellung seiner Gesundheit ihn entweder durch den täglichen Gebrauch sinnlicher Erquickungen mehr als billig mit der natürlichen Liebe zu seinem Körper beschäftigt, oder durch allzu vielen und langen Verkehr mit den Menschen vom Andenken an Gott und von dem vertraulichen Umgang mit ihm abzieht; darum muß es Jedem, dem es um ein geistliches Leben zu thun ist, weit wünschenswerther sein, zwar mit geringerer Vollkommenheit arbeiten zu können, aber mit mehr Unterdrückung seiner Eigenliebe und mit einem mehr zu Gott erhobenen, gesammelten und ruhigen Herzen zu leben, als bei größerer Arbeitskraft

und Thätigkeit sich beständig mit unruhigen Gedanken wegen der Besorgung seiner Gesundheit und der Erhaltung seiner Körperstärke herumzuschlagen. „Ich habe Wohlgefallen an meinen Schwachheiten“ so schreibt der heilige Apostel Paulus in seinem zweiten Briefe an die Corinther (12, 10.) und der fromme Dulder Hiob (6, 9.) sagt: „Der angefangen, er möge mich zermalmen . . . aber das sei mein Trost, daß er mich plagt mit Schmerzen ohne Verschonen.“ Wer sollte das Beispiel so großer Heiligen nicht nachahmen wollen? Wer sollte die ihm von Gott zugesandten oder zugelassenen Krankheiten nicht lieben?'

Hier ist wohl zu bemerken, daß es zwei Gattungen von Menschen gibt, die sich des geistlichen Lebens befleißen. Zur ersten Gattung kann man Jene zählen, welche vermöge ihrer außergewöhnlichen Tugend sich so sehr über ihren Leib zu erheben wissen, daß sie sich um was immer für Stimmungen und Unpäßlichkeiten desselben

fast gar nicht kümmern, und sich in ihrer Thätigkeit durchaus nicht davon abhängig machen lassen. Diesen muß man gestatten, daß sie sich über ihre Schwachheiten freuen, und dieselben mit großer Liebe umfassen und in keinerlei Trost oder Heilmittel Erleichterung suchen, es sei denn, daß dieselben ungewöhnlich zunehmen oder einen Uebergang zu einer schweren Krankheit befürchten lassen sollten.

Zur zweiten Gattung gehören Jene, welche, da sie nur eine gewöhnliche oder mittelmäßige Tugend besitzen, über die natürlichen Beschwernisse und Schwächen des Leibes nicht erhaben sind. Diese werden besser daran thun, wenn sie die geeigneten Heilmittel anwenden, nur müssen sie sich dabei gewissenhaft an folgende Regeln halten. Für's Erste sollen sie ausdrücklich vor Gott erklären, daß sie solche Mittel keineswegs gebrauchen um irgend einer natürlichen Annehmlichkeit willen, sondern einzig deßhalb, damit sie zum Arbeiten für seine Ehre tauglicher werden. —

Zweitens sollen sie keine anderen Heilmittel gebrauchen, als nur solche, welche ehrbar und weder der Liebe, noch dem Gehorsame zuwider sind; überdieß sollen sie stets solche Mittel wählen, aus deren Gebrauch kein Nachtheil für das geistliche Leben zu befürchten steht, wie da sind: ein mäßiger Schlaf, eine ehrbare Erholung, Gebrauch von Arzneien, Musik, Anblick der Felder u. s. w. Meiden muß man hingegen jene, welche der Vollkommenheit zuwiderlaufen, wie das vorwitzige Forschen nach Dingen, die Einen Nichts angehen, das unnöthige Plaudern, die Beschäftigung, zu der man sich nur durch seinen eigenen Willen bestimmen läßt, und Unterhaltung seiner Einbildungskraft mit solchen Dingen, welche auf das eigene Lob abzielen. — Drittens sollen sie sich in Betreff des Maßes von Speis und Trank möglichst einschränken, da dieses ja das beste Mittel wider alle Krankheiten ist, und sollen sich eher der einfachen, als der köstlicheren Speisen bedienen. — Vier-

tens: Nach den Dingen, von welchen sie glauben, daß sie zur Linderung ihres Unwohlseins geeignet sein könnten, sollen sie nicht allzusorglich verlangen, damit sie nicht, wenn sie etwa ihnen verweigert werden oder nicht beigeschafft werden können, in die Krankheit der Ungeduld und Traurigkeit verfallen und in Folge davon die Gemüthsruhe, welche als die innerliche Gesundheit vom höchsten Werthe ist, verlieren. — Fünftens: Wenn man Gesundheits halber auf einige Zeit in ländlicher Zurückgezogenheit der Ruhe pflegen muß, so soll man sich in Acht nehmen, daß man seinen Geist nicht allzusehr gehen lasse und sich alle Freiheiten eines bequemlicheren Lebens gestatte, sondern man begnüge sich damit, während dieser Zeit seine schwachen Kräfte durch längern Schlaf, bessere Kost und und heitere Gespräche zu stärken; unterlasse dabei aber nicht, einen gewissen Theil des Tages den geistlichen Uebungen zu widmen, und sich auf die gehörige Abtödtung

seiner Begierlichkeiten zu verlegen, auch wenn diese innerliche Strenge der völligen Herstellung der Gesundheit weniger zuträglich sein sollte.

Das **fünfte Uebel und Hinderniß,** das aus einem krankhaften Zustande des Leibes und des Gemüthes hervorzugehen pflegt, verursacht einem des geistlichen Lebens Beflissenen gar oft keinen geringen Schaden, **da es ihn fast aller geistlichen Tröstung und Freude beraubt,** die doch ein so nothwendiges Mittel zum Fortgang im geistlichen Leben ist, daß ohne sie der Geist nicht nur unfähig bleibt, im Dienste Gottes voranzugehen, sondern selbst in Gefahr kommt, den Lüsten dieser Welt sich hinzugeben. Denn nach dem Zeugniß des heiligen Gregorius „kann die Seele niemals ohne alle Ergötzung sein; entweder ergötzt sie sich nur an den niedrigsten Dingen, oder an den höchsten."

Man muß aber eine zweifache Freude unterscheiden: die eine ist fühl-

bar, und macht, daß die Seele mittelst lebhafter, rascher und fast ohne alles Zuthun des Willens von selbst sich erhebender Acte sich in Gott erfreut. Die andere aber ist eine rein geistliche, — vermöge der sich die Seele in Gott erfreut mit einer zwar weniger fühlbaren, weniger raschen und heftigen, aber mit einer dauerhafteren und gleichmäßigeren Freude, weil sie nämlich frei erwählt und innerhalb des Geistes von freien Stücken hervorgebracht wird. — Die Erste derselben geht meistens ab bei den kränklichen Zuständen des Leibes, die Zweite aber kann Jeder, der Gott mit seinem ganzen Herzen liebt, auch beim armseligsten Stande seiner Gesundheit genießen. Deßwegen sollen auch Alle, welche ein geistliches Leben führen wollen, sich sehr angelegen sein lassen, diese zweite Art von Freude, die ja ihrer Natur nach die vorzüglichere ist, bei allen Kränklichkeiten des Leibes so viel als möglich im Herzen zu unterhalten.

Aber, so fragst du, wie muß man

denn das angehen? Ich antworte: Das ist ganz leicht; man muß nämlich, so oft man mit seinen Gedanken auf die Unannehmlichkeiten und Beschwerden seines Unwohlseins geräth, sich jedesmal sogleich erinnern, daß dieselben von Gott gewollt und Einem zugeschickt seien, und schnell erklären, daß man sie eben deßhalb liebe, und als ein kostbares Geschenk von Gott ansehe, daß man seinen Willen vollkommen dem Willen Gottes unterwerfe und sie darum mit keinem andern, auch nicht mit dem vollkommensten Stand der Gesundheit vertauschen möchte. Denn wer solche Acte der geistlichen Freude und Fröhlichkeit öfters wiederholt, und auf solche Weise den Willen Gottes in seiner Krankheit, und seine Krankheit wegen des Willens Gottes liebt, der wird in allen Bedrängnissen und Leiden dieses Lebens die aufrichtigste Freude bewahren, und eine Freude, die nicht bloß, wie die Gottesgelehrten sagen, eine rein passive, d. h, ohne menschliches Zuthun verliehene,

sondern die durch sein eigenes Bemühen, und durch die freie Bethätigung der Tugend erworben ist; und diese wird nicht weniger, wohl aber mehr Kraft und Stärke verschaffen als was immer für eine andere fühlbare Freude, sowohl um alle irdischen Ergötzlichkeiten zu verschmähen, als auch um die Schwierigkeiten der christlichen Vollkommenheit zu besiegen.

Dritter Abschnitt.

Von den Mitteln zur vollkommenen Vereinigung mit Gott.

Erstes Kapitel.

Von der Bekämpfung seiner selbst.

Es würde wenig nützen, bisher gezeigt zu haben, mit welchen Waffen man jene Hindernisse besiegen müsse, die sich dem Verlangen Derjenigen in den Weg stellen, welche sich mit Gott zu vereinigen und einzig für ihn zu leben wünschen; wenn ihnen nicht auch die Mittel bekannt gemacht würden, ohne welche sie das, was zum Zweck einer vollkommenen Vereinigung mit Gott erfordert wird, höchst schwerlich auszuführen vermöchten.

Unter diesen Mitteln ist gewiß **das erste — die Bekämpfung und der Haß seiner selbst,** welche von den Lehrern des geistlichen Lebens so oft und mit solchem Nachdrucke empfohlen wird, daß einer der ersten derselben, der ehrwürdige Thomas von Kempen im 25. Kapitel des ersten Buches von der Nachfolge Christi keinen Anstand nimmt, den sichersten Maßstab der christlichen Vollkommenheit darein zu setzen, indem er sagt: „um so viel wirst in der Vollkommenheit zunehmen, als du dir selbst Gewalt anthun wirst." Daraus geht klar hervor, daß, je größer das Verlangen ist, mit dem Jemand sich ganz Gott zu weihen und einzig für ihn zu leben wünscht, desto angelegentlicher auch seine Sorge sein müsse, überall sich selbst zu bekämpfen, indem er in keiner Sache der Eigenliebe willfährt, sondern alle unordentlichen Neigungen seines Herzens, alle verkehrten Gewohnheiten und alle Leidenschaften, welche ja die allerverderblichsten Hindernisse der göttlichen Liebe und des ewigen Heiles

sind, mit unversöhnlicher Strenge verfolgt.

Was nun die **Art und Weise** betrifft, **wie dieser Kampf zu führen ist**, so wird es zweckmäßig sein, sie in fünf Punkte einzutheilen; so viele Gegenstände gibt es nämlich, in Betreff deren unsre natürlichen Neigungen sowohl aufgestachelt zu werden pflegen, als auch unterdrückt werden müssen.

Vor Allem aber soll Derjenige, welcher sich selbst allseitig bekämpfen und überwinden will, die Beobachtung folgender **zwei Dinge** sich kräftig vornehmen: Erstens, daß er allezeit, so weit es immer möglich ist, Alles, was seinem Sinne zusagt, fliehen, und Alles, was demselben unangenehm ist, umfassen wolle; — zweitens, daß, falls er zuweilen genöthigt sein sollte, Etwas zu thun, was seiner Neigung entspricht, er dieses nicht gerne und nicht seiner Neigung zu lieb thun wolle, sondern einzig nur deßhalb, weil

übernatürliche Beweggründe es erheischen. —

Nachdem wir diese zwei allgemeinen Grundsätze nach Gebühr vorangestellt, wollen wir nun als **ersten Gegenstand**, an dem wir die Selbstbekämpfung üben müssen, **die sichtbaren Dinge und die äußeren Güter** annehmen. Da ja die Menschen vermöge eines Zuges ihrer Natur gar sehr nach dem Zufluß derselben verlangen, nämlich nach großen Besitzungen, fetten Einkünften, prächtigen Häusern, zahlreicher Dienerschaft, schönen Kleidern, weichen Betten, reichlichem Hausgeräthe und was man sonst unter dem Namen Reichthum begreift; — so muß ebendarum Derjenige, welcher seinen natürlichen Neigungen einen ewigen Krieg erklärt hat, das Alles fliehen, und zwar dergestalt, daß er nicht mehr davon zu erwerben und zu besitzen suche, als was ihm zum durchaus nothwendigen Lebensbedarf hinreichend ist; ganz besonders wenn er sich dafür entschieden hat, unter Verzichtleistung auf alle

zeitlichen Güter und Aussichten sein Leben in der engen Klosterzelle und in der Armuth einer Ordensperson zuzubringen. Ein Solcher soll zufrieden sein, vom ganzen Kloster nur eine und zwar die engste und ärmste Zelle zu haben; er soll auch in seinem Gemach Nichts dulden, als was zum täglichen Gebrauch durchaus nothwendig ist; er soll somit alle jene Geräthschaften daraus entfernen, ohne welche er, wenn auch weniger bequemlich, dennoch seine gewöhnlichen Verrichtungen versehen kann, oder welche, wenigstens was ihre Anzahl betrifft, für überflüssig angesehen werden können, wie mehrere Stühle, mehrere Schemmel, und was sonst noch an mehrfachen Werkzeugen bei ihm sich vorfinden sollte. Ueberdieß soll er zufrieden sein mit dem bloßen Gebrauche der Dinge, die er bedarf; er soll Alles das verabscheuen und zurückweisen, was zierlich ist, und vermöge seiner Schönheit begehrt zu werden pflegt, besonders was die Kleider, die Bücher, den Schreibtisch, den Sessel, die Dinte,

die Lampe und dergleichen Dinge betrifft; — dagegen soll er sich das auswählen, was am meisten alt, abgenützt und vom geringsten Werthe ist. — Ebenso trachte er, so viel er kann, Alles selber zu besorgen, und sich allein zu bedienen, z. B. selber sein Zimmer zu kehren, selber Wasser und die übrigen zum nothwendigen Gebrauche gehörigen Dinge beizuschaffen, und alle Dienstleistungen Anderer, auch wenn sie ihm von freien Stücken angeboten würden, abzuweisen; ja sogar eher jedem Andern, wo sich Gelegenheit dazu bietet, seinen Dienst anzutragen. Endlich soll er sich bestreben, daß sein ganzes Herz über die kleinen Dinge seines nothwendigen Gebrauches erhaben sei, so daß er es nicht schwer aufnimmt und sich nicht verletzt glaubt, wenn etwa in Betreff der Kost, Kleidung oder Zimmergeräthe etwas fehlt, — ja, daß er vielmehr derlei Vorfälle, als Dinge, die mit der ihm so theuren Armuth ganz im Einklange stehen, mit heiterem Gesichte aufnimmt und für sie

wie für besondere Gnaden Gott dem Herrn Dank sagt. —

Der **zweite Gegenstand**, zu dem unsere Natur uns mit heftiger Liebe hinzieht, ist **unser Leib.** Deßhalb müssen wir, je größer die Gewalt ist, mit der wir von unserer Natur gedrängt werden, unsern Sinnen alle möglichen Ergötzlichkeiten zu gewähren und alles Unangenehme von ihnen fernzuhalten, auch mit desto größerer Sorgfalt und Entschiedenheit denselben Alles, was sie begehren, entziehen, und Alles, was sie verabscheuen, ihnen zuführen. Und zwar muß man sich solcher Strenge **gegen alle einzelnen Sinne** bedienen, jedoch ganz besonders gegen den **Geschmack** und gegen den **Tastsinn.**

Und somit wollen wir zuerst sehen, was den **Geschmack** betrifft. Gleichwie dieser darnach begehrt, daß ihm Speise dargeboten werde, und zwar öfters und köstliche Speise; und sie dann gierig genießt; ja selbst auch, bevor er sie in der That genießt, schon im Verlangen und

in der Einbildung sich daran erlustigt; so muß in gleicher Weise ein Jeder, der seine natürliche Begier im Zaume zu halten verlangt, da er ihr einmal alle Speise nicht versagen kann, wenigstens folgende Stücke beobachten.

Erstens: Er setze sich gewisse Zeiten des Tages fest, nämlich die Zeit (des Frühstücks), des Mittag- und Abendessens, außer welchen er, so lange er gesund ist, sich jegliche Speise und Trank geradeso gänzlich untersage, wie vor dem Empfang der heiligen Communion.

Zweitens: Er begnüge sich bei diesen Mahlzeiten mit möglichst wenig Nahrung, so daß, wenn er die Enthaltsamkeit eines heiligen Aloysius von Gonzaga (dessen Mahlzeiten das Gewicht einer Unze nicht überschritten haben sollen) nicht zu erreichen im Stande ist, er wenigstens bei jedem Gerichte stets irgend einen Theil und zwar den mehr wohlschmeckenden seinem Geschmacksinne versage, oder auch ein Gericht ganz und gar unberührt lasse,

und niemals vollkommen gesättigt vom Tische weggehe.

Drittens: Sollte er jemals genöthigt werden, sich zu einer Mahlzeit bei Auswärtigen einzufinden, so gehe er nie von der Weise und dem Maße seiner zu Hause gewöhnten Genügsamkeit ab; und auch an den höheren Festtagen esse er nicht mehr, als sonst an einem gewöhnlichen Tage.

Viertens: Gewisse feinere Gerichte, wie Torten, Zuckerbackwerke und andere dergleichen Süßigkeiten, ohne welche der größere Theil der Menschen lebt, schließe er für immer von seinem Munde aus.

Fünftens: Jene Gewürze, deren Gebrauch nur darauf abzielt, die Speisen wohlschmeckender zu machen, lasse er ganz und gar bei Seite.

Sechstens: Dem Wein soll er entweder ganz entsagen, oder ihn so mit Wasser vermischen, daß er seine Lieblichkeit und Kraft verliert.

Siebentens: Er nehme die Spei-

sen ruhig und ohne ungestüme Eile und Gierigkeit, daß nicht sein Geist sich in den Schüsseln verliere, sondern er sich allezeit so gegenwärtig sei, daß er jeden einzelnen Bissen Gott aufopfern könne.

Achtens: Er lasse sich beim Essen so wenig als möglich vom Geschmack der Speisen einnehmen, sondern sorge dafür, daß sein Geist, über allen sinnlichen Eindruck derselben hinwegsehend auf andere edlere Gegenstände hingerichtet werde.

Neuntens: Außer der Tischzeit soll er weder bei sich selbst an Speis und Trank denken, noch bei Andern davon sprechen.

Zehntens: Wenn die Speisen schlecht gekocht oder sonst dem Gaumen weniger behaglich sind, soll er deßhalb Niemanden die Schuld zuschreiben, sondern solche Zubereitung vielmehr einzig auf die göttliche Vorsehung zurückführen, welche aus verborgenen Ursachen zugelassen hat, daß die Speisen so bereitet wurden.

Diese, oder eine andere Weise*) der Enthaltsamkeit, welche er sich einmal für allemal vorgeschrieben hat, um allen natürlichen Lockungen des Geschmackssinnes zu widerstehen, soll er

---

*) Mit den Worten: „Diese **oder eine andere** Weise“ gibt der Verfasser zu verstehen, daß man ob der Strenge der von ihm angegebenen Weise nicht zu erschrecken brauche; daß er hier zunächst mehr nur die Dinge anführen wollte, auf die man bei der Bekämpfung des Geschmacks besonders Rücksicht zu nehmen habe. Er ist durchaus nicht dagegen, daß man eine andere, seinen Verhältnissen entsprechendere, wenn auch viel mildere Weise befolge. Worauf er aber besondern Nachdruck legt, das ist, daß man sich eine Weise vorschreibe, und an der einmal mit ruhiger Ueberlegung vor Gott bestimmten und von seinem geistlichen Vater gutgeheißenen Weise treu festhalte. — Dasselbe gilt auch von andern leiblichen Strengheiten, die an anderen Orten dieses Büchleins empfohlen werden. Der Verfasser setzt voraus, daß man sich, besonders was diese Dinge betrifft, mit seinem geistlichen Vater berathe, dessen Erfahrung es leicht sein wird, da wo es die besonderen Verhältnisse erfordern, die nöthige Milderung eintreten zu lassen. —

mit unerschütterlicher Festigkeit beibehalten, so daß er niemals von dessen Strenge abgehe wegen irgend eines erkünstelten Vorwandes, dessen sich etwa der Gaumen bedienen möchte, um an derselben vorbeizukommen. Um dieses gehörig zu beobachten, dazu wird es gut sein, sich folgende drei Sätze tief einzuprägen.

Erstens: Wenn man ein- oder zweimal, wenn auch in einer kleinen Sache, der Gaumenlust nachgibt, so wird diese in Folge dessen für die Zukunft nur kühner mit neuen Gelüsten hervortreten, während man sich selbst zum Widerstand schwächer fühlen wird; und umgekehrt, wenn man in keiner Sache seiner Begierlichkeit willfahrt, wird man innerhalb kurzer Zeit dermaßen Herr über diese Begierlichkeit werden, daß man sehr leicht sie nicht nur im Zaume zu halten, sondern auch allmälig an alle Strengheit anzugewöhnen vermag.

Zweitens: Sollte es scheinen, als ob die strenge Beobachtung einer

stets gleichen Mäßigkeit der Stärke der Gesundheit nachtheilig sei; so glaube man nur, daß die ungezügelte Eßbegier derselben weit mehr schadet. Denn es ist sehr schwer, die Gaumenlust innerhalb der gehörigen Schranken der Mäßigkeit zu erhalten, wenn man sie nicht mittelst eines bestimmten und niemals veränderlichen Maßes der Strengheit in Betreff der Kost im Zaume hält.

Drittens: Obschon es in gewissen besonderen Umständen zur Vermehrung der Kraft des Körpers zuträglich wäre, die gewöhnliche Strenge in Betreff des Trankes und der Speisen ein wenig zu mildern, so wäre nichtsdestoweniger solcher Nutzen von keinem Belange, wegen der schweren Nachtheile, die sich daraus ergeben, nämlich wegen der Unbeständigkeit in den guten Vorsätzen und in dem Beschlusse, darin zu verharren, und wegen der Angewöhnung, mehr nach dem blinden Triebe seines eigenen Sinnes, als

gemäß der bestimmten und stetigen Regel der Vernunft zu leben.

Was sodann **den Tastsinn** betrifft, so muß man seinen Leib theils dadurch bekämpfen, daß man ihm alle Bequemlichkeiten versagt, die mehr zu seiner Ergötzung, als zur Gesundheit dienen; theils dadurch, daß man ihn anhält, das, was ihm zwar hart und beschwerlich ist, aber ihm doch keinen schweren Schaden verursacht, zu ertragen, so daß er durch beständige Arbeiten ermüdet wird. — Ferner soll man die Zeit des Schlafes nicht dem Belieben überlassen, sondern nach dem bloßen Bedürfniß abmessen, und die so festgesetzte Zeit einhalten; auch soll man dazu kein besseres Lager suchen, als einen Strohsack oder nur eine Matratze; anstatt der weichen Federdecken bediene man sich der härenen oder wollenen, und gewöhne sich daran, im Winter die Kälte und im Sommer die Hitze zu ertragen, ohne allzugroße Sorge, sich davor zu schützen; man bediene sich sowohl beim

Sitzen, als beim Knieen der am meisten unbequemen Stellung, ohne den Rücken oder die Schultern anzulehnen. Die Ungestümigkeit der Mücken und die Flohstiche halte man, wenn nicht immer, so doch öfters aus, ohne sich zu bewegen, und züchtige endlich seinen Leib mit häufigen Geißelungen und andern Arten heiliger Strengheit. Denn je strenger Einer gegen seinen Leib verfahren wird, (vorausgesetzt daß er dabei die Schranken eines vernünftigen Maßes nicht überschreitet) einen desto vollkommeneren Sieg wird er über den angebornen Hang, denselben zu verzärteln, davon tragen. Ja man soll sich noch dazu freuen, daß Gott und die Geschöpfe sich sozusagen miteinander verschwören, um seine Sinnlichkeit abzutödten, wie z. B. wenn man von Kopf- und Zahnschmerzen geplagt wird; wenn man wegen eines Unwohlseins oder eines andern Hindernisses nicht schlafen kann; wenn der Wind, der Schnee, der Regen oder ein anderes Ungemach Einem beschwerlich fällt. —

Sodann gehört auch zur vollkommenen Bekämpfung seiner selbst, daß man die **Ehre und Hochschätzung der Menschen** allezeit ebensosehr fliehe, als sie von Andern gesucht und gewünscht wird. Man soll aufrichtig darnach verlangen, daß Niemand von den Vorzügen, sei es der Natur, oder des Glücks, oder der Tugend, die man etwa besitzt, Kenntniß erlange; ja man soll sogar dieselben womöglich ganz und gar zu verbergen suchen, und wenn man sieht, daß man geehrt wird, diese Ehre vielmehr hassen und ihr wie einer verderblichen Pest mit aller Sorgfalt auszuweichen sich bestreben. Dagegen soll man, wenn man sieht, daß Andre sich durch solche herrliche Gaben der Natur und der Tugend sich auszeichnen, und deßhalb mit Lobeserhebungen gefeiert werden, ihre Ehre freudigen Herzens ansehen und sie, soviel man kann, zu vermehren trachten, und zwar gerade aus dem Grunde, weil durch den besonderen Glanz der Anderen

die eigene Hochachtung mehr verdunkelt wird. Ebenso soll man sich über jegliche Verachtung und Beschämung seiner selbst freuen, wie z. B. wenn irgend eine Handlung, die man öffentlich zu verrichten hat, etwa eine Predigt oder eine Disputation, einen weniger ehrenvollen Ausgang hat; — wenn man aus Unvorsichtigkeit oder vermöge eines Irrthums Etwas gethan oder gesagt hat, wodurch man Andern zum Gelächter wurde; — wenn Andere Einem seine Reden oder Handlungen übel auslegen, und mit Späßen und Witzen lächerlich machen; endlich wenn man sieht, daß man ganz rücksichtslos behandelt wird, daß Einen Alle um die Wette als einen ganz schlechten Kopf verspotten, und daß die demüthige Haltung, die man dabei beobachtet, nur dazu mißbraucht wird, um in der Beschimpfung bis zum Aeußersten voranzugehen. Mit Einem Worte: mit ebensogroßem Eifer, als alle Ehrsüchtigen den höchsten Ehren und Beifallsbezeigungen jeglicher Art nachjagen,

soll man wünschen und verlangen, von Jedermann für Nichts geachtet zu werden. —

Mit ebenso feindseliger Gesinnung muß man **allen Regungen des eigenen Willens** entgegentreten, so daß man denselben in keiner Sache willfahre, vielmehr sie, sobald als sie sich zeigen, ja sogar noch bevor sie sich erheben, mit unversöhnlicher Strenge bekämpfe und unterdrücke. Deßhalb ist es nothwendig,

erstens, daß man sich vor Gott seines eigenen Willens ganz entledige und sich ihm zum immerwährenden Brandopfer hingebe;

zweitens, daß man, nachdem man diese völlige Aufopferung seiner selbst gemacht, seinen eigenen Willen in allen Dingen, auch in denen, die durchaus frei stehen und nicht schwer verpflichten, stets dem göttlichen Willen hintansetze; indem man nie sich unterfängt, Etwas zu thun, wovon man weiß, daß es Gott weniger wohlgefällig sei; wie sehr auch der

Zug der Natur sich dazu hinneigen mag; und indem man hinwiederum Nichts unterläßt, wovon man weiß, daß es ihm gefällt, wie sehr es auch der eigenen Neigung, dem eigenen Sinn zuwider scheinen mag; sondern bei jeder derartigen Gelegenheit herzhaft jenes Wort unseres göttlichen Herrn und Meisters wiederholt: „Nicht wie ich will, Vater, sondern wie du willst.“ „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe“;

drittens: daß man in seinem Obern oder geistlichen Vater die Person und den Willen Gottes anerkenne, und eben deßwegen nie Etwas thue, was von ihm verboten worden, und keine seiner Vorschriften unterlasse, obschon es eine Sache von ganz geringer Bedeutung beträfe und die unter gar keiner Sünde vorgeschrieben oder verboten wäre;

viertens, daß man den Willen seiner Vorgesetzten auf dieselbe Weise auch dann zu erfüllen trachte; wenn man denselben ohne einen ausdrücklichen Be-

fehl nur aus einem Winke oder einem andern Zeichen erkennt;

fünftens, daß man, wenn Etwas befohlen wird, das dem eigenen Willen zuwider ist, diesen Befehl mit aller sowohl äußerlichen als innerlichen Bereitwilligkeit und Freude aufnehme, niemals Etwas dagegen einwende, noch ein Zeichen des innerlichen Widerstrebens von sich gebe, noch irgend Etwas sage oder thue, das den Obern veranlassen könnte, seinen Befehl zurückzunehmen;

sechstens, daß man nicht damit zufrieden sei, die Befehle der Obern bloß in Bezug auf die Gattung der zu verrichtenden Handlung zu vollführen, sondern auch zugleich sich die Zeit und die Art und Weise und andere Umstände, die dabei zu beobachten sind, bestimmen lasse, damit auf diese Weise für den eigenen Willen Nichts mehr übrig bleibe;

siebentens, daß man, wenn man vernimmt, daß Etwas in Kraft des heiligen Gehorsams befohlen werde, sich freut,

als über ein engeres Band und eine neu hinzugekommene Verpflichtung, womit der eigene Wille gleichsam gefesselt wird;

achtens, daß man jene Tugendübungen mit größerer Freude und Bereitwilligkeit vornehme, worin der eigene Wille weniger Platz findet, wozu uns vielmehr entweder der Befehl der Obern oder die Rücksicht auf das auferlegte Amt antreibt;

neuntens, daß man, wenn man einen der Obern mit der Bitte um eine Erlaubniß angeht, seinen Willen im vollkommenen Gleichgewicht erhalte, indem man ihm die Sache, einfach, wie sie liegt, vorträgt und sich keinerlei Kunstgriffe bedient, um den Willen des Obern auf die eine oder andere Seite zu lenken;

zehntens, daß man, falls der Obere, der ja die Stelle Gottes vertritt, Einem den freien Willen, die vorgetragene Sache zu thun, lassen wollte, bei dieser seiner Erlaubniß sich nicht beruhige, sondern mit herzlichen

Bitten ihm anliege, daß er vielmehr selber gemäß seiner Vollmacht bestimmen möge, was zu thun sei;

elftens, daß man sich damit nicht begnüge, seinen Willen Gott und dessen Stellvertretern zu unterwerfen, — daß man denselben auch Allen unterwerfe, unter denen man lebt, indem man Jeden derselben als seinen Obern ansieht;

zwölftens, daß man unter den täglichen Vorkommnissen sich besonders über jene freue, welche den eigenen Willen, der ja der heftigste Feind der Tugend ist, mehr widerstreben;

dreizehntens, daß man sich vor allzugroßer und ängstlicher Sorgfalt, Etwas recht schnell fertig zu bringen, gar sehr in Acht nehme, sondern alsdann eher langsamer als gewöhnlich arbeite, wenn man sich von derlei unruhigen Stacheln gedrängt fühlt, indem man seine Handlungen so lange aufschiebt, bis jener Lärm und jene Hitze des eigenen Willens sich völlig gelegt hat;

vierzehntens, daß man unter den zu verrichtenden Handlungen, soweit es geschehen kann, jenen den Vorzug gebe, vor welchen man mehr Abneigung fühlt, und welche man, wollte man den Zug der Natur folgen, kaum verrichten würde;

fünfzehntens, daß man sich an das Werk, das man vorhat, nicht über Gebühr anhänge, so daß man es auf jede Weise zu Ende bringen möchte, sondern mit ruhigem Herzen und völligem Gleichmuth den günstigen oder ungünstigen Ausgang desselben abwarte, je nachdem es Gott gefallen wird, den einen oder den anderen zu verleihen;

sechzehntens, daß man, wenn man etwa seinen Wunsch oder sein Vorhaben in Folge der entgegengesetzten Bestrebungen eines Andern vereitelt sieht, gegen einen Solchen anstatt böswilliger Gesinnung vielmehr die Gesinnung der Liebe hege, gleichsam als gegen seinen Gehilfen in dem schwersten Geschäfte der Bekämpfung seines eigenen Willens;

siebenzehntens, daß man nicht vermöge einer unordentlichen Begier, so schnell als möglich zu einem anderen Werke überzugehen, dasjenige, welches man eben unter den Händen hat, ohne die gebührende Sorgfalt und nur schlecht verrichte, nach der Weise Einiger, welche ihre kirchlichen Tageszeiten mit hastiger Eile herunterleiern, während indeß ihre Gedanken auf das Studium oder eine andere Beschäftigung gerichtet sind, bei der sie schon jetzt verweilen möchten, es vielmehr mit allem Eifer und gänzlicher Aufmerksamkeit verrichte, als eine Sache, die einzig und allein zu dieser Zeit zu besorgen ist;

achtzehntens, daß man sich niemals vom Widerwillen gegen eine sonst gewöhnte und an sich ehrbare Verrichtung dermaßen einnehmen und beherrschen lasse; daß man sie deßhalb unterläßt oder auf eine andere Zeit verlegt, sondern, wie sehr Einem auch davor bange sein mag, ja selbst wenn man daran ersticken zu müssen

meinte, daran festhalte, was die Vernunft als recht erkennt, und zu sich selber sage: „Das muß jetzt geschehen und wenn es mich auch zerreißen sollte."

Endlich und überhaupt soll man seinen eigenen Willen allezeit und in jeglicher Sache als seinen hauptsächlichsten Feind zu bekämpfen beflissen sein. —

Es erübriget noch, daß man, um einen allseitigen Sieg über sich selbst zu erlangen, mit gleichem Starkmuthe auch **den Verstand** und dessen natürliche Fehler, nämlich seine ungezügelte Freiheit, an alles Mögliche zu denken, seinen unordentlichen Vorwitz, Alles zu wissen, das allzugroße Vertrauen auf sein Urtheil, und die eitle Hochschätzung seiner selbst, bekämpfe und bemeistere. Man muß denselben, wie sehr er auch widerstreben mag, nöthigen, mit Beiseitelassung der leeren und verdrießlichen, nur das Gemüth beunruhigenden Einbildungen alle seine Gedanken einzig auf Gott und auf die von Gott gebotenen Dinge zu heften.

Ueberdieß muß eben jener Vorwitz, der Alles erfahren und beim Studiren ganz unnöthige und zu Nichts nütze Dinge wissen möchte, unterdrückt werden, dadurch, daß man z. B. die Augen vor den Dingen schließt, deren Anblick und Erkenntniß wenig oder gar keinen Nutzen verspricht; und dadurch, daß man sie nicht umwendet, um zu sehen, was Andre thun, oder wer der Urheber eines gemachten Geräusches gewesen. Liest man ein Buch, so zähle man nicht die Seiten, die etwa noch zu lesen übrig sind; morgens gehe man nicht an's Fenster, um zu schauen, was der Himmel für ein Gesicht habe; man enthalte sich von dem neugierigen Ansehen vornehmer fremder Personen, fürstlicher und glänzend ausgeschmückter Paläste und anderer dergleichen Schaustücke. Niemals begehre man, Dinge zu erfahren, die Einen nicht angehen, wie Staatsangelegenheiten, Kriegsereignisse u. dgl. Ebenso frage man nie bei Anderen, was für Speisen man heute bekommen werde; was man im Hause oder draußen über Einen

spreche; mit welchem Beifall die Zuhörer die Predigt, die man gehalten, aufgenommen haben; man lese nie ein Buch, selbst kein geistliches, und verlege sich nie auf eine, wenn gleich nützliche Wissenschaft aus bloßer Wißbegier, sondern habe dabei jenen Nutzen zum Zwecke, welchen man daraus für den Dienst und die größere Ehre Gottes ziehen kann. Niemals werde man verdrießlich über sein Schicksal, weil man etwa aus Mangel entsprechender Fähigkeit in einer Wissenschaft nicht so vorankommen kann, wie man es wünschte, oder wie man Andere darin vorankommen sieht; man lebe vielmehr der festesten Ueberzeugung, daß ein einziger Grad der göttlichen Liebe mehr werth sei als alle Schätze der Erde, und entziehe darum keinen, auch nicht den geringsten Theil der für das Gebet oder den Gehorsam bestimmten Zeit, um ihn dem Studium der Wissenschaft zu widmen.

Ueberdieß, da es dem Menschen gleichsam angeboren ist, große Stücke auf sein eigenes Urtheil zu halten,

so muß also Derjenige, welcher gegen seine Natur und deren verkehrte Neigungen einen beständigen Krieg führen will, auf sein eigenes Urtheil stets den geringsten Werth legen, demselben niemals so vertrauen, als ob ihm dieses allein genügen könnte, sondern, nachdem er jedes Geschäft sorgfältig bei sich selbst überlegt, soll er auch Andere um ihre Meinung befragen, bereit, das was ihm als das Bessere geschienen, zu verwerfen, wenn es von diesen mißbilligt werden sollte. Ueberhaupt soll er alle seine Vorhaben dem Urtheil seiner Oberen gänzlich unterwerfen. Wenn ihm im vertraulichen Gespräche mit Andern Einer derselben widersprechen sollte, soll er seine eigene Ansicht nicht hartnäckig aufrecht zu halten suchen, sondern mit bescheidener Darangabe seines eigenen Urtheils lieber die gegentheilige Ansicht, falls diese nicht ganz offenbar als zu schwach und ungegründet erschiene, der seinigen vorziehen.

Was endlich den letzten Fehler des Verstandes angeht, nämlich jenen natürlichen Hang, gut und großartig von sich selbst zu denken, so bemühe man sich, ihn, so viel es immer möglich ist, zu bekämpfen, indem man öfters bei sich selbst überdenkt und seinem Geiste recht vertraut macht, sowohl seine leiblichen, als seine geistlichen Armseligkeiten, wegen deren man wohl verdiente, sowohl von Andern, als von sich selbst verachtet zu werden; man bedenke nämlich die so vielfachen Schwächen und Krankheiten des Leibes und des Geistes, denen man von Natur unterworfen und ausgesetzt ist; die so vielfachen unordentlichen Neigungen und Leidenschaften, von deren Tyrannei man bedrückt wird; die so vielfachen Gefahren des ewigen Heils, in denen man sich befindet; endlich die Masse so vieler Sünden, mit welchen man schon seine Seele auf das Häßlichste befleckt und verunstaltet hat. Wenn man Alles das wohl erwägt, so kann es nicht fehlen, daß man eine sehr geringschätzige Mei-

nung von sich selbst bekommt, und sich deßhalb gar sehr verabscheut.

Dieses wären nun die vorzüglichsten und allgemeinsten Gegenstände, in welchen ein eifriger Diener Gottes sich selbst bekämpfen muß, dadurch, daß er gegen jeden derselben anders verfährt, als die Natur zu verfahren und zu wünschen pflegt, und sein Augenmerk meistens auf dasjenige richtet, was am meisten verächtlich und unbequem ist. Nicht wie es sehr viele im Uebrigen fromme Leute zu machen pflegen, die, wenn ihnen von ihren Vorgesetzten befohlen wird, anderswohin zu reisen, dieses oder jenes Amt zu versehen, alsbald sorgfältig untersuchen, was ihrem Sinne Behagendes sie am bezeichneten Orte oder im bezeichneten Amte finden würden, nämlich ob die Gegend gesund, die Stadt groß und schön, die Einkünfte des Hauses reichlich seien? ob sie da eine recht bequeme Wohnung, den bisherigen freundlichen Umgang mit den Hausgenossen, einen freigebigen und ihnen geneigten Obern zu hoffen haben? ob das Amt an sich

zu den ehrenvollen gehöre, ob es wenig Anstrengung erfordere und der eigenen Beschaffenheit entsprechend sei? und die dann, je nachdem sie die ebengenannten Dinge vorfinden, mit fröhlichem oder traurigem Herzen die Befehle der Obern entgegennehmen; während sie doch, wenn sie von jenem heiligen Haß gegen sich selbst tief durchdrungen wären, den Christus von seinen Nachfolgern fordert, eine ganz entgegengesetzte Rücksicht im Auge haben, und mit besonderem Eifer und großer Liebe das umfassen sollten, was bei den erhaltenen Aufträgen verächtlich und der Natur unangenehm erscheint.

Zweites Kapitel.

Von dem zweiten Mittel, d. i. von dem beständigen Achthaben auf sich selbst und seinen ganzen Wandel.

Wenn jene himmlischen Geister, welche der heilige Johannes in seiner Offenbarung beschrieben hat, zur Betrachtung der göttlichen Wesenheit „ringsherum

und inwendig, vor- und rückwärts voller Augen waren" (Offb. 4, 8 u. 6), so müssen auch die Engel auf Erden, das heißt, diejenigen, welche ein geistliches Leben führen wollen, zum Behufe einer genaueren Beobachtung ihrer selbst von allen Seiten „ringsherum und inwendig, vor- und rückwärts" mit Augen versehen sein, d. h. sie müssen **beständig über sich selbst Wache halten und mit großer Sorgfalt darauf Acht haben,** sowohl daß kein Fehler sich heimlich bei ihnen einniste, als auch, daß keine Tugend ihnen abgehe. Und in der That, diese Umsicht ist ihnen dermaßen nothwendig, daß sie ohne dieselbe kaum im Stande sind, ihre Vollkommenheit zu schützen, da die natürlichen Begierden des Menschen nach dem Zeugnisse Gottes selbst (I. Mosis, 8, 21.) „von Jugend auf zum Bösen geneigt sind", wenn nicht die Vernunft über ihre Regungen beständig Wache hält. Um also auf dem Wege der Vollkommenheit beständig fortzuschreiten, müssen wir noth-

wendigerweise einer **fortwährenden Achtsamkeit auf uns selbst** befleißen, indem wir sowohl vor dem Anfang unserer Werke uns umsehen, was denn zur völligen Vollkommenheit derselben erforderlich sei, und dieß heißt „voller Augen sein vorwärts," als auch nach der Beendigung derselben uns erforschen, ob nicht ein Theil der Vollkommenheit an ihnen mangle; und dieß heißt: „voller Augen sein rückwärts". Die Zeiten aber, zu welchen dem geistlichen Leben ergebene Personen dieses zu thun pflegen, sind vorzüglich drei, nämlich Morgens, Mittags und beim Anfang einer jeden Verrichtung; ebenso Abends und am Ende eines jeden Werkes.

Um nun mit der **Vorbereitung unserer Werke bei dem Morgengebete oder bei der Betrachtung am Morgen** zu beginnen, so ist zu merken, daß das Ziel derselben kein anderes sein solle, als wie man den neuen Tag „in Heiligkeit und Gerechtigkeit

vor Gott" zubringen könne, d. h. wie man an demselben jede, auch die geringste Sündenmakel vermeiden, wie man alle gewöhnlichen Verrichtungen desselben so vollkommen als möglich vollführen, wie man endlich denselben durch fleißige Uebung der vornehmsten Tugenden ausschmücken könne. Daß wir uns zu diesen drei Stücken, gleichwie zu jeder Stunde des Tages, so ganz vorzüglich bei dessen Beginn bereiten, das erfordert die Liebe zu Gott und das Streben nach Vollkommenheit. — Man muß also wohl Acht haben, welches die Fehler seien, in die wir gewöhnlich fallen; ebenso: welche Gelegenheiten, zu fallen, bis zur Zeit der mittägigen Gewissenserforschung, uns dargeboten werden könnten, sei es durch Verrichtungen, oder durch Orte, oder durch Personen; und dabei muß man gleich gegenüber derartigen Gelegenheiten jenen allgemeinen Vorsatz erneuern, daß man Nichts dabei begehen wolle, was der göttlichen Majestät mißfallen könnte.

Nachdem wir uns auf diese Weise gegen die Fehler bewaffnet, müssen wir in gleicher Weise uns gehörig rüsten, um jene Handlungen, welche einen gewissen bestimmten Zeitraum von uns fordern, wie z. B. die heilige Messe, das Studium, auf die vollkommenste Weise zu verrichten; indem wir die besondere Weise bestimmen, die wir bei jeder derselben einhalten wollen, damit bei ihnen Nichts, was zur Vollkommenheit derselben gehört, vermißt werde. Es wird also ein Jeder so zu sich selber sprechen: „Eh! „was werde ich nach der Betrach„tung thun? Ich werde in die Kirche „gehen um des Gottesdienstes „willen, um nämlich der heiligen „Messe mit der größtmöglichen „Vollkommenheit beizuwohnen; und „indem ich inzwischen erwäge, wie „sehr diese Handlung nicht nur „alle menschlichen, sondern auch „englischen Verrichtungen an „Würde weit übersteigt, will ich „mit Ausschließung aller anderen

„Gedanken mich befleißen, mir „mittelst eines Actes des lebhaf= „testen Glaubens die wahre Gegen= „wart meines Gottes und Herrn „auf dem Altare vor Augen zu „stellen, und ihn mit ebenso gro= „ßer Ehrfurcht und Vertrauen an= „sehen, als wenn er in der eigen= „thümlichen Gestalt seiner Mensch= „heit sich mir zu sehen darböte. — „Nachdem ich sodann der heiligen „Messe gehörig beigewohnt, will „ich den Studien (meinen Berufs= „arbeiten) also obliegen, wie es „sich für einen Menschen geziemt, „der gänzlich für Gott allein zu „leben verlangt, und wie dieß ein „heiliger Thomas von Aquin, ein „heiliger Augustinus und Bona= „ventura thaten; indem ich näm= „lich studire (arbeite) nicht aus „natürlichem Antriebe, sondern „rein um Gott zu gefallen; und „darum auch unbesorgt wegen des „glücklichen Erfolgs meines Stu= „diums oder wegen der raschen

„Vollendung des Werkes, sondern „bereit, es auch unvollendet zu „verlassen und selbst jedem Ge„danken daran den Abschied zu „geben, sobald einmal die dafür „bestimmte Zeit verflossen sein und „der Gehorsam mich anderswohin „rufen wird." — Dieselbe Weise ist auch zu beobachten in Betreff der kirchlichen Tagzeiten, und anderer Gebete, indem man der Abbetung derselben eine kurze Erhebung des Herzens vorausschickt, und sie ohne Ueberstürzung der Worte an einem für die Aufmerksamkeit passenden Orte und in einer ehrerbietigen und andächtigen Haltung des Körpers abbetet, wie Einer, der zu dem alsdann gegenwärtigen Gott, der unendlichen Majestät spricht; überdieß zu einer von Zerstreuungen freien und nicht beengten Zeit, in der die folgenden Beschäftigungen schon ganz nahe bevorstehen und zur ängstlichen und besorgten Abbetung drängen. — In ähnlicher Weise muß man verfahren hinsichtlich des Mittageſſens, indem man sich vornimmt,

dasselbe so zu sich zu nehmen, wie es sich für eine geistliche Person geziemt, ohne Uebermaß, wenn der Tisch besser bestellt, und ohne Klagen, wenn er spärlicher besetzt ist; indem man die Speisen genießt mit Mäßigkeit, Sittsamkeit und dem Bestreben, sich abzutödten; indem man jegliche Speise wie ein von Gott zugesandtes Almosen mit dankbarer Gesinnung annimmt und von jeder Etwas unberührt zurückläßt. Auf ähnliche Weise wird man alle anderen täglichen Verrichtungen dem göttlichen Geschmack und Wohlgefallen gemäß einrichten können.

Außerdem muß man zur Zeit der Vorbereitung am Morgen auch darauf achten, auf welche Weise wir bis zur Mittagszeit gründliche Tugenden, und zwar besonders die stete Vereinigung mit Gott, die Abtödtung, die Demuth, die Geduld und auch die Liebe gegen den Nächsten auszüben vermögen, — indem wir uns vornehmen, während dieser ganzen Zeit bei den zu verrichtenden Ge-

schäften den in seiner Unermeßlichkeit uns gegenwärtigen Gott vor Augen zu haben, und Nichts zu unternehmen, ohne daß wir es zuvor, von der Liebe zu Gott getrieben, ihm ausdrücklich aufgeopfert haben. Zu diesem Behufe wird es nützlich sein, einige bestimmte Stoßgebete vorzusehen und bei der Hand zu haben, welche eine derartige Vereinigung mit Gott erleichtern. Von da übergehend zur Abtödtung sollen wir uns fest vornehmen, die natürlichen Neigungen in allweg zu bekämpfen, dem Leibe alle Ergötzlichkeiten zu versagen und ihn zu züchtigen, in keiner Sache dem Vorwitz des Verstandes und der Sinne nachzugeben, besonders aber unseren eignen Willen gänzlich zu verläugnen, und Alles, was den natürlichen Wünschen Zuwiderlaufendes vorkommen mag, mit Bereitwilligkeit anzunehmen, und uns darüber wie über einen glücklichen Vorfall zu freuen. Auch in Betreff der übrigen Tugenden muß eine bestimmte Weise, sie zu üben, festgesetzt und im Verlaufe des Tages eingehalten werden, indem

man besonders hinsichtlich der Geduld die Gelegenheiten vorhersieht, welche den Tag über etwa zu ihrer Uebung sich darbieten könnten, wie z. B. die Unannehmlichkeiten und die Beleidigungen, die uns etwa von Andern zugefügt werden könten u. s. w.; indem man in gleicher Weise, was unser Verhältniß zu den Nebenmenschen angeht, Vorsorge trifft, daß von uns Nichts geschehe, was sie verletzen könnte; daß wir also gegen Niemanden Geringschätzung oder Widerwillen zeigen, daß wir keine Abneigung gegen sie in unserem Herzen aufkommen lassen, sondern von Allen eine gute Meinung hegen, ihre Fehler möglichst entschuldigen und jedenfalls eher verkleinern als vergrößern u. s. w.

So soll also die Weise, den Tag hindurch zu leben, am Morgen beschaffen sein; so soll man auch **Nachmittags** zu Werke gehen, nämlich zusehen, was man vom Mittag bis zum Abend vermeiden, was und auf welche Weise man es thun müsse. Darum ist in Betreff dieser zweiten

Beobachtung der Zeit Nichts mehr beizufügen, als daß man dieselbe bequem innerhalb der Zeit der mittägigen Gewissenserforschung einschieben kann, indem man da voraussieht, welche Lebensweise wir nun bis zum Ausgang des Tages einzuhalten haben.

Nun kann man fragen, **wie viele Zeit** soll man denn auf diese besondere Vorsorge, welche beim Beginn eines jeden Werkes zu erneuern empfohlen wird, verwenden, und **welche Weise** soll man dabei beobachten?

Was die **Zeit** anbelangt, so muß man diese Vorsorge nicht etwa bloß während einiger Zeit, sondern während des ganzen Lebens üben, und es geziemt sich, daß sie so geübt werde, wie sie auch von denen gut öfters geübt werden kann, welche viele Beschäftigung haben, nämlich innerhalb der Zeit, während welcher man bequem das apostolische Glaubensbekenntniß hersagen könnte; oder während der man von dem

Orte der früheren Verrichtung zu dem der folgenden übergeht; z. B. von der Kirche, wo man der heiligen Messe beigewohnt, zu seinem Zimmer, wo man den Studien obliegen muß. Ausgenommen hievon sind jedoch einige Verrichtungen von größerer Wichtigkeit, zu deren gehöriger Vornahme eine längere Vorbereitung erfordert wird.

Was die **Art und Weise** betrifft, so müssen, damit sie mit größerer Frucht geübt werde, vier Stücke beobachtet werden:

Erstens: Wenn man ein Werk beginnen will, soll man sowohl auf das Werk selbst, als auch auf die darauf zu verwendende Zeit genau Acht haben, indem man z. B. denkt: Ich werde nun mich zwei Stunden auf die Studien verlegen, und dann eine halbe Stunde oder eine Viertelstunde ausruhen.

Zweitens: Man merke ausdrücklich auf den besonderen Zweck, zu welchem man das Werk verrichten soll; dieser ist z. B. bei der Betrachtung: daß

man sich inniger mit Gott verbinde und neue Kräfte schöpfe, ihm zu dienen; bei der Gewissenserforschung: daß man die Flecken der Seele austilge, welche dieselbe weniger wohlgefällig vor den Augen Gottes erscheinen lassen; beim Beichthören: daß man die Sünder von ihren Vergehen erledige und zur Freundschaft mit Gott wieder zurückführe. — Dieses Merken auf den Zweck, wozu man ein Werk verrichten soll, soll man sich so vertraut zu machen streben, daß man jedesmal, so oft man an seine gewöhnliche Verrichtung denkt, sich zugleich deren Zweck in's Gedächtniß ruft; und sich das zur Gewohnheit machen, bei jedem Werke sich zugleich dessen Zweck und Vortrefflichkeit vor Augen zu stellen, dermaßen, daß man vor der Betrachtung nicht sage: ich gehe, um zu betrachten, sondern: ich gehe, um mein Herz gänzlich mit Gott zu vereinigen; nicht: ich gehe zum Essen, sondern: ich gehe, um meine Kräfte wieder zu erneuern, daß ich dann wieder besser Gott dienen kann u. s. w.

Drittens: Man sehe mit emsiger Umsicht voraus sowohl die Fehler, die man bei einem Werke zu begehen pflegt, damit man sie vermeide; als auch die verschiedenen guten Meinungen, mit denen man das Werk verrichten, sowie die besonderen Tugenden, die man dabei üben kann: und die Weise, deren man sich bei dessen Verrichtung bedienen muß, die Weise nämlich, wie ein heiliger Karl Borromäus, ein heiliger Ignatius von Loyola, ein heiliger Franz von Sales u. s. w. sie verrichteten, oder verrichten würden, und wie man selber einst in der Todesstunde es verrichtet zu haben wünschen wird.

Viertens: Nachdem man Alles das in's Auge gefaßt, nehme man sich fest vor, das jetzt zu verrichtende Werk aus reiner Liebe zu Gott und den dabei vorkommenden Tugenden verrichten zu wollen, und nicht zuzugeben, daß eine Unvollkommenheit dabei mit unterlaufe, und bitte inbrünstig zu Gott, dem Urheber aller Heiligkeit, daß er sich würdigen möge, Einem mit

der erforderlichen Gnadenhilfe beizustehen.

Und obwohl es Einem sehr schwierig scheinen möchte, die genannten Uebungen innerhalb einer so kurzen Zeit mit wahrer Andacht und mit Nutzen vorzunehmen, so wird doch ein Jeder, so er nur gleich anfangs einige Mühe und Fleiß auf deren Vornahme verwendet, sie in kurzer Zeit durchaus leicht finden; besonders wenn er von Tag zu Tag fortfährt, bei der Betrachtung des Morgens, und bei der Gewissenserforschung des Mittags nach den obigen Bemerkungen sich dazu vorzubereiten und geschickt zu machen; und dieß noch weit mehr, wenn er einige Tage hindurch die ganze Zeit der Betrachtung zubringt mit der Weise, seine gewöhnlichen Handlungen gut zu verrichten; nämlich am einen Tag mit der Weise, die heilige Messe so gut als möglich darzubringen oder anzuhören; den andern Tag mit der Weise, die kirchlichen Tagzeiten recht zu beten, und so fort.

Aber auch damit kann sich eine Gott von ganzem Herzen liebende und ihm auf vollkommene Weise zu dienen verlangende Seele noch nicht zufrieden geben. Es dünkt ihr wenig, bloß „voller Augen **vorwärts**“ zu sein, vermöge der Aufmerksamkeit, mit welcher sie sich auf die künftigen Handlungen vorbereitet, um sie mit möglichster Vollkommenheit zu verrichten, sie will auch „voller Augen sein **rückwärts**“, **vermöge der sorfältigsten Prüfung, welcher sie jede ihrer Handlungen unterzieht**, indem sie mit aufmerksamem Auge des Geistes bei jedem vollbrachten Werke besonders folgende vier Dinge in's Auge faßt:

Erstens, ob sie dasselbe aus reiner Rücksicht auf den göttlichen Willen, und ohne alle Beimischung einer irdischen Absicht verrichtet habe?

Zweitens, ob sie diesem Werke nicht obgelegen entweder mit allzugroßer Anhänglichkeit des Herzens, weil sie es als ihrer Neigung zusagend von freien Stücken erwählt hatte, oder mit

Widerwillen und Ueberdruß, weil sie es durch den Befehl eines Andern genöthigt gegen ihren Willen unternommen hatte?

Drittens, ob sie zur Zeit einer Handlung oder eines Werkes einige Uebungen der Demuth, der Abtödtung, der brüderlichen Liebe und anderer Tugenden, zu denen sich die Gelegenheit darbot, aus Trägheit unterlassen habe? ob sie endlich weniger fleißig gewesen sei, das Andenken an die Gegenwart Gottes zu bewahren?

Viertens, ob sie nicht irgend einen Fehler dabei begangen, sei es dadurch, daß sie den Geist mit müßigen Gedanken beschäftigte, sei es dadurch, daß sie unordentliche Regungen des Zornes, der Traurigkeit und der Begierlichkeit hegte, sei es, daß sie Etwas redete oder that, das mit der vollkommenen Lebensweise im Widerspruche ist?

Auf diese Prüfung lasse man sodann eine kurze, aber herzliche Danksagung gegen Gott für alles Gute, und eine ernstliche Zurechtweisung

seiner selbst wegen alles Fehlerhaften folgen, das man bei jeglichem Werke wahrgenommen hat.

Aber, so wird mir vielleicht Jemand einwenden, die so vielen und so kleinlichen Beobachtungen enthalten ein Bild der Vollkommenheit, das kaum auszuführen sei. Allein das Gegentheil beweisen die Beispiele so vieler Diener Gottes, welche, obwohl mit Geschäften überhäuft, nichtsdestoweniger diese Beobachtungen zur beständigen und immerwährenden Uebung ihres täglichen Lebens hatten. Ein Solcher war unter Andern der ehrwürdige Pater Ludwig de Ponte, aus der Gesellschaft Jesu, der, wie man in seiner Lebensgeschichte findet, es sich zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht hatte, niemals ein Geschäft anzufangen, ohne daß er es zuerst vor Gott überlegt, und nach dessen Verrichtung einer Prüfung unterzogen hätte. Ebenso ließ auch der heilige Ignatius von Loyola keine Stunde des Tages vorbeigehen, ohne daß er ganz genau Alles erforschte, was

er in diesem kurzen Zeitraum gedacht, gesprochen und gethan habe, mit einem stets neuen Vorsatz, die folgende Stunde besser zuzubringen.

Das letzte Mittel endlich zur Erhaltung und Vermehrung der Reinheit der Seele besteht darin, daß man **daß man täglich zweimal, nämlich des Mittags und des Abends**, sein ganzes Leben durchgehe, um zu erkennen, wie man die Zeit vom Abend an bis zum Mittag, und vom Mittag bis zum Abend zugebracht habe; jedoch so, daß man nicht die ganze Viertelstunde auf die Erforschung seiner Handlungen verwende, sondern, nachdem man dabei hinreichend verweilt, stets einige Zeit für die Vorbereitung auf den folgenden Theil des Tages, oder für die Ueberlegung vorbehalte, wie man den morgigen Tag gut und heilig zubringen wolle.

Drittes Kapitel.

Von dem dritten Mittel, d. i. von der häufigen Erneuerung heiliger Begierden und des einmal gefaßten Vorsatzes, Gott von ganzem Herzen zu dienen.

Es liegt in der Natur aller erschaffenen Dinge, daß das, was durch einen gewaltsamen und seiner natürlichen Neigung zuwiderlaufenden Antrieb in Bewegung gesetzt wird, allmälig in eine langsamere und immer langsamere Bewegung geräth, bis diese gänzlich aufhört; ebendeßhalb genügt es dazu, daß eine Bewegung so rasch und kräftig, wie bei ihrem Anfange, fortdauere, noch nicht, sie einmal bewirkt zu haben, es ist vielmehr nothwendig, daß man sie mit andern neuen Antrieben bewirke. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit dem Streben nach der Vereinigung mit Gott. Da die Bewegung, durch welche die noch im sterblichen Leibe eingeschlossene Seele des Menschen mit ihrem ganzen Herzen und Willen zu Gott hingebracht werden soll,

mit den irdischen Neigungen der verderblichen Natur zu kämpfen hat, und durch nichts Anderes, als nur durch einen übernatürlichen Antrieb bewirkt werden kann, ebendarum pflegen auch die Seelen, obschon sie sehr oft in ganz raschem Fluge sich zu Gott zu erheben scheinen, nichtsdestoweniger, eben weil diese Bewegungen ihrem natürlichen Hange nach unten zuwiderlaufen, gar bald zu ermüden und zwar stets um so mehr, je weiter sie voranschreiten, wenn sie nicht von jenem höheren Princip, von dem sie zuerst in die Höhe gehoben wurden, immer wieder neue Kräfte empfangen.

Da es daher durchaus nicht möglich ist, daß Jemand große Fortschritte auf dem Wege der Vollkommenheit mache ohne ein inbrünstiges Verlangen, sich ganz Gott zu widmen, oder daß Jemand solche gute Gesinnungen lange im Herzen bewahre, wenn er sich nicht angelegen sein läßt, sie häufig zu erneuern; so folgt daraus ganz

offenbar, **daß es unsere größte Sorge sein müsse, derartige Gesinnungen und Begierden so oft als möglich wieder zu erwecken,** dermaßen, daß jener Wille, außer Gott Nichts hochzuschätzen und ihn allein zu lieben, vermöge dessen wir ihm allein zu dienen und zu gefallen wünschen, niemals abnehme, vielmehr bei allem Wechsel der Zeiten, der Orte, der Beschäftigungen, der Genossen und der Ereignisse stets dieselbe Festigkeit und unversehrte Kraft behalte; daß er nämlich allzeit so beschaffen sei, wie ihn der heilige Einsiedler Antonius von seinen geistlichen Zöglingen verlangte, da er sprach: „Das soll Alles „insgemein als erstes Gesetz gelten, „daß Keiner im Eifer seines ge„faßten Vorsatzes nachlasse, son„dern, gleich als wäre er noch ein „Anfänger, das stets besser machen, „was er angefangen hatte.“ Dasselbe wiederholte er beinahe mit den nämlichen Worten noch kurz vor seinem Tode: „Haltet dafür, als hättet ihr erst „heute das geistliche Leben ange-

„treten, und sorget dafür, daß die „Stärke eures anfänglichen Wil„lens noch zunehme.“ Dergleichen Erneuerungen des geistlichen Eifers gibt es aber verschiedene, die einen passen für jeden Tag, andere für jede Woche, andere für jeden Monat, andere für jedes Jahr, andere endlich für jegliche Zeit. —

Die **erste** Erneuerung des Eifers ist von so großer Wichtigkeit, daß, wenn sie gehörig vorgenommen würde, kaum noch eine andere Erneuerung nöthig wäre. Und diese müssen wir **täglich des Morgens, Mittags** und **Abends,** und **zu Anfang eines jeden besonderen Werkes** vornehmen, um ebenso oft unseren Eifer auf dem Wege der geistlichen Vollkommenheit neu zu beleben. Denn gleichwie die Sonne schon so viele Jahrhunderte hindurch jeden Morgen von ihrem Aufgange an ihren täglichen Lauf wieder so munter beginnt, als ob sie ihn jetzt zum ersten Male machte, o soll auch in gleicher Weise Jeder, der Gott zu dienen und zu gefallen ver-

langt, gleich beim Anbruch des Tages mit frohem Muthe sich von seinem Lager erheben, indem er sich in's Gedächtniß ruft, dieser neue Tag werde ihm verliehen, nicht dazu, daß er ihn nach den Wünschen seiner Laune verwende, sondern dazu, daß er in allen Dingen den Willen Gottes vollziehe, möglichst viele Tugendübungen verrichte und mit neuen Verdiensten den Grad seiner ewigen Seligkeit vermehre. Er spreche also aus dem innersten Grund seines Herzens: „Wohlan, meine Seele, laßt uns frischen „und freudigen Muthes aufstehen; Gott „schenkt uns diesen neuen Tag, auf daß „wir ihn zubringen „in Heiligkeit „und Gerechtigkeit vor ihm.“ „Darum ist es mein fester und ernst„licher Wille, denselben viel besser als „alle bisherigen Tage anzuwenden; und „deßhalb werde ich mich auch mit der „Gnade Gottes vor jedem äußerlichen „oder innerlichen Acte, der Gott auch „nur im Geringsten mißfallen könnte, „wie vor einer Pest, in Acht nehmen, „hingegen will ich Alles, was ich heute

„zu thun haben werde, aus reinster Liebe
„zu ihm mit der größten Gewissenhaf-
„tigkeit und Vollkommenheit zu thun
„mich befleißen, indem ich nichts Anderes
„vor Augen haben will, als ihn und
„seinen göttlichen Willen; auf ihn, der
„mir überall gegenwärtig ist, will ich
„hinschauen; Alles, was ich thun werde,
„ihm aufopfern; über Alles, was mir
„etwa vorkommen wird, mich mit ihm
„berathen, und nach ihm, als nach mei-
„ner einzigen Richtschnur, alle meine
„Gedanken, Ansichten und Wünsche ein-
„richten und ordnen. Allzulange, ach
„allzulange habe ich bisher es aufge-
„schoben, so zu leben, wie es sich für
„einen getreuen Diener Gottes geziemt.
„Nun aber ist es mein fester Entschluß,
„den gegenwärtigen Tag so nützlich und
„verdienstlich, so tugendhaft und heilig
„zuzubringen, wie ich in der Stunde
„meines Todes, die vielleicht nahe be-
„vorstehet, wünschen werde, jeden meiner
„Tage zugebracht zu haben. Du aber,
„o großer und gütigster Gott, du ein-
„zige Hoffnung und Stärke derer, die

„dir dienen; stehe mir doch bei mit „jener Alles vermögenden Hilfe, welche „du anderen deiner getreuen Diener „zu verleihen pflegest; und so wird es „geschehen, daß ich, der ich aus mir „selber Nichts vermag, mittelst der Kraft „deiner Gnade im Stande sein werde, „Alles zu vollführen.

Allein so sehr auch dieser am Morgen gemachte Wille und Vorsatz kräftig genug zu sein scheint, so darf doch ein treuer Diener Gottes sich damit noch nicht begnügen, er soll vielmehr denselben, um ihm noch mehr Kraft zu geben, sowohl **vor jeglichem Werke, als auch bei der Gewissenserforschung am Mittag und Abende**, so gut er es nur mit der Gnade Gottes vermag, erwecken, indem er sich vornimmt, das anzufangende Werk mit größerer Vollkommenheit zu verrichten, als er es jemals sonst verrichtet hat. Die Gewissenserforschung am Mittage und am Abende aber erfordert von ihm, daß er nachsehe, mit welcher Pünktlichkeit er die Vorsätze der

vorangegangenen Gewissenserforschung ausgeführt habe; und wenn er findet, daß er irgendwo nachlässig gewesen, erforsche er die besonderen Ursachen dieser Nachlässigkeit, und fasse wieder die nämlichen Vorsätze, besonders jene, welche er weniger sorgfältig beobachtet hat, um sie in Zukunft mit größerem Eifer zu beobachten. —

Fast ebenso, wie die tägliche Erneuerung des Geistes und des Eifers wird auch die **wöchentliche** vorzunehmen sein. Für diese läßt sich wohl keine passendere Zeit bestimmen, als der Tag, an dem man zur heiligen Communion geht, oder wenn man mehrmals in der Woche communicirt, der Sonntag. An diesem Tage während etwa einer Viertelstunde überdenke man, wie man die einzelnen Tage der Woche zugebracht, sowohl was die Vermeidung der Fehler, als die Uebung der Tugenden und endlich auch, was die reine Absicht bei seinem Handeln, und die innige Vereinigung mit Gott anbelangt; und findet man, daß man Etwas

verkehrt gethan, oder unterlassen habe, so erwecke man eine rechte Reue und einen entsprechenden Vorsatz, die folgende Woche besser zuzubringen; man richte überdieß die ganze Betrachtung dieses Tages auf die Verbesserung seiner selbst, und seiner Handlungen und Unterlassungen; und nachdem man andächtig die heilige Communion empfangen, empfehle man dem nun im eignen Innern gegenwärtigen Herrn und Heiland so inständig als möglich den erwünschten glücklichen Erfolg dieses seines Vorsatzes, und fasse neuen Muth und neues Vertrauen, seine täglichen Werke fortan so zu verrichten, wie wenn man eben erst anfinge, Gott zu dienen.

Allein weil auch dieser, wenn gleich noch so ernstlich gemachte Vorsatz Gott vollkommen zu dienen, seine beständige Kraft und Wirksamkeit schwerlich zu bewahren vermag, wenn man sich nicht von Zeit zu Zeit vom Umgange mit den Menschen und vom Geräusch der äußeren Geschäfte gänzlich absondert, um die Grundsätze der göttlichen Weisheit mit

mehr Ruhe zu erwägen, und dem Geiste mit lebendiger Erfassung tiefer einzuprägen, so wird es nothwendig sein, außer den bereits besprochenen Erneuerungen noch zwei andere in Anwendung zu bringen, nämlich eine **monatliche** und eine **jährliche.** Man wählt zu diesem Behufe für die erstere jeden Monat entweder den letzten oder einen beliebigen andern Tag, an dem man am wenigsten mit Geschäften überhäuft ist, für die andere aber in jedem Jahre*) je zehn

---

*) Der Verfasser, der hier für die monatliche Erneuerung einen ganzen Tag, und für die jährliche zehn oder wenigstens acht Tage fordert, schrieb vor etwa 120 Jahren: Bei den vielfach veränderten Verhältnissen unserer Zeit wird es den Meisten theils an der Zeit, theils an der Gelegenheit fehlen, die hier angegebene Weise beider Erneuerungen vollständig zu beobachten. Darum wird man aber weder die eine, noch die andere ganz unterlassen dürfen. Sollte man auch für die monatliche Erneuerung nicht mehr thun können, als des Morgens seine Betrachtung darauf zu richten, und zu einer andern freien Zeit des Tages eine halbe Stunde seine Vor-

oder wenigstens acht Tage, wenn es möglich ist, vor einem der größeren Feste, wie Weihnachten oder Ostern u. s. w.

Was aber die **Art und Weise** betrifft, wie diese Erneuerungen vorgenommen werden sollen, so sind zwei Winke wohl zu beachten:

Erstens: Am Tage der monatlichen und zur Zeit der jährlichen Geisteserneuerung muß man sich sowohl allen weltlichen Sorgen, als auch jeglichem Verkehr mit Freunden und Hausgenossen entziehen, um ganz und ungetheilt der Besorgung des ewigen Heiles seiner Seele in solch heiliger Ruhe obzuliegen, als ob man außer diesem

---

sätze durchzugehen und sein Verhalten im letzten Monate vor Gott zu prüfen, und dann in einer kleinen Besuchung des Allerheiligsten den Segen Gottes für den kommenden Monat zu erflehen; — und ebenso sollte man auch für die jährliche Erneuerung nur vier oder fünf Tage der völligen geistlichen Einsamkeit widmen können; — man thue nur mit gutem Willen, was man kann, und Gott wird gewiß dann durch seine Gnade ersetzen, was man nicht kann! —

Geschäft Nichts in seinem Leben zu besorgen hätte und als ob außer Gott und uns selber Niemand anders auf der Welt wäre.

Zweitens: Drei Dinge sind es vorzüglich, auf die man sich sowohl in der monatlichen, als in der jährlichen Geistes-erneuerung verlegen muß, um die erwünschte Frucht daraus zu ziehen; man muß nämlich emsigen Fleiß auf die Lesung geistlicher Bücher verwenden; sodann während je drei oder vier Stunden des Tages seinen Geist mit sehr aufmerksamer Betrachtung der göttlichen und himmlischen Dinge nähren, und endlich bei sich selbst nachsehen und erforschen, wie man den vergangenen Monat oder das verfloßene Jahr zugebracht hat. Außerdem muß man die wirksamen Mittel bestimmen, deren man sich bedienen will, um künftighin seine Vorsätze pünktlicher zu beobachten, und muß aus dieser geistlichen Einsamkeit hervorgehen wie ein ganz neuer Mensch, mit großem Muthe und

ganz festen Hoffnung, im folgenden Monate oder Jahr vollkommener zu leben.

Dabei ist aber wohl zu bemerken, daß wir uns gar sehr in Acht nehmen müssen, damit wir nicht wegen der gemachten Erfahrung unserer Schwachheit im geistlichen Leben den Muth sinken lassen, vielmehr, wenn wir auch noch so oft fallen, immer wieder mit neuem Muthe aufstehen, und das unserem geistlichen Fortgange überaus schädliche Mißtraueu und verzagte Wesen wie die Pest fliehen. —

Außer den bereits besprochenen Erneuerungen erübrigt noch eine einzige, die an keine bestimmte Zeit geknüpft, sondern **nur dann** vorzunehmen ist, **wenn ein außergewöhnliches und besonderes Bedürfniß dazu drängt;** wenn nämlich Jemand längere Zeit hindurch den täglichen Vorsatz, Gott vollkommen zu dienen, zu machen entweder unterlassen, oder denselben kalt und nur aus Gewohnheit gemacht hat, und deßhalb die Erfahrung macht, daß er im Streben nach der Voll-

kommenheit saumselig, zum Sündigen leicht geneigt, zur Uebung der Tugenden schwerfällig und träge sei, daß er mit unordentlicher Neigung irdischen Dingen anklebe, endlich daß er zum Gebet und zum freundschaftlichen Verkehr mit Gott gar wenig mehr geschickt und tauglich sei. Was muß alsdann wohl der Diener Gottes thun? Er muß selbstverständlich sich bei Zeit um die Mittel umsehen, die für seinen gegenwärtigen Zustand am meisten geeignet sind. Er wird aber kein geeigneteres Mittel finden, als wenn er einen oder den andern Tag aufmerksam erwägt, wie schwer und wie gefährlich diese Krankheit seiner Seele sei, dann so schnell als möglich den ernstlichen Vorsatz faßt, sich davon loszumachen, und sorgfältig nachforscht, woher sie ihren Anfang genommen, damit er die eigentliche Wurzel des Uebels leichter ausreißen könne. Findet er, daß sein schlimmerer Zustand von allzuvielen Beschäftigungen

herrühre, so muß er diese auf ein kürzeres Maß zurückführen und in eine bessere Ordnung bringen; ist aber allzufreier Verkehr mit den Menschen dessen Ursache, so muß er diesem für die Zukunft die gebührenden Schranken setzen; ist er in Folge allzusorgfältiger Pflege des Leibes entstanden, so muß er zu den gewöhnten Züchtigungen desselben neue außergewöhnliche hinzufügen. — Dann aber bitte er Gott so inständig als er nur kann, daß er ihn vermöge seiner väterlichen Güte den früheren Eifer der Liebe wieder verleihen wolle, indem er den Tag über sich öfters folgender Stoßseufzer bedient: „Erschaff' ein neues Herz in mir, „o Gott! und erneuere den rechten „Geist in meinem Innern. Ver„wirf mich nicht von deinem An„gesichte, und deinen heiligen Geist „nimm nicht von mir. Gib wieder mir die Freude deines Heils und mit dem fürstlichen Geiste befestige mich! — Endlich aber soll er, dessen, was hinter ihm liegt, vergessend, auf

das, was vor ihm liegt, nicht anders bedacht, als wenn er jetzt anfinge, Gott zu dienen, wieder mit neuem Muthe und Bereitwilligkeit und Eifer die Laufbahn des vollkommenen Dienstes Gottes betreten und bis zum Ende seines Lebens herzhaft darauf fortwandeln.

Viertes Kapitel.

Von einigen andern Mitteln, die zur leichtern Erreichung desselben Zweckes der innigsten Vereinigung mit Gott geeignet sind.

Gleichwie das Streben, gänzlich Gott anzuhängen, und nur aus ihm und nach seinem Willen und Wohlgefallen zu leben unter allen Geschäften, welche von den Menschen nur unternommen werden können, das allervorzüglichste ist, so erfordert es auch **viele Mittel**, welche die menschliche Schwachheit unterstützen müssen, damit sie es mit beharrlichem Eifer betreiben könne. Deßwegen werden außer den bereits angeführten Mitteln in diesem letzten Kapitel

noch **zehn andere** vorgeführt, welche zur unermüdeten Verfolgung und glücklichen Erreichung des so herrlichen Zieles **theils durchaus nothwendig, theils sehr nützlich und zweckmäßig** sein dürften.

Das **erste** dieser Mittel ist die **Betrachtung der übernatürlichen Wahrheiten,** besonders jener, welche die Kraft haben, die Herzen zur vollkomenen Vereinigung mit Gott anzufeuern. Solche Wahrheiten sind: die unendliche Güte, Schönheit, Weisheit und Vollkommenheit Gottes, und daß er selbst das letzte Ziel sei, um dessentwillen wir erschaffen worden; die strengste Verpflichtung, die uns verbindet, in allen Dingen ihm zu dienen und in allen Dingen ihn zu lieben; die unschätzbare Glückseligkeit Derer, welche ihn in diesem Leben lieben und im ewigen Leben genießen; die Verächtlichkeit und Nichtigkeit aller erschaffenen Dinge gegen Gott; und andere dergleichen Wahrheiten. Daß die öftere und aufmerksame Betrachtung solcher Wahrheiten zur vollkommenen Vereinigung mit Gott nothwendig sei,

liegt klar zu Tage. Wie wäre es möglich, daß die Erkenntniß solcher Wahrheiten unter so vielen und so mannigfaltigen Zerstreuungen des sterblichen Lebens sich stets unverrückt im Geiste des Menschen erhielte, wenn er den übernatürlichen Inhalt derselben nicht öfters in aufmerksamer Betrachtung erwägt? Das ist sicherlich dergestalt unmöglich, daß, wenn man die Gestalt der übernatürlichen Wahrheit nicht durch öftere Betrachtung erneuert, dieselbe nach und nach dunkler wird, und daß, je mehr sie in den Hintergrund tritt, desto mehr auch die Begierden nach der Vollkommenheit ermatten. —

Das **zweite** Mittel ist **die geistliche Lesung,** nämlich solcher Bücher, die entweder eine gründliche Anleitung zu einem heiligeren Leben, oder eindringliche Ermahnungen zum vollkommenen Leben, oder die Thaten von Menschen enthalten, welche sich in der christlichen Tugend ausgezeichnet haben. Auch dieses Mittel trägt nicht wenig bei zum

innerlichen Fortgang. Zur Bekräftigung dessen ließen sich mehrere wunderbare Bekehrungen anführen, die ihren Ursprung einer geistlichen Lesung, selbst einer zufällig angestellten, verdanken. Denn kaum wird ein wahrhaft geistlicher Mensch zu finden sein, der nicht, da er einmal verdrießlichen, unruhigen und ganz unaufgelegten Sinnes war, nach einer halbstündigen Lesung in einem geistlichen Buche eine offenbare und merkliche Veränderung zum Bessern an sich erfahren, so daß er nämlich in seinem Herzen ruhiger, in seinem Geiste heiterer, von den Anfechtungen verkehrter Neigungen freier, und endlich der Vernunft und seiner selbst wieder mächtig und zum rechten Leben wieder tauglicher von der Lesung aufgestanden. —

Das **dritte** Mittel ist **die geistliche Fröhlichkeit,** und zwar beweist die Erfahrung, daß es nichts Nützlicheres gebe, als sie, um die Güter dieses Lebens zu verachten, um die Versuchungen des bösen Geistes zu verscheuchen, um alle möglichen Schwierigkeiten, die sich

beim Dienste Gottes Einem in den Weg stellen, zu überwinden, um die Tugenden herzhaft zu üben und zugleich eine friedliche und sanftmüthige Liebe gegen den Nächsten im Herzen zu bewahren, endlich um leicht und gerne mit Gott zu verkehren. Darum ist zu empfehlen, daß man ganz besonders dann diese geistliche Fröhlichkeit in seinem Herzen erwecke und zu erhalten suche, wenn man merkt, daß wegen irgend eines unangenehmen Vorfalls sich die Traurigkeit desselben bemeistern möchte. Und dieß wird nicht schwer zu bewerkstelligen sein, wenn du zuweilen in der gewöhnlichen Betrachtung die unschätzbaren Güter erwägst, welche du in Gott vermöge seiner Freigebigkeit besitzest, da du in Folge eines besonderen Vorrechtes in seiner Familie lebst und beflissen bist, ihm auf's Treueste zu dienen; und da er selbst dich nicht nur als seinen Diener, sondern unter die Zahl seiner Kinder und Freunde aufgenommen hat; nnd nach dem kurzen Lauf dieses vergänglichen Lebens dir die ewige Erb-

schaft seines himmlischen Reiches und die Theilnahme an seiner unendlichen Seligkeit verspricht. O welch' überaus großes und erhabenes Glück: von Gott geliebt zu werden, ein Freund und Kind Gottes zu sein, die glückseligste und ewige Vereinigung mit Gott im Himmel hoffen zu dürfen! Wer, der das gehörig bedenkt, kann noch der Traurigkeit den Zutritt in sein Herz gestatten? —

Das **vierte** Mittel besteht darin, **daß man an jeglichem Orte und zu jeder Zeit beständig sich selber gegenwärtig sei,** d. h. daß man sich befleiße, eine gewiße ungetrübte Klarheit der Vernunft, und jene Freiheit des Geistes zu bewahren, welche über allen Strudel der menschlichen Dinge und über diese ganze sichtbare Welt weit erhaben ist. Wer diese stete Geistesgegenwart und Freiheit des Geistes gehörig inne hat, läßt sich niemals verwirren, weder durch Sorglichkeit bei dringenden Geschäften, noch durch furchtsame und knechtische Scheu vor Denen, unter welchen er lebt, noch durch die Beschwerniß

leidender Gesundheit, noch durch plötzliches Hereinbrechen von Unglücksfällen; sondern er sieht Alles, was immer sich auf dem Erdkreis zu sehen darbietet, mit geläutertem Geistesblicke, wie von einer gesicherten Bergeshöhe herab, an; bildet sich darüber sein Urtheil nicht nach dem äußeren Scheine der Dinge oder nach den Trugschlüssen der verkehrten Neigungen und der Ansichten des großen Haufens, sondern nach den ganz gewissen Grundsätzen des Glaubens. — Und diese Gemüthsverfassung, bei welcher man seinen Geistesblick durch Nichts trüben oder blenden, die Freiheit seines Geistes sich durch Nichts rauben oder beeinträchtigen, seinen Muth durch Nichts niederdrücken läßt, sondern sich selber beständig gegenwärtig ist, und sich selbst ganz besitzt, ist ein durchweg wunderbar nützliches Mittel, um beständige und gleichmäßige Fortschritte im geistlichen Leben zu machen. —

Das **fünfte** Mittel ist **der Eifer und das ernstliche Streben des Geistes,** welches niemals gestattet, daß ein Diener Gottes schimpflicher Trägheit so

unterliege, daß er entweder die Arbeits-zeit müssig oder halbschlafend zubringe; oder die täglichen Verrichtungen lau, obenhin und nachlässig thue; oder aus Furcht vor einer Schwierigkeit, das ganz unterlasse, was doch gut und nützlich ist. Dieser Eifer des Geistes muß aber besonders zu jenen Zeiten erweckt und angefeuert werden, welche eine besondere Kraft haben, den-selben zu vermindern: wie gleich Morgens frühe, oder nach dem Essen, da die von den Speisen auf-steigenden Dämpfe die Lebhaftigkeit des Geistes abstumpfen, oder zur Winters-zeit, da in Folge der allzugroßen Kälte die Kräfte des Körpers gleichsam ge-frieren und erstarren, oder endlich zur Zeit einer Widerwärtigkeit, da der Geist von schlaffer Traurigkeit nieder-gedrückt wird. Zu solchen Zeiten soll man gedenken, daß es nöthig sei, sich männlich zu zeigen und herzhaft gegen das träge und matte Wesen des Geistes anzukämpfen. —

Das **sechste** Mittel ist **Beständig-**

keit in den guten Vorsätzen, das heißt darin, daß man zu seiner Zeit jene Werke ausführe, welche man früher sich vorgenommen zu verrichten, und es nicht mache, wie es leider Viele gewöhnlich machen, welche eben so schnell und leicht, als sie in der Hitze der Betrachtung sich die herrlichsten Tugendübungen vornehmen; sobald sich ihnen die Gelegenheit dazu darbietet, vom früher gefaßten Vorsatze wieder leichtfertig abgehen. — Um diesem Fehler gründlich abzuhelfen, werden hier drei Mittel vorgeschrieben:

Erstens: Man soll nicht allzu rasch sich zu Etwas entschließen, was die augenblickliche Stimmung eingibt, sondern die Schwierigkeiten vorher überlegen, welche zur Zeit der Ausführung eintreten können, und von denen man sich vielleicht bereits sonst, und nicht bloß einmal, hat überwinden lassen.

Zweitens: Sollte jedoch Einem, da er ein löbliches Werk, das er nach reiflicher Ueberlegung sich vorgenommen, an-

fangen will, etwa ein neuer Grund sich darbieten, welcher dagegen spräche, so muß man demselben durchaus kein Gehör geben, sondern, was man früher bestimmt hat, getreulich ausführen, jedoch mit dem Vorbehalte, daß man zur Zeit der gewöhnlichen Betrachtung diesen neuen Grund erst prüfen und überlegen wolle; und wenn er alsdann als rechtmäßig und von großer Wichtigkeit erfunden würde, mag man seinen vorigen Vorsatz frei vor Gott zurücknehmen. Aber außerhalb der Betrachtung, und da man schon in dem Werke begriffen ist, soll man das nicht thun.

Drittens: Hat man etwa Etwas gethan, wovon man sich zu enthalten vorgenommen, oder Etwas unterlassen, das man zu thun beschlossen hat, so lege man sobald als möglich sich selbst eine Buße auf, die doppelt oder dreimal so schwer ist; so z. B. wenn man einen Apfel oder sonst Etwas dergleichen außerhalb der gewöhnlichen Essenszeit genossen hat, so enthalte man sich an

jenem Tage bei dem Mittageſſen oder bei dem Abendeſſen entweder gänzlich von den Speiſen, indem man ſich mit dem bloßen Brod begnügt, oder unterſage ſich wenigſtens das eine oder andere Gericht; — ebenſo wenn man unterlaſſen hat, heute während drei Stunden den Bußgürtel zu tragen, oder während fünf Minuten ſich ſeinem Vorſatze gemäß zu geißeln, ſo züchtige man ſeinen Leib morgen entweder den ganzen Tag oder doch den halben hindurch mit dem Bußgürtel und mit zweimal ſo langer Geißelung und das mit unerbittlicher Strenge. Ja, es iſt ſehr rathſam, bei jedem Vorſatz, den man faßt, zugleich die Buße feſtzuſetzen, und zwar eine, die doppelt ſo ſchwer iſt, als die vorgenommene Sache, die man ohne Hoffnung auf Erlaß aushalten muß, ſo oft man von der Beobachtung des Vorſatzes abgegangen.

Das **ſiebente** Mittel beſteht darin, **daß man ſich angewöhne, dem Geſchäfte eines vollkommeneren Lebens** nicht nach ſeinem ganzen Umfange,

sondern **stückweise und nach seinen einzelnen Theilen** obzuliegen, so, daß man mit Beiseitelassung aller Sorge für den morgigen und die folgenden Tage **nur allein an den Einen gegenwärtigen Tag denke**, als ob kein anderer mehr übrig wäre, der heilig zugebracht werden müßte. — Denn alle Schwierigkeit und alle Verzagtheit kommt daher, daß man außer dem heutigen Tag (an dem man gut sieht, daß es äußerst billig und gar nicht so schwer sei, Gott vollkommen zu dienen, sich jeder auch der kleinsten Sünde zu enthalten und nirgends seinem eigenen Willen und anderen irdischen Neigungen nachzugeben), sich eine lange, lange Reihe von anderen Tagen vorstellt, die man mit derselben Vollkommenheit zubringen müsse. Muß man auch zugestehen, daß es an jedem einzelnen dieser Tage, wenn man ihn für sich allein betrachtet, keineswegs allzuschwer wäre, so von allen irdischen Dingen losgeschält und Gott allein hingegeben zu leben, so würde es Einem nichtsdestoweniger in

der Regel nicht anders, als eine seine Kräfte durchaus übersteigende Sache vorkommen, das Nämliche auch an allen Tagen leisten zu sollen. Daher entspringt dann Bestürzung des Geistes und Zaghaftigkeit, Mangel an jener entschiedenen und großmüthigen Gesinnung, welche zum männlichen Angreifen und standhaften Verfolgen besonders großer Dinge erfordert wird. Darum wird Derjenige, der daran strauchelt, ob er auch stark genug sein werde, um mehrere Jahre in solcher Reinheit des Herzens, Wachsamkeit über sich selbst, Losschälung des Herzens von allen sichtbaren Gütern und in beständiger Vereinigung mit Gott zubringen zu können, sehr gut daran thun, das, was er im Ganzen nicht anzufangen sich getraut, wenigstens stückweise und je auf einen Tag zu übernehmen. —

Das **achte** Mittel ist **das Mißtrauen gegen sich selbst**, so daß der Mensch Nichts sich, weder seinen Kräften, noch seinen Bemühungen und Anstren-

gungen zuschreibt, vielmehr als Einer, der aus sich selbst durchaus nicht im Stande ist, etwas Gutes zu thun, den Beistand der Gnade Gottes inbrünstig erfleht und auf diesen alle Hoffnung seines geistigen Fortganges stützt, indem er sich jene drei Aussprüche der unfehlbaren Wahrheit in's Gedächtniß ruft:

Erstens, daß die vollkommene Liebe und Vereinigung mit Gott ein Werk sei, das alle bloß natürlichen Kräfte des Menschen dermaßen übersteigt, daß, um sie gehörig zu üben, die Anwendung von was immer für Mitteln und Anstrengungen Nichts auszurichten vermag, wenn nicht Gott diese Bemühungen mit seinem Alles vermögenden Beistande unterstützt, gemäß jenem Worte des königlichen Sängers (Psalm 126, 1.): „Wenn „der Herr das Haus nicht baut, „arbeiten die Bauleute vergebens."

Zweitens, daß es ebenso unmöglich sei, daß Gott einem Menschen, der sich Vieles von seinen eigenen

Kräften verspricht, mit seinem himmlischen Beistande beistehe, als ja die heilige Schrift klare Zeugnisse von dem besonderen Hasse Gottes gegen die Hochmüthigen und Anmaßenden enthält: „Ein Gräuel vor dem Herrn ist jeder Hoffärtige.“ (Sprüchw. 16, 5.)

Drittens, daß die sicherste Weise, die der menschlichen Gebrechlichkeit nothwendige Gnadenhilfe zu erlangen, darin bestehe, daß wir anerkennen, daß wir derselben durchaus bedürfen, und darum uns befleißen, mit vertrauensvollem und demüthigem Gebet um dieselbe sie von seiner freigebigsten Güte zu erlangen; weil ja jene allgemeine Verheißung nicht trügen kann: „Alles, um was ihr im Gebete anhalten werdet, glaubet nur, daß ihr es erhalten werdet, so wird es euch zu Theil werden.“ (Markus 11, 24.)

Darum muß ein Jeder, der auf dem Wege der Vollkommenheit große

Fortschritte zu machen wünscht, alle eitle Hochschätzung seiner selbst und alles Selbstvertrauen gänzlich von seinem Herzen ausschließen und niemals auf seine eigenen Kräfte bauen, vielmehr dafürhalten, daß er unter allen Sterblichen der göttlichen Hilfe am meisten bedürftig ist; er soll überdieß sich selbst als einen Menschen verachten, der aller Tugend baar, den schändlichsten Lastern ausgesetzt, zu jeglicher Sünde geneigt und unfähig ist, auch nur den geringsten Schwierigkeiten des vollkommeneren Lebens Stand zu halten; und soll allezeit und überall zu Gott, als der einzigen Stütze seiner so großen Schwachheit, seine Zuflucht nehmen, in der festesten Ueberzeugung, daß er, je mehr er es sich angelegen sein lassen werde, die göttliche Hilfe zu erflehen, desto mehr und desto sicherer und nicht ohne freudige Verwunderung über seinen glücklichen Erfolg, in der vollkommenen Vereinigung mit Gott Fortschritte machen werde. In gleicher

Weise soll er ganz fest überzeugt sein, daß es beim Geschäfte unseres Heiles und unserer Vollkommenheit „nicht auf „Jemandens Wollen oder Laufen, „sondern auf Gottes Erbarmen „ankomme“ (Röm. 9, 16.), und daß zur glücklichen Erreichung unseres Zieles kein leichterer Weg und kein glücklicheres Mittel zu finden sei, als wenn wir durch beständiges und demüthiges Gebet die göttliche Barmherzigkeit uns zu verdienen suchen. —

Das **neunte** Mittel ist **die besondere Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.** — Denn Niemanden kann es zweifelhaft sein, daß Gott, gleichwie er sie vor Allen sich zur Mutter auserwählt hat, so auch geneigter sei, Denen mit seiner Gnade beizustehen, welche sie besonders andächtig verehren und unter ihrem Schutze leben. Darum wird ein Jeder um so größere Fortschritte in der christlichen Vollkommenheit machen, je mehr er sich der Huld dieser himmlischen Beschützerin erfreuen wird. Diese Huld

muß Jeder, dem sein geistlicher Fortgang am Herzen liegt, mit möglichstem Fleiße zu erwerben suchen, theils dadurch, daß er jeden Morgen sogleich nach dem Aufstehen, und jeden Abend vor dem Schlafengehen, ja so oft er aus seinem Gemache hervorgeht oder in dasselbe zurückkehrt, endlich in allen Zweifeln und Nöthen sie inständig anruft. —

Das **zehnte** Mittel ist **die Verehrung des in der heiligsten Eucharistie gegenwärtigen Heilandes und Erlösers.** Diese Andacht muß von geistlichen Personen mit ganz besonderem Eifer geübt werden, theils weil die Erfahrung bezeugt, daß Nichts mehr im Stande sei, den Eifer der göttlichen Liebe im Herzen des Menschen anzufachen und zu unterhalten, als wenn Einer mit lebendigem Glauben und demüthiger Ehrfurcht vor diesem höchsten Sacramente verweilt; theils weil hier Derjenige in eigener Person, wenn gleich verborgen, zugegen ist, der in seinem himmlischen Reiche zur Rechten des Vaters sitzt; theils endlich, weil Derjenige

hier weilt, der die Quelle aller unserer Wohlfahrt ist, der uns weit inniger liebt, als je ein Vater oder Freund es zu thun vermag, der Nichts sehnlicher wünscht, als uns in unsern Bedürfnissen und Nöthen zu Hilfe zu kommen; und somit, gleichwie er einst vor seinem Tode „umherging und Gutes that", so auch jetzt nach seinem Tode bis zum Ende der Welt fortwährend Gutes erweist.

So aber Einer fragte, wie denn unsere Andacht zu dem im Sacramente gegenwärtigen Erlöser beschaffen sein müsse? so ist die Antwort: sie muß so beschaffen sein, wie es erfordert wäre, wenn wir ihn selbst sehen würden, wie ihn die Apostel sahen, nämlich mit unserem Leibe bekleidet; so, daß wir jetzt ebenso fleißig seien, uns um ihn zu versammeln, wie wir es zu jener Zeit gewesen wären; und daß wir ihn mit nicht geringerer Ehrfurcht, Freude und vertrauensvoller Zuversicht anschauen, da er unter den

Gestalten des Brodes und Weines verborgen ist, als wir ihn anschauen würden, wenn er in der Gestalt seiner heiligen Menschheit sichtbar vor uns stünde. Daher sollen wir

erstens, täglich wenigstens einmal dem hochheiligen Opfer der Messe beiwohnen, in welchem derselbe gütigste Erlöser, als unser Priester zugleich und als unser obgleich hier unblutiges Opferlamm, nicht aufhört, jenes größte Opfer zu erneuern, das er einst seinem ewigen Vater für unser Heil auf dem Altare des Kreuzes dargebracht hat;

zweitens, jede Woche ein oder das andere Mal zur heiligen Communion hinzutreten;

drittens, so oft als es nur geschehen kann, jene Altäre besuchen, auf welchen derselbe gleichsam wie auf seinen irdischen Königsthrone seinen Sitz aufgeschlagen hat, indem wir eine bestimmte Zahl festsetzen, wie oft wir ihn an jedem Tage also besuchen wollen;

viertens endlich sollen wir außer

den festgesetzten Zeiten so schnell als möglich zu ihm, als der sichersten Zuflucht wider alles Unheil, gehen, so oft eine außergewöhnliche Versuchung oder was immer für eine andere Noth uns bedrängt. —

Dieß, mein lieber Leser! ist es nun, was man von einem kurzen und doch der Sache nach vollständigen Auszug aus jenem großen, drei Bände umfassenden Werke über „das Eine Nothwendige", welches der ehrwürdige Pater Benedictus Rogacci, aus der Gesellschaft Jesu ausführlicher geschrieben hat, verlangen und erwarten konnte. Es wurden nämlich in der Einleitung die Beweggründe angeführt, welche uns kräftig antreiben müssen, ganz für Gott und nach seinem heiligen Willen zu leben. Sodann wurde in der ersten Abtheilung ein kurz zusammengefaßtes und wie mit einem Blicke zu überschauendes Bild des also göttlichen Lebens

entworfen; darauf folgten in der zweiten Abtheilung die vorzüglichsten Hindernisse, welche der Fortsetzung dieses gottvereinigten Lebens im Wege stehen, und endlich wurden in der dritten Abtheilung die Mittel angezeigt, welche zur leichteren Erreichung dieser vollkommeneren Lebensweise dienen. —

Was nun **den Gebrauch dieses** so kurzgefaßten Auszuges anbelangt, so glaube ich dir noch **zwei Winke** geben zu sollen:

Erstens: Da hier der ganze Inbegriff der christlichen Vollkommenheit auf wenigen Blättern zusammengefaßt ist, so mußt du ja nicht glauben, daß du daraus einigen Nutzen ziehen könnest, wenn du das Büchlein nur ganz eilig und flüchtig durchlesen würdest.

Zweitens: Sollte es dir scheinen, daß es der Regeln, deren Beobachtung hier vorgeschrieben wird, allzuviele seien, und daß sie zu große Aufmerksamkeit erheischen, so laß deßhalb den Muth noch nicht sinken, und sage nicht,

ihre Beobachtung sei zu schwer und übersteige fast die menschlichen Kräfte; erinnere dich vielmehr daran, daß ganz dieselbe Schwierigkeit bei fast allen menschlichen Künsten und Wissenschaften vorkomme, z. B. in der Musik, in der Erlernung der Sprachen u. s. w.; glaube sicher, daß es dir auch ergehen werde, wie es Jedem bei Erlernung derartiger Dinge ergeht; gleichwie nämlich alle Anfänger die bei den Künsten und Wissenschaften geltenden Regeln zuerst nicht ohne sehr große Schwierigkeit und Anstrengung des Geistes beobachten können, und doch, sobald sie etwas eingeübt sind, sie immer leichter und zuletzt sogar ohne besondere Aufmerksamkeit einzuhalten wissen; — so wirst auch du die Vorschriften dieses göttlichen Lebens, obgleich ihre Beobachtung dir jetzt, da du noch darin unerfahren bist, sehr schwer und fast unmöglich vorkommt, nichtsdestoweniger immer leichter und leichter, und zuletzt ohne alle Mühe beobachten, sobald du

dich nur einmal einen oder den andern Monat in dieselben eingeübt hast.

Schließlich erübrigt nur noch, daß du, gleichwie du im ersten Kapitel dieses Auszuges gesehen hast, daß die Vereinigung mit Gott das Ziel sei, zu dem du erschaffen bist, und daß deine ganze Glückseligkeit, welche ja sowohl in diesem, als im ewigen Leben eben im Besitze dieses Zieles besteht, um so größer sein werde, je mehr du mit Gott vereinigt sein wirst, daß du, sage ich, jetzt mit größtem Eifer des Geistes **beginnest**, und **mit stets gleichem Ernste betreibest dieses** unter allen Geschäften, welche von den Menschen übernommen werden können, **allererhabenste und nutzbringendste Geschäft**, daß du nämlich ganz und gar deinem Gotte anzuhängen, nur für ihn und allzeit nach seinem heiligsten Willen zu leben dich bemühest und zwar so lange, bis die Zeit deiner Bemühung mit dem Laufe deines Lebens zu Ende geht.

Gebet.

Allmächtiger und barmherziger Gott! von dessen Gnade es kommt, daß Dir von Deinen Gläubigen geziemend und löblich gedienet wird; verleihe unseren Herzen eine unauslöschliche Liebesneigung zu Dir, damit jene heiligen Begierden, welche wir durch Deine Einsprechung gefaßt haben, durch keine Versuchung mögen geändert werden. Amen.

Alles zur größeren Ehre Gottes!

Inhaltsverzeichniß.

Seite

An den Leser 5

Einleitung.

Erwägung der Beweggründe zum Streben nach vollkommener Vereinigung mit Gott, und zwar
1. der Billigkeit 11
2. der Wichtigkeit 14
3. der Leichtigkeit 21

Erster Abschnitt.

Von dem Wesen und den Erfordernissen des gottvereinigten Lebens . . 29

Erstes Kapitel. Wie das **innerliche** Leben beschaffen sein müsse? . 30

Von was man sein Inneres **reinigen** müsse? . . . 31

von aller weltlichen Anschauung der Dinge 31

Seite
von allen unordentlichen Neigungen und Abneigungen 32
von allen unnützen Gedanken . . 39

Mit was man sein Inneres beschäftigen müsse? . . . 43
mit dem Andenken an die Gegenwart Gottes 43
mit der Erzeigung der demselben schuldigen Ehrerbietung und Liebe . . 44
mit der Besprechung all' seiner Anliegen mit dem gegenwärtigen Gotte 47

Andeutungen
über die Zeit, wann? 51
über die Art und Weise, wie? diese Vereinigung mit Gott geübt werden soll 53
über die Seelenstimmung, die derselben am förderlichsten ist . . . 55

Zweites Kapitel. Wie das äußerliche Leben beschaffen sein müsse? 61

Welche äußere Handlungen man meiden müsse? . . . 62
die an sich bösen oder rechtmäßig verbotenen Handlungen 62
die, welche zwar nicht verboten, aber doch Gott nicht wohlgefällig sind . 63
die, zu welchen die natürliche Neigung hinziehen will 63

Seite

Welche äußeren Handlungen man thun müsse? . . . 70
jene, welche von Gott geboten sind . 70
jene, welche zwar nicht geboten, aber doch Gott wohlgefällig sind . . 71
jene, welche in den gegebenen Umständen Gott mehr wohlgefällig sind 76

Welche Bedingungen man dabei erfüllen müsse? . . . 76
Man muß sie verrichten, weil — und nur insoweit — sie Gott wohlgefällig sind 77
Man muß sie so verrichten, wie es Gott will, d. i. mit Freude und mit Eifer 80

Zweiter Abschnitt.

Von den Hindernissen des gottvereinigten Lebens 89

Erstes Kapitel. Von dem ersten Hinderniß, das von den Menschen herzukommen pflegt . . . 90

Von unordentlicher Anhänglichkeit und sinnlichen Freundschaften . . . 90
Vom Verlangen nach Menschengunst aus bloß menschlichen Beweggründen 92
Von der Ehrsucht und der Weise, sie zu bekämpfen 93

Seite

Von der Menschenfurcht und der Weise, sie zu bekämpfen . . . 99
Vom Vorwitze und von der Geschwätzigkeit 111

Zweites Kapitel. Von der zweiten Gattung von Hindernissen, d. i. von jenen, welche von den äußeren Beschäftigungen herkommen 121
Die vorzüglichsten vier Nachtheile, die daraus entstehen können 121
Die Weise, jene Nachtheile zu vermeiden 123
Vorbemerkung über die rechte Verwendung der Zeit . . 124
Wie man es angehen müsse,
um nicht über seinen Beschäftigungen die zum Gebete nöthige Zeit zu verlieren 128
um sich nicht so in dieselben zu vertiefen, daß man der Gegenwart Gottes ganz vergißt . 130
um sich nicht so zu ermüden, daß man die zum Gebete nöthige Kraft verliert 132
um sich nicht so zu verrennen, daß man die innere Ruhe und die Freiheit des Geistes verliert 136

Drittes Kapitel. Vom dritten Hinderniß des gottvereinigten Le-

Seite

bens, welches aus leiblichem Unwohlsein entsteht 148
Von fünf Nachtheilen, welche aus leiblichem Unwohlsein zu entstehen pflegen 149
Von den Mitteln dagegen. Von dem Universalmittel . . . 152
Von den besonderen Mitteln
gegen die Mattigkeit im Gebet 154
gegen die Vergessenheit der Gegenwart Gottes 160
gegen die Unruhe und Traurigkeit 162
gegen die Weichlichkeit und Bequemlichkeit 171
gegen die Trostlosigkeit . . 177

Dritter Abschnitt.

Von den Mitteln zur vollkommenen Vereinigung mit Gott.

Erstes Kapitel. Von der Bekämpfung seiner selbst . . . 181
Deren Wichtigkeit und Art und Weise 183
Zwei allgemeine Grundsätze der Bekämpfung seiner selbst 183
Weise der Selbstbekämpfung hinsichtlich der äußeren Güter (geistliche Armuth) 184

Seite

hinsichtlich des Leibes und der Sinne, besonders hinsichtlich des Geschmacksinnes und des Tastsinnes (Abtödtung) . . . 187
hinsichtlich der Ehrsucht (Demuth) 196
hinsichtlich des eigenen Willens (Gehorsam) 198
hinsichtlich des Verstandes und eigenen Urtheils 205

Zweites Kapitel. Von dem beständigen Achthaben auf sich selbst 211

Dessen Nothwendigkeit und Wesen 212

Dessen Weise oder wie man sich auf die täglichen Werke **vorbereiten** müsse jeden Morgen beim Gebet 213
jeden Nachmittag (bei der Gewissenserforschung) 220
beim Beginne eines jeden Werkes 222

Wie man sich über die vollbrachten Werke **prüfen** müsse 226
besonders des Mittags und Abends 229

Drittes Kapitel. Von der häufigen Erneuerung des Geistes 230
Deren Nothwendigkeit . . . 232

Die Art und Weise der täglichen Erneuerung 233

Seite
der wöchentlichen Erneuerung . 237
der monatlichen und jährlichen Erneuerung 239
der Erneuerung wegen eines besonderen Bedürfnisses . . 242
Viertes Kapitel. Von einigen andern Mitteln zur Vereinigung mit Gott 245
Von der Betrachtung und geistlichen Lesung 247
Von der geistlichen Fröhlichkeit und von der Geistesgegenwart . . 248
Vom Eifer und von der Beharrlichkeit bei den guten Vorsätzen . . 251
Von der Beschränkung seiner Sorge auf den gegenwärtigen Tag . 256
Von dem Mißtrauen gegen sich selbst 257
Von der besonderen Andacht zu Maria 261
Von der eifrigen Verehrung des allerheiligsten Sacramentes des Altars 262
Schluß: Uebersicht über das Ganze und Winke für den rechten Gebrauch dieses Auszuges . . . 265

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rogacci, Benedetto

Die Kunst, heilig zu werden zum Besten aller Christen, welche in was immer für einem Stande heilig leben wollen

Regensburg 1874

Asc. 4130 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11181539-7